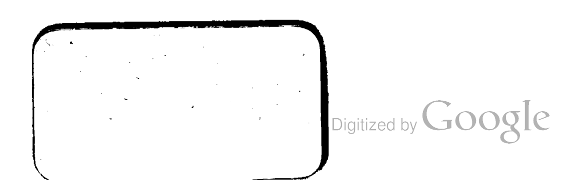
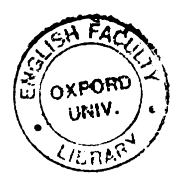


E Libris

Arturi S. Napier.






ENGLISH FACULTY
OXFORD
UNIV.
LIBRARY

Herrn Prof Napier
mit freundlichen Grüssen
C. Appel

DIE

KULTUR SCHWEDENS

IN

VORCHRISTLICHER ZEIT

VON

OSCAR MONTELIUS.

ÜBERSETZT

VON

CARL APPEL

NACH DER VOM VERFASSER UMGEARBEITETEN

ZWEITEN AUFLAGE.

MIT 190 HOLZSCHNITTEN.

BERLIN

DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER

1885.

DIE

KULTUR SCHWEDENS

IN

VORCHRISTLICHER ZEIT

VON

OSCAR MONTELIUS.

ÜBERSETZT

VON

CARL APPEL

NACH DER VOM VERFASSER UMGEARBEITETEN

ZWEITEN AUFLAGE.

MIT 190 HOLZSCHNITTEN.

BERLIN

DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER

1885.



Vorwort.

Gegenüber dem schwedischen Buche, welches diesem deutschen zu Grunde liegt (*Om lifvet i Sverige under hednatiden, andra öfversedda upplagan. Stockholm 1878.* — 113 pp.), ist dieses mehr als nur eine Uebersetzung. Die Anzahl der Holzschnitte ist von 97 auf 190 gebracht worden, und wieviel Dr. Montelius im Text hinzugefügt und verändert hat, wird sich bei einer Vergleichung leicht ergeben.

Das Interesse für das nordische Kulturcentrum, welches die Altertumsforschung neuerer Zeit den alten Kulturgebieten des Mittelmeeres gegenübergestellt hat, dringt in immer weitere Kreise; möge dieses Buch,

welches die bisherigen Resultate jener Forschungen übersichtlich zusammenzustellen versucht, auch in Deutschland Freunde finden, wie es solche im Norden schon gefunden hat.

Berlin, im September 1885.

C. A.

Inhalt.

Seite

D. Der zweite Teil des jüngeren Eisenzeitalters.

(Vom Beginn des achten bis zur zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts.)

Abkürzungen.

Blek.	Bleking.
Boh.	Bohuslän.
Dalsl.	Dalsland.
Gotl.	Gotland.
Hall.	Halland.
Sk.	Skåne (Schonen).
Smål.	Småland.
Söderml.	Södermanland.
Uppl.	Uppland.
Verml.	Vermland.
Vestm.	Vestmanland.
V.-Götl.	Vester-Götland.
Ångermanl.	Ångermanland.
Ö.-Götl.	Öster-Götland.
Öl.	Öland.

Einleitung.

Das Dunkel, welches unserer Kenntniss lange die ältesten Bewohner des Nordens verbarg, begann erst sich zu lichten, als man vor etwa einem halben Jahrhundert einsehen lernte, dass die alten Funde, welche dann und wann aus der Erde gehoben werden, und dass die Denkmäler, welche noch jetzt zu Tausenden das Land bedecken, nicht insgesammt derjenigen Periode der heidnischen Zeit angehören, welche dem Christentum unmittelbar vorherging und von der uns die isländischen Sagen erzählen. Bei Ansgars Ankunft, im neunten Jahrhundert, war das Eisen in Schweden in allgemeinem Gebrauch, und zwar schon seit langer Zeit. Eine genaue Beobachtung der Altertümer hat aber erwiesen, dass derjenigen Periode, welche jetzt gewöhnlich das **Eisenzeitalter** genannt wird, eine andere vorauf ging, in der das Eisen ein vollständig unbekanntes Metall war, in der Waffen und Werkzeuge aus Bronze, einer Mischung von Kupfer und Zinn verfertigt wurden. Diese Periode, welche man das **Bronzezeitalter** genannt hat, hat ebenso wie die Eisenzeit viele Jahrhunderte gewährt. Aber noch vor dieser Bronzezeit hat Schweden schon während langer, langer Zeit Einwohner gehabt, welche in vollständiger Unkenntniss des Gebrauchs der Metalle lebten, und die mithin gezwungen waren ihre Geräthe und Waffen aus Stein, Horn, Knochen und Holz zu verfertigen; diese Periode hat man das **Steinzeitalter** genannt.

Eine solche Einteilung der vorhistorischen Zeit des Nordens in drei grosse Perioden ist schon im letzten Jahrhundert vorgeahnt worden; von eigentlicher Bedeutung für die Altertumskunde wurde sie aber erst in den dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts. Die Ehre das für die früheste Geschichte der Menschheit so wichtige System, das „Dreiperiodensystem", welches sich auf dieser Einteilung begründet, aufgestellt zu haben kommt besonders zwei nordischen Gelehrten zu, vor allem dem Prof. Sven Nilsson in Lund (gest. 1883), dem Verfasser des Werkes „Skandinaviska Nordens Ur-invånare"*), und dem Conferenzrath Christian Jürgensen Thomsen (gest. 1865), dem Schöpfer des „altnordischen Museums" in Copenhagen. In Deutschland schloss sich zwar der hochverdiente mecklenburgische Gelehrte G. C. F. Lisch bald an seine nordischen Collegen an; von vielen seiner Landsleute wurde aber die Richtigkeit des Dreiperiodensystems lange bestritten, und erst in jüngerer Zeit hat man es allgemeiner anerkannt.

Die Tausende von Funden, welche während der letzten Jahrzehnte zu unserer Kenntniss gekommen sind, haben nicht nur die Richtigkeit jener Skizze, welche Nilsson und Thomsen vor funfzig Jahren von der ältesten Kulturgeschichte des Nordens entwarfen, auf das glänzendste bestätigt, sondern sie haben für unsere Forschung auch weitere grosse Strecken eröffnet. Wir können uns jetzt ein ganz klares Bild von den Verhältnissen machen, in denen die ersten Bewohner Schwedens lebten, und wir können Schritt für Schritt die langsam aber sicher fortschreitende Entwicklung verfolgen, durch welche sie aus einer Horde von Wildenzu dem wurden, was sie jetzt sind.

*) „Die Ureinwohner des skandinavischen Nordens." Die erste Auflage kam während der Jahre 1838—43 heraus. Eine zweite Auflage des Teiles, welcher die Steinzeit behandelt, erschien 1866, eine zweite Auflage des Bronzezeitalters 1862—64. Frl. Mestorf hat das berühmte Werk ins Deutsche übersetzt (1863—68).

Es ist wahr, dass uns von keinem Königsgeschlecht, keinem Heldennamen aus jenen ältesten Zeiten Kunde wird. Aber ist es nicht mehr wert das Leben des Volkes und die Fortschritte seiner Kultur zu kennen als die Namen fabelhafter Helden? Und muss man nicht den zeitgenössischen, gar nicht anzuzweifelnden Zeugen, auf welche allein jetzt die Wissenschaft hört, den Altertümern, mehr Glauben schenken als den poetischen Erzählungen, welche Jahrhunderte lang nur im Gedächtniss der Skalden bewahrt blieben?

Es könnte überflüssig erscheinen hier besondere Beweise für die Richtigkeit der erwähnten Einteilung der vorhistorischen Zeit des Nordens in drei Perioden beizubringen, da ja die ganze folgende Darstellung als ein solcher Beweis gelten kann. Aber da die jetzige nordische Altertumskunde so wesentlich auf dieser Einteilung beruht, mögen dennoch hier einige Umstände berührt werden, welche zeigen, wie berechtigt, wenigstens was den Norden angeht, dieses System ist.

Dass es eine Zeit gegeben hat, in welcher alle Metalle vollkommen unbekannt waren, geht deutlich aus der Menge reicher Funde und aus den Hunderten eigentümlicher Grabstätten hervor, welche vielerlei Gegenstände aus Stein, Knochen u. s. w. enthielten, aber keine Spur von Metall. — Dass es ferner eine Zeit gab, in welcher wohl der Gebrauch der Bronze, aber nicht der des Eisens bekannt war, wird ebenso deutlich von der grossen Zahl Funde und Gräber bewiesen, welche Waffen, Werkzeug, Schmucksachen u. s. w. von Bronze enthielten, aber nichts von Eisen, während andererseits Bronzesachen dieser Gattung so gut wie nie in Funden mit vorwiegendem Eisen getroffen worden sind. — Dass schliesslich während noch einer anderen Periode der vorhistorischen Zeit das Eisen in allgemeinem Gebrauch war, sehen wir beim ersten Blick auf jede grössere Altertumssammlung Skandinaviens. Hieraus folgt mit Notwendigkeit, dass die älteste Kulturgeschichte des Nordens, die Zeit vor

1*

der endlichen Einführung des Christentums, wirklich solch drei grosse Epochen umfasst hat, wie sie nun ihre Namen dem Material entlehnt haben, welches in jeder von ihnen das wichtigste war.

Auch über die Reihenfolge, in welcher diese Perioden auf einander folgten, dürfte schwerlich Zweifel entstehen können. Es ist selbstverständlich, dass die „Steinzeit" älter ist als die „Bronzezeit", und ausserdem wird es dadurch bewiesen, dass zu verschiedenen Malen Gräber der Bronzezeit im oberen Teil solcher Hügel gefunden sind, welche über einer in der Mitte am Boden befindlichen Grabkammer aus der Steinzeit aufgeworfen sind; während das umgekehrte Verhältniss sich niemals vorfindet. Und unsere ältesten historischen Urkunden, welche uns über die Kultur der letzten Periode heidnischer Zeit Aufschluss geben, kennen nur eine Zeit, in der das Eisen in allgemeinem Gebrauch war; das „Eisenzeitalter" muss also die letzte der drei genannten Perioden gewesen sein.

In wie weit nun der Beginn jeder Periode mit dem Auftreten eines neuen Volkes, das die früheren Bewohner des Landes unterdrückt hätte, zusammenfällt, das ist eine weitere Frage, die wir fürs erste von der *Zeitfolge* der Abschnitte der vorhistorischen Zeit abtrennen müssen.

Bevor wir jetzt versuchen ein Bild des Lebens in Schweden in vorhistorischer Zeit zu entwerfen, müssen wir darauf aufmerksam machen, dass, wenn dieses Bild unvollständig und undeutlich bleibt, dies vielleicht zum Teil auf der Unzulänglichkeit der Quellen beruht, aus denen wir unsere Kenntniss von einer Zeit, welche unsere auf Schriftdenkmale begründete Geschichtsforschung so wenig kennt, schöpfen müssen. Es ist gewiss wahr und muss dankbar anerkannt werden, dass noch viel zahlreichere Denkmäler der heidnischen Zeit gefunden worden sind, als man berechtigt war zu erwarten; aber der Hauptteil der bis auf

unsere Zeit erhaltenen Altertümer besteht natürlich aus Gegenständen von Stein, Metall u. s. w., während nur bei einem seltenen Zusammentreffen äusserst günstiger Umstände so leicht zerstörbare Materialien wie Holz, Knochen, Leder oder Zeug erhalten bleiben konnten. Daher kommt es denn, dass wir von den aus ihnen verfertigten Hausgeräten, Werkzeugen und Kleidern — welche doch den unvergleichlich grösseren Theil der Einrichtung des heidnischen Nordbewohners gebildet haben werden — nur eine höchst mangelhafte Kenntniss besitzen.

Aber selbst die während der heidnischen Zeit gebräuchlichen Gegenstände aus Metall und Stein kennen wir nur sehr unvollkommen. Nur ein geringer Teil dessen, was einst existirte, kam in die Erde; nur ein Teil von dem, was in die Erde gelangte, ist der Zerstörung entgangen; von diesem Bruchteil ist noch nicht alles wieder ans Tageslicht gefördert worden, und wir wissen nur allzu wohl, wie wenig von dem, was gefunden wurde, auch der Wissenschaft zu gute gekommen ist. Fast alle Funde, die in früheren Jahrhunderten gemacht sind, sind spurlos verschwunden, und sogar vieles von dem, was während dieses Jahrhunderts gefunden wurde, ist zerstört worden.

Wir können uns leicht vom Gewicht dieser Umstände überzeugen, wenn wir uns vorstellen, dass nach ein oder ein paar tausend Jahren ein Gelehrter sich von unserem Leben ein Bild machen sollte, als Material dafür aber kaum mehr zu seiner Verfügung hätte, als einen kleinen Teil verwitterter und verrosteter Ueberbleibsel unserer Metallgeräte, und ohne dass er sich das Bild des neunzehnten Jahrhunderts durch die Beihilfe der Erzeugnisse unserer Litteratur und Kunst vervollständigen könnte. Dieser Vergleich zeigt, wie vorsichtig wir sein müssen, wenn wir versuchen die Kultur in einer Periode zu beschreiben, deren ältester Teil mehrere Jahrtausende vor unserer Zeit liegt.

---

1. Das Steinzeitalter.

(Bis zur Mitte des zweiten Jahrtausends vor Christi Geburt.)

Seit wie langer Zeit Schweden bewohnt wird, das können wir noch nicht einmal aufs Jahrtausend bestimmen. Gewiss hat eine Menge von Funden gezeigt, dass der südliche Theil Skandinaviens schon weit länger bevölkert ist als man früher geahnt hat. Aber wir können nur einen Zeitpunkt angeben, vor welchem wir keine Veranlassung haben uns den Norden als bewohnt vorzustellen — den Schluss der Eiszeit. So lange die skandinavische Halbinsel von einer einzigen ungeheuren Eismasse bedeckt war, wie es noch in unseren Tagen der grösste Teil Grönlands ist, war es wohl so gut wie unmöglich sie zu bewohnen; man hat denn auch keine Spur von der Anwesenheit des Menschen vor dem Schluss dieser Zeit entdeckt.

Auf der anderen Seite haben verschiedene Funde gezeigt, dass Dänemark und das südlichste Schweden von einem Volk der Steinzeit schon bewohnt wurden, als dort noch Nadelhölzer allgemein verbreitet waren. So hat man z. B. in Funden, die unzweifelhaft der Steinzeit Dänemarks angehören, Knochen des Auerhahns angetroffen, der nur in Nadelwäldern lebt. Wir können nun zwar nicht nach Jahrhunderten oder nach Jahrtausenden bestimmen, wie alt diese Funde sind; aber dass die Zeit, der sie angehören, sehr fern liegt, wird von den durchgreifenden Veränderungen bewiesen, die sich in der Pflanzen- und

Tierwelt Dänemarks seitdem vollzogen haben. Die Nadelwälder haben seitdem aussterben können, und hatten gewaltigen Eichenwäldern Platz gemacht, welche das Land bedeckten, ehe wiederum die jetzt so allgemeinen Buchenwälder die Oberherrschaft gewannen.

Ueberreste, die von der ältesten Bevölkerung des Nordens stammen, finden wir in den meisten der dänischen sogenannten **„Kjökkenmöddinger“** oder „Küchenreste“, welche während der letzten Jahrzehnte Gegenstand sorgfältiger Untersuchungen geworden sind. Die Hauptmasse dieser an den Küsten liegenden, oft ungeheuer grossen Ansammlungen wird von Austerschalen und anderen noch heut zur Nahrung dienenden Muscheln gebildet; daneben trifft man dort auf Knochen von Vögeln, Fischen, Wildschweinen, Rehen, Hirschen, Auerochsen und anderen Tieren*), aber nur von *einem* Haustier — dem Hunde. Die grösseren Knochen sind gewöhnlich, des Markes wegen, gespalten. Zwischen diesen Speiseresten findet man ausserdem einerseits noch mit Kohle und Asche bedeckte Feuerstätten, andererseits eine Menge schlecht zugeschlagener, ungeschliffener Werkzeuge von Feuerstein, sowie Stücke von rohen irdenen Kesseln, Geräte von Knochen und Horn u. s. w. An den Stellen, wo diese Kjökkenmöddinger liegen, haben also in entlegener Zeit Menschen gelebt; die Muchelschalen, die Tierknochen und die Feuerstellen sind Denkmale ihrer Mahlzeiten.

Ganz ähnliche Kjökkenmöddinger hat man an verschiedenen anderen Stellen der Erde gefunden, so z. B. auf dem Feuerlande im südlichsten Teile Amerikas, wo die Eingeborenen noch jetzt in ungefähr derselben Weise leben, wie die ältesten Bewohner des Nordens vor Jahrtausenden gelebt haben.

---

*) Vom Renntier, das während eines Teils des Steinzeitalters in Belgien und Frankreich mit dem Menschen gleichzeitig lebte, hat man in den dänischen Küchenresten keine Spur gefunden.

In Schweden sind noch keine solche „Küchenreste" aus dem Steinzeitalter entdeckt worden*), dass aber auch der südlichste Teil der Halbinsel zu derselben Zeit bewohnt war, in welcher die eben besprochenen dänischen Kjökkenmöddinger entstanden, das wird durch verschiedene, vornehmlich in Schonen gefundene roh geschlagene Feuersteinwerkzeuge bewiesen, die den in den Kjökkenmöddingern gewöhnlichen vollständig gleich sind (Fig. 1 und 2).



1. Feuersteinwerkzeug aus der älteren Steinzeit. Sk. ½.



2. Feuersteinwerkzeug aus der älteren Steinzeit. Sk. ½.

Die dänischen Küchenreste und die mit diesen gleichartigen Funde müssen einer früheren Periode der Steinzeit angehören,

*) Doch hat man sowohl in Schweden wie anderwärts „Küchenreste" gefunden, die im wesentlichen den dänischen Kjökkenmöddingern sehr ähnlich sind, aber späteren Perioden als der Steinzeit angehören.

als die unter dem Namen „Dolmen“ und „Ganggräber“ bekannten Grabstellen, von denen wir bald sprechen werden. Als Beweis hierfür können wir folgendes anführen:

1) dass man in den Küchenresten keine Spur von einem anderen Haustier als vom Hunde gefunden hat, während das Volk der Ganggräber fast sämmtliche der noch heut zu Tage wichtigsten Haustiere hatte;

2) dass die in diesen Küchenresten gefundenen Gegenstände aus Feuerstein im allgemeinen viel roher sind als diejenigen, die sich in den Gräbern vorfinden. Erstere haben ganz andere, viel einfachere Formen und sind *ungeschliffen;* auf die allseitig *schön geschliffenen* Aexte und Meissel, die in den Gräbern so zahlreich sind, trifft man in den Kjökkenmöddingern nie. Ebenso wenig findet man dort je die schön zugehauenen Lanzen- und Pfeilspitzen aus Feuerstein (vergl. Fig. 7, 11). — Solche Fundstücke dagegen wie Splitter und anderer Abfall bei der Verfertigung der Steinwerkzeuge, sowie die als Messer verwendeten einfachen Feuersteinspäne (Fig. 13) und die Schabemesser (Fig. 12), sind, wie zu erwarten stand, den Funden aus den verschiedenen Perioden der Steinzeit gemeinsam.

Wenn nun die Ueberreste der älteren Steinzeit in Schweden noch wenig zahlreich sind, so haben wir um so mehr Altertümer aus dem jüngeren Teil der Periode. Mit Ausnahme Dänemarks und des Teiles von Norddeutschland, dessen Fundstücke aus dem Stein- und dem Bronzezeitalter denen Skandinaviens fast vollständig gleichen, giebt es kein Land in Europa, das so viele und so prächtige Andenken an das jüngere Steinzeitalter aufzuweisen hätte, wie der südliche Teil Schwedens.

Ehe wir nun versuchen darzulegen was man vom Leben in Schweden während des Steinzeitalters weiss, dürfte es ange-

messen sein zu zeigen, wie man aus Feuerstein — dem Hauptmaterial jener Zeit für Waffen und Schneidewerkzeuge — ohne Hilfe der Metalle die prächtigen Arbeiten herstellen konnte, die oft unsere Bewunderung erregen.

Professor Nilsson wies schon vor vierzig Jahren darauf hin, dass man den Feuerstein leicht mit Hilfe anderer Steine bearbeiten könnte, und bildete einige Kieselsteine ab, die seiner Meinung nach zu diesem Zwecke gedient hatten. Seine Aufmerksamkeit war dadurch auf sie gelenkt worden, dass er als Knabe auf seinen Jagdstreifereien oft seine Flintensteine mit einem solchen, vom Boden aufgehobenen Kiesel zurecht geschlagen hatte.

Die Bestätigung dieser Ansicht des Professor Nilsson ist nicht ausgeblieben. So kam z. B. vor einiger Zeit ein Engländer zu einem Indianerstamm in Kalifornien, der sich noch heut der Steingeräte bedient. Der Engländer kannte die in Europa gefundenen Gegenstände des Steinzeitalters, glaubte aber, dass diese mit Hilfe von Werkzeugen aus gehärtetem Kupfer verfertigt worden seien. Er traf nun mit einem „Pfeilspitzenmacher“ des Stammes zusammen und bat diesen, ihn eine Probe seiner Kunst sehen zu lassen. Der Indianer setzte sich hin, legte einen flachen Stein auf sein Knie und nahm in die eine Hand ein Stück Achat und in die andere ein Stück Obsidian, eine Steinart, die für die Einwohner Amerikas dieselbe Bedeutung besass, wie der Feuerstein für die ältesten Europäer. Durch einen Schlag mit dem Achat spaltete er das Obsidianstück, und mit einem weiteren Schlag gegen die durch die Spaltung entstandene Fläche trennte er ein flaches Stück von etwa $^1/_4$ Zoll Dicke los. Dieses fasste er nun mit dem Daumen und dem Zeigefinger, hielt es auf den auf dem Knie liegenden Steinamboss und gab mit dem Achatstück Schlag auf Schlag; jeder nahm ein Splitterchen fort. Allmählich erhielt das Obsidianstück eine bestimmte Form, und nach etwas mehr als einer

Stunde hatte er eine Pfeilspitze vollendet, die einen guten Zoll lang war.

Zur Herstellung von Flintensteinen wird der Feuerstein noch heutzutage in Frankreich und England verarbeitet. Jetzt gebraucht man dabei Eisenhämmer, aber die Erfahrung zeigt leicht, dass man auch einen gewöhnlichen, von den Wellen glatt geschliffenen Kieselstein mit Erfolg verwenden kann. Man hat denn auch sowohl im Norden wie in anderen Ländern solche Steine gefunden, die offenbar in der Steinzeit bei der Bearbeitung des Feuersteins als Schlagsteine gedient haben. Zuweilen brachte man kleine runde napfartige Vertiefungen in ihnen an, um den Fingern einen sicherern Halt zu geben (s. Fig. 3).



3. Schlagstein. Bohusl. ½.

Die langen und schmalen Widerhaken an den feinen Pfeilspitzen (Fig. 7) und so regelmässige Sägezähne, wie man z. B. auf Fig. 15 sieht, wurden wahrscheinlich durch den Schlag oder Druck mit einem Knochenwerkzeuge hergestellt, wie solche noch bei mehreren amerikanischen Völkerschaften zum selben Zweck im Gebrauch sind.

Diese Messer, Dolche, Lanzen- und Pfeilspitzen, Schabemesser und dergleichen Gegenstände aus Feuerstein sind alle nur zugehauen und nie geschliffen, wenigstens nicht an der Schneide. Viele andere Altertümer aus Stein, besonders Aexte und Meissel, sind dagegen geschliffen, und man findet noch eine grosse Menge Schleifsteine, die dabei gedient haben, erhalten. Am gewöhnlichsten sind es entweder ganz grosse Sandsteinblöcke mit einer flachen Seite oder auch kleinere dicke, fast keulenartige Stücke Sandstein mit abgerundeten Ecken, wie Fig. 10 deren eins zeigt.

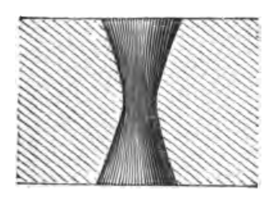
Auf denen der ersten Gattung wurden die Feuersteinäxte und die grösseren Meissel, auf den anderen kleinere Meissel, wie Fig. 8 deren einen zeigt, geschliffen. Durch vielen Gebrauch auf allen Seiten wurden die Schleifsteine letzter Gattung (Fig. 10) schliesslich in der Mitte sehr dünn, und es ist nicht wunderbar, wenn, wie bisweilen geschehen ist, ein solcher Stein von ungeübten Augen für den versteinerten Knochen irgend eines Tieres aus vergangener Zeit angesehen wurde.

Viele Aexte aus Diorit und ähnlichen Steinsorten haben in der Mitte ein gebohrtes Loch für den Schaft. Solche Löcher findet man dagegen nie in den Feuersteinäxten, da der Feuerstein so hart und spröde ist, dass er sich nicht durchbohren lässt.

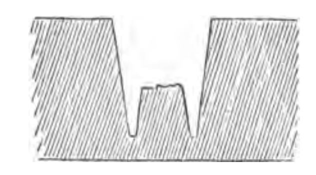
Man war lange ungewiss darüber, wie es ohne Hilfe von Metallbohrern möglich war, solche Löcher an den Steinäxten herzustellen. Mancher Gelehrte glaubte nicht an diese Möglichkeit; aber man hat sich während der letzten Jahre durch den Versuch überzeugt, dass sie dennoch existirt. Einem amerikanischen Altertumsforscher ist es in der That gelungen mit einem Holzstock und mit Sand und Wasser einen Stein zu durchbohren, der so hart war, dass man mit einem guten Federmesser darauf keinen Ritz, sondern nur einen metallglänzenden Strich zu Wege bringen konnte. Der Stock wurde, hart gegen den Stein gepresst, schnell und andauernd herumgedreht, wodurch die Sandkörner in sein unteres Ende eingedrückt wurden und allmählich ein Loch in den Stein rieben. Die Bohrung wurde auf beiden Seiten des Steines in Angriff genommen. Zuerst entstand auf jeder Seite eine Grube, die nach unten zu immer spitzer wurde, und als die Scheidewand schliesslich durchbrochen war, zeigte das Loch die Figur von zwei mit den Spitzen gegeneinandergestellten Kegeln. Unter den in der Erde gefundenen Steinäxten befinden sich viele mit unvollendeten Löchern, die dem wie eben beschrieben

zu wege gebrachten Bohrloch in den verschiedenen Stadien seiner Herstellung durchaus gleichen.

Andere in Schweden gefundene Steinäxte mit unvollendetem Schaftloch zeigen aber, dass sie auf eine andere Art gebohrt worden sind. In der Mitte der Aushöhlung ist bei ihnen ein runder nach oben hin schmalerer Zapfen stehen gelassen (s. den Durchschnitt in Fig. 5). Man behauptete lange, dass diese Löcher



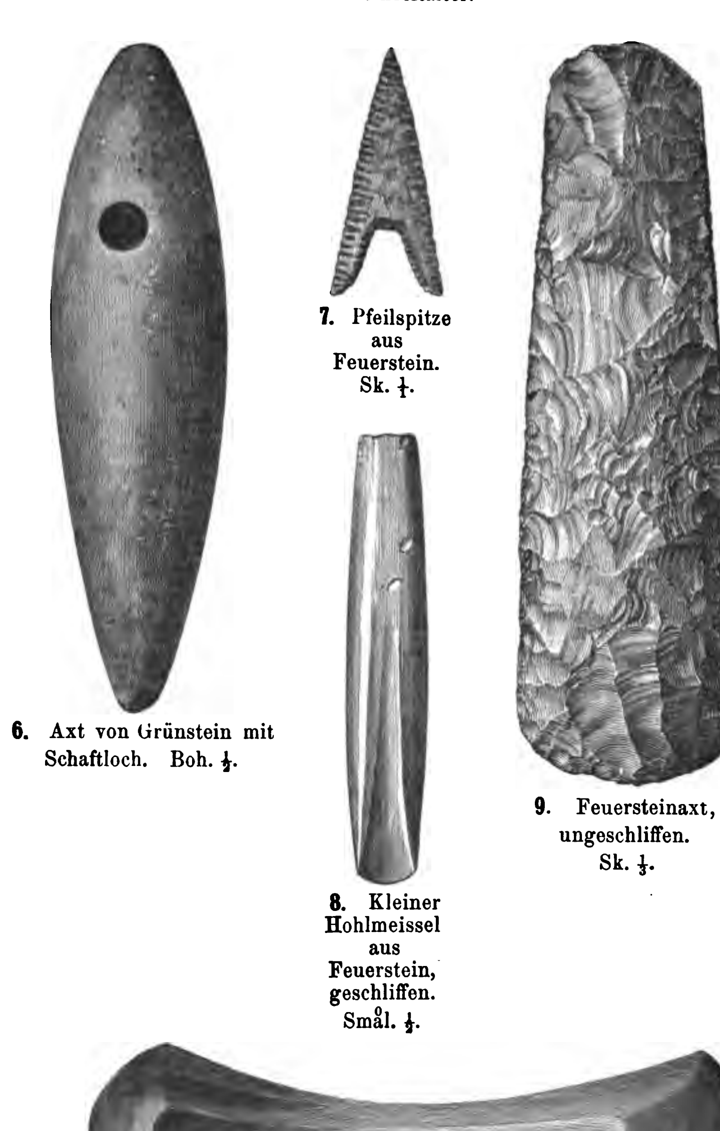
4. Durchschnitt des Schaftloches in einer Steinaxt.



5. Durchschnitt eines unvollendeten Schaftloches in einer Steinaxt.

mit Hilfe von Metallröhren hergestellt sein müssten, aber der durch seine vorzüglichen Arbeiten über die schweizer Pfahlbauten berühmte Professor Keller in Zürich hat nur mit Sand, Wasser und einem hohlen Tierknochen oder einer Röhre von Horn oder Holz solche Löcher in Steinäxte gebohrt. Das auf diese Weise hergestellte Loch hatte, ehe es fertig war, vollkommen das Aussehen wie Fig. 5 es zeigt. Auch in diesem Fall wurde das Loch natürlich eigentlich von den Sandkörnern zu wege gebracht. Dieses Verfahren ist viel weniger zeitraubend als das zuerst beschriebene, da man hier nicht wie dort die ganze Steinmasse aus dem zu erzeugenden Loch wegzureiben hat, sondern nur den Ring um den Zapfen herum.

Alles weist darauf hin, dass die in Schweden aus dem Steinzeitalter vorgefundenen Gegenstände im Lande selbst hergestellt worden sind. Man ist auch auf mehrere Orte gestossen, wo die Fabrikation von Feuersteinsachen während dieser Periode



6. Axt von Grünstein mit Schaftloch. Boh. $\frac{1}{2}$.

7. Pfeilspitze aus Feuerstein. Sk. $\frac{1}{1}$.

8. Kleiner Hohlmeissel aus Feuerstein, geschliffen. Smål. $\frac{1}{2}$.

9. Feuersteinaxt, ungeschliffen. Sk. $\frac{1}{3}$.

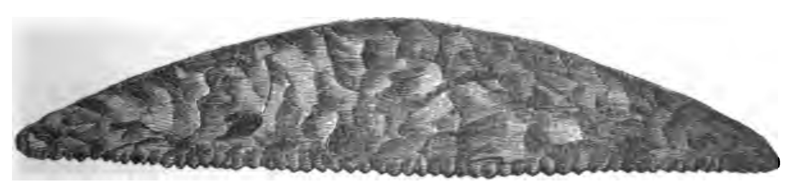
10. Schleifstein aus Sandstein. Blek. $\frac{1}{3}$.

12. Schabemesser aus Feuerstein. Sk. ½.

11. Lanzenspitze aus Feuerstein. V.-Götl. ½.

13. Feuersteinmesser. Sk. ⅔.

14. Steinaxt mit Schaftloch. Sk. ½.



15. Säge aus Feuerstein. Bohusl. ½.

stattfand. Solche Stellen sind mit einer Menge von Feuersteinsplittern, von halbfertigen und missglückten Arbeiten, von Schlagsteinen u. s. w. bedeckt. Man hat derartige „Werkstätten“ in den südlichen Landschaften bis nach Bohuslän hinauf gefunden, besonders aber in Schonen, wo auch reichlicher Vorrath an vorzüglichem Feuerstein vorhanden ist.

16. Dolch aus Feuerstein. Sk. ½.

Im jüngeren Steinzeitalter hatten sich die Bewohner des Nordens so weit über den Standpunkt der rohen Naturvölker erhoben, dass sie nicht nur solche Arbeiten herstellten, die zur notdürftigen Erhaltung des Lebens unentbehrlich waren, sondern dass sie auch nicht geringe Mühe darauf verwandten, ihre Geräte so zierlich wie möglich anzufertigen. Beweis dafür ist unter anderem, dass die Aexte und Meissel gewöhnlich sorgfältig geschliffen sind, und nicht nur an der Schneide, sondern auf der ganzen Oberfläche (Fig. 8, 19). Von dem Geschmack jener Bevölkerung giebt der hier abgebildete Feuersteindolch (Fig. 16) wie viele andere derartige Arbeiten eine schöne Probe.

Die langen, schmalen Lanzenspitzen aus Feuerstein zeugen von der ausserordentlichen Geschicklichkeit, mit der der Stein bearbeitet wurde; besonders wenn man bedenkt, dass sie nicht vorsichtig herangeschliffen sind, sondern zurecht gehauen mit einer Kühnheit, die nur

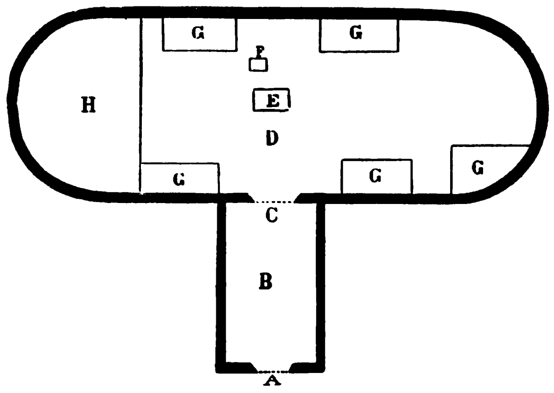
noch von der Sicherheit übertroffen wird, mit welcher der Schlagstein geführt wurde. Der geringste Fehlhieb oder das leichteste Zittern der Hand hätte hingereicht die ganze Arbeit zu zerstören, die unsere Zeit mit ihrer in vieler Hinsicht so weit getriebenen Geschicklichkeit kaum im Stande sein würde nachzuahmen.

Wie die Wohnstätten im Steinzeitalter beschaffen waren, das wird uns allerdings noch von keinem Funde angedeutet. Wir dürfen aber annehmen, dass sie entweder in Zelten von Fellen bestanden, ähnlich den Zelten der Lappen, oder dass es einfache aus Holz, Steinen und Torf gebaute Hütten waren. Die Ueberreste der schweizerischen Pfahlbauten zeigen, dass dort Holzhütten die Wohnstätten des Steinzeitalters waren.

Prof. Nilsson hat darauf aufmerksam gemacht, welche unleugbare Aehnlichkeit sich zwischen den Formen der skandinavischen Ganggräber und den Wohnungen der amerikanischen und europäischen Polarvölker zeigt (s. Fig. 17, vgl. Fig. 33). Er nimmt an, dass diese Ganggräber, die eine für Grabstätten wenig geeignete und wenig natürliche Gestalt haben, nach dem Muster der Wohnungen der Lebenden gebaut worden sind, und dass mithin letztere den noch heut in den Polargegenden üblichen Wohnstätten ähnlich waren. Sie würden dann aus einem niedrigen viereckigen, ovalen oder runden Raum bestanden haben, zu dem von Süden oder Osten her ein noch niedrigerer, langer und schmaler Gang geführt hätte. Die einzigen sicheren Ueberreste von Wohnstätten aus dem Steinzeitalter, die man bisher gefunden hat, sind indessen die Feuerstellen, die in den Kjökkenmöddingern und an verschiedenen anderen Plätzen vorkommen. Solche einfache Feuerstätten, — aus einigen lose übereinander gelegten, jetzt durch die Wirkung des Feuers bröckeligen Stei-

nen bestehend und mit Kohle oder Asche bedeckt — sind an verschiedenen Orten des südlichen Schwedens unter Umständen gefunden worden, welche zeigen, dass sie dem jüngeren Steinzeitalter angehören.

Die Werkzeuge mit denen die damaligen Bewohner des Nordens ihre Arbeiten in Holz ausführten, waren besonders: Messer, Sägen, Bohrer, Meissel und Aexte oder Beile.



17. Plan einer Lappenwohnung („Gamme“) am Komagfjord im norwegischen Finnmarken, nahe bei Hammerfest*).

Als Messer wurden solche Feuersteinsplitter gebraucht, wie Fig. 13 einen zeigt. Dieselben haben, wenn sie gut zugehauen und unbeschädigt sind, auf beiden Seiten eine sehr scharfe Schneide, die nicht durch Schleifen hergestellt ist, sondern nur durch den spitzen Winkel, in dem die Seiten zusammenlaufen, gebildet

*) Die grösste Höhe in der hier abgebildeten Hütte war 1,75 m bei F., die Breite 4,15 m und die ganze Länge 9 m; A ist die Aussenthür; B der Gang, der 90 cm hoch, 1,75 m breit und 3,5 m lang war; C die Innenthür die nach dem Raum D hineinführt; E die Feuerstätte, aus ein paar grossen auf den Boden gelegten Steinen bestehend; F eine Oeffnung im Dach, die den Rauch hinauslassen soll; G G Schlafplätze, und H ein für die Schafe und Ziegen abgetrennter Teil des Raumes.

wird. Feuersteinmesser wie Fig. 16 haben dagegen nicht gebraucht werden können um Holz zu schneiden; sie waren Jagdmesser oder Dolche.

Die „halbmondförmigen“ Feuersteinwerkzeuge scheinen als Sägen gedient zu haben, und ihre Schneide ist oft mit deutlichen Sägezähnen versehen, wie auf Fig. 15.

Die Schneide der Meissel ist entweder glatt oder ausgehöhlt, wie bei dem Fig. 8 abgebildeten Hohlmeissel. Der hier abgebildete ist von ungefähr derselben Grösse und Breite wie unsere



18. Steinaxt mit hölzernem Schaft, in einem Torfmoor in England gefunden.

gewöhnlichen eisernen Meissel; die meisten Steinmeissel sind grösser und breiter.

Die Aexte oder Beile (Fig. 6, 9, 19) waren nicht selten recht gross; die von Feuerstein sind bis 45 cm. lang. Wie der Schaft an den mit einem Bohrloch versehenen Steinäxten angebracht wurde ist leicht zu verstehen. Aber die Feuersteinäxte haben, wie erwähnt ist, niemals solche Löcher. Sie waren vermutlich so am Schaft befestigt, wie die Abbildung eines Steinbeiles, das mit noch erhaltenem Holzschaft in einem englischen Torfmoor gefunden worden ist, zeigt (Fig. 18). Eine Steinaxt, die in einem Torfmoor bei Borreby in Schonen entdeckt wurde, zeigt noch deutliche Spuren davon, dass sie dieselbe Art von Schaft gehabt hat (Fig. 19). Ausser den hin und wieder in

Europa gefundenen Steinäxten mit erhaltenem Schaft zeigen auch die von den Wilden der neuen Welt stammenden Aexte aus jüngerer Zeit, wie die Steine auch ohne Loch fest und sicher an einem Schaft befestigt werden konnten (Fig. 20).



19. Feuersteinaxt mit Spuren eines früher daran befestigten Schaftes. Sk. $\frac{1}{1}$.



20. Steinaxt mit hölzernem Schaft, aus Neu-Caledonien.



21. Schabemesser aus Feuerstein. Bohusl. $\frac{1}{2}$.

Dass man mit diesen, unserer Ansicht nach so unbehilflichen Steinwerkzeugen auch sehr schöne Arbeiten herstellen kann, das wird sowohl durch die Erfahrung an den noch jetzt in der Steinzeit lebenden Stämmen der neuen Welt bewiesen, als auch

durch die vielen, oft vorzüglich ausgeführten Gegenstände aus Knochen, Horn, Bernstein u. dergl., die man in den Kjökkenmöddingern und den Ganggräbern gefunden hat (s. z. B. Fig. 22, 25, 26 und Antiq. Suéd. 53, 75—91); das ist endlich auch vollkommen durch angestellte Versuche erwiesen worden. In Dänemark hat kürzlich Herr Kammerherr Schested mit Hilfe von Feuersteinäxten und anderen Werkzeugen aus Feuerstein Bäume fällen und alle Arbeiten ausführen lassen, die nötig waren ein Häuschen mit Fenstern und Thür zu errichten; keinerlei Werkzeuge von Metall sind dabei zur Anwendung gekommen.

Von Werkzeugen, die im Steinzeitalter bei der Anfertigung von Kleidungsstücken gebraucht wurden, kann vor allem eine Menge Schabemesser aus Feuerstein erwähnt werden (Fig. 12, 21), mit denen man die Häute, die zu Kleidern bereitet wurden, reinigte und bearbeitete; ferner Pfrieme, Nadeln und ein kammartiges Gerät von Knochen. Das letztgenannte Gerät wurde wahrscheinlich — ebenso wie ein ähnliches bei den Eskimos — gebraucht, um die Sehnen, mit denen man nähen wollte, zu zerteilen.

Ueberreste von Kleidern sind in den nordischen Funden aus der Steinzeit noch nicht angetroffen worden; man hat aber Grund anzunehmen, dass die Kleidung hauptsächlich, wenn nicht ausschliesslich, aus Fellen und Häuten hergestellt wurde, wie es ja noch jetzt bei den Stämmen des nördlichsten Europa und Amerika der Fall ist. Gegen den Schluss des Steinzeitalters sind aber gewiss auch aus Wolle gewebte Stoffe im Norden bekannt gewesen, da wir das Schaf in jener Zeit als Haustier auftreten sehen. Die merkwürdigen und auch für die Verhältnisse im Norden so lehrreichen Funde in den schweizer Pfahlbauten haben gezeigt, dass in der Schweiz im Steinzeitalter nicht nur aus Wolle gewebte Stoffe bekannt waren, sondern dass man dort sogar Flachs kultivirte.

Der an der westlichen Küste von Jütland reichlich, und spärlich auch an der Küste von Schonen vorkommende Bernstein wurde schon im Steinzeitalter zu Schmucksachen verwendet, wie z. B. zu Perlen, die als Halsband getragen wurden. Fig. 22 zeigt eine Perle in der Form, welche in jener Zeit gewöhnlich war, die dagegen fast niemals bei den Funden aus späterer Zeit angetroffen wird. Solche Bernsteinperlen werden in schwedischen Gräbern oft in grosser Zahl gefunden, und zwar nicht bloss in Schonen, sondern auch in Vestergötland, wohin der Bernstein also die ganze weite Strecke von Dänemark oder Schonen geführt sein muss.

22. Bernsteinperle. V.-Götl. ½.

Ausserdem hat man in den Gräbern dieser Zeit aus Knochen verfertigte Perlen und Schmuckgehänge gefunden, sowie durchbohrte und offenbar einst als Zierrat getragene Zähne von Bären, Wölfen, Hunden und anderen Tieren. Die Zähne der grossen Raubtiere wurden wohl auch als Siegeszeichen und stolze Andenken an einen Kampf getragen, der für die Jäger der Steinzeit mit noch grösseren Gefahren verknüpft war, als für die heutigen Schützen mit ihren gezogenen Gewehren. Die Sitte, durchbohrte Tierzähne als Schmuck zu tragen, hat übrigens die Steinzeit überlebt. Man hat solche Zähne in livländischen Gräbern aus der Eisenzeit gefunden, und vor einigen Jahren traf Prof. Virchow auf einer Gebirgstour in Tyrol einen Wächter eines Weinberges, der einen Kopfschmuck aus Hahnenfedern und Fuchsschwänzen hatte und auf der Brust einen Schmuck aus Wildschweinzähnen trug.

Die einzigen Schutzwaffen im Steinzeitalter waren vermutlich Schilde. Aber da diese natürlich nur aus Holz, Leder oder anderen solchen leicht zerstörbaren Stoffen bestanden, haben sich keine Ueberreste von ihnen erhalten.

Angriffswaffen waren: Aexte und Streithämmer, Dolche, Spiesse oder Lanzen, Pfeil und Bogen, sowie vermutlich auch Keulen und Schleudern, obwohl die drei letzten Gattungen von Waffen, die bei wilden Völkerschaften so gewöhnlich sind, nicht



23. 24. Steinaxt mit Schaftloch, von unten und von der Seite gesehen. Sk. ½.

nachgewiesen werden können. Sie sind verschwunden, aus demselben Grunde wie die Schilde. Die anderen Waffensorten dagegen haben sich zu Tausenden bis auf unsere Zeit erhalten.

Als Waffen dürfen wir auch wohl anstandslos solche Steinäxte ansehen wie Fig. 14 und 23, während die anderen oben besprochenen Aexte aus Feuerstein und aus Diorit (Fig. 6, 9 und 19) sicherlich sowohl als Werkzeug wie als Waffe dienten.



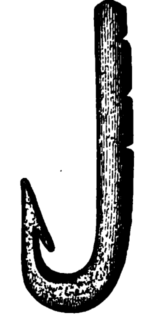
25. Pfeilspitze aus Knochen mit eingesetzten Feuersteinsplittern. Sk. ½.

Ein vorzüglich gearbeiteter Dolch aus Feuerstein ist Fig. 16 abgebildet. Der Griff wird nach hinten zu breiter und seine Kanten sind mit schön gearbeiteten, feinen, regelmässigen Zähnchen, die mit dem Schlagstein hergestellt sind, verziert. Die Lanzen- und Pfeilspitzen sind gewöhnlich von Feuerstein, zuweilen von Knochen. Die aus Knochen sind manchmal noch, wie Fig. 25 zeigt, mit dünnen scharfkantigen Feuersteinsplittern versehen, die in eine rinnenartige Vertiefung an der Seite eingesetzt sind. Die in Fig. 11 in halber natürlicher Grösse abgebildete Lanzenspitze ist in einem Ganggrabe bei Falköping in Vestergötland gefunden. Andere Lanzenspitzen sind viel grösser, bis zu 40 cm lang. Die meisten Pfeilspitzen aus Feuerstein sind entweder lang, schmal und dreikantig, oder kurz, breit und flach, und in letzterem Falle meist mit Widerhaken versehen (Fig. 7). Ausserdem hat man auch eine Art Feuerstein-Pfeilköpfe mit einer dem Schaft quer vorliegenden Schneide an Stelle einer Spitze gefunden (Antiq. suéd. 66); eine grosse Anzahl solcher traf man auf dem sog. Lindormabacken, einem sandigen Feld am Meeresstrand südlich von Kristianstad, wo die Fabrikation von Feuersteinsachen im Steinzeitalter in grossem Massstabe betrieben wurde. In einem dänischen Torfmoor entdeckte man eine derartige Pfeilspitze noch in ihrem Schaft sitzend, und in einer

Grotte in Frankreich, die wahrscheinlich während des jüngeren Steinzeitalters als Grabkammer benutzt wurde, fand man im Jahre 1871 die Skelette mehrerer Menschen, von denen einer durch einen solchen Pfeil getötet worden ist. Der Pfeil sass noch tief in einem Rückenwirbel eingebohrt.

Wir kennen auch noch andere Beispiele von Menschen, die durch Steinwaffen getötet worden sind. Im Anfange dieses Jahrhunderts fand man auf dem Boden eines Hügels im südlichen Schottland eine Steinkiste, die das Skelett eines Mannes barg, dessen einer Arm durch den Hieb einer Steinaxt fast von der Schulter abgetrennt war; ein Stück der Axt sass noch im Knochen fest. Und in einem Ganggrabe bei Borreby auf Seeland fand man eine kleine Pfeilspitze aus Feuerstein in der Augenhöhle eines Schädels steckend.

Dass diese Waffen nicht nur beim Streit, sondern auch auf der Jagd gebraucht wurden, ist natürlich und wird durch die hier und da gefundenen Knochen von Tieren bewiesen, die durch Steinwaffen verwundet oder getötet worden sind. So traf man vor einigen Jahren in Dänemark auf das Skelett eines Hirsches, in dessen Kieferknochen eine Pfeilspitze aus Feuerstein festsass.



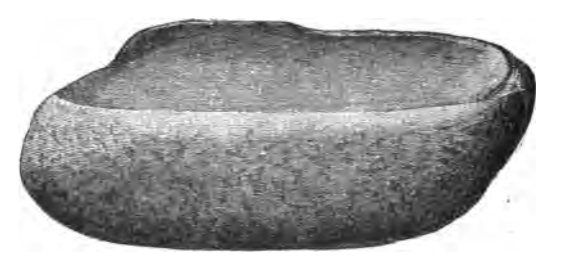
26. Angelhaken aus Knochen. V.-Götl. ½.

Jagd und Fischfang waren die Hauptnahrungszweige während der Steinzeit. Die Kjökkenmöddinger zeigen, dass sie im älteren Teil dieser Periode die einzigen waren. Vermutlich wurden die grösseren Tiere oft in Gruben oder Fallen gefangen und getötet, ebenso wie es in anderen Ländern und späteren Zeiten der Fall war und ist.

Von Fischereigeräten aus der Steinzeit hat man in Schweden Angelhaken gefunden, entweder ganz aus Knochen verfertigt (s. Fig. 26) oder aus Knochen mit einer Spitze und einem Wider-

haken aus Feuerstein; ferner Harpunen und Stechgabeln, letztere aus Knochen. Auch Netze waren vermutlich nicht unbekannt; unter den Ueberresten der Pfahlbauten bei Robenhausen in der Schweiz, die der Steinzeit angehören, hat man Stücke von Netzen mit zwei Zoll weiten Maschen gefunden.

Dass die Bewohner des Nordens auch schon im älteren Steinzeitalter eine Art Boote für Fischfang und Seefahrten besassen, das wird unter anderem durch die Reste solcher Fische aus den Kjökkenmöddingern bewiesen, die nur draussen auf der See in tiefem Wasser gefangen werden konnten. Die ältesten Fahrzeuge waren vermutlich solche aus ausgehöhlten Baumstämmen gefertigte Boote — Einbäume in des Wortes eigentlichster Bedeutung —, wie sie bisweilen in den nordischen



27. Handmühle aus Stein. V.-Götl. 1/8.

Mooren und Seen angetroffen werden, wenn auch noch keines derer, die wir aus Schweden kennen, dem Steinzeitalter zugewiesen werden kann. In den eben erwähnten Pfahlbauten von Robenhausen sind ein paar solche Boote gefunden worden, und die Südseeinsulaner verstanden sich darauf solche Boote herzustellen, lange ehe sie durch die Europäer mit den Metallen bekannt wurden.

Die in den Ganggräbern Vestergötlands gefundenen Knochen von Haustieren — Rindvieh, Pferden, Schafen (Ziegen?) und Schweinen — zeigen, dass die Bewohner Schwedens im letzten

Teil der Steinzeit für ihren Lebensunterhalt nicht ausschliesslich auf Jagd und Fischfang angewiesen waren. In der Schweiz existirte schon im Steinzeitalter nicht nur eine geordnete Viehzucht, sondern sogar Ackerbau wurde dort schon getrieben. Ausser Flachs, den wir schon erwähnt haben, baute man verschiedene Getreidearten (drei Sorten Weizen und zweizeilige und sechszeilige Gerste). Verschiedene Umstände sprechen dafür, dass auch in Schweden während des Steinzeitalters Ackerbau getrieben wurde, und ein direkter Beweis dafür ist, dass man eine steinerne Handmühle gefunden hat, die aus dieser Periode herrührt (Fig. 27). Eben solche Mühlen sind noch heutzutage bei gewissen Völkern in Verwendung; Fig. 28 zeigt wie man sie gebraucht.



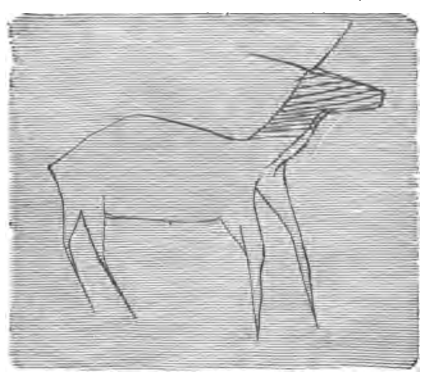
28. Südafrikanische Kornmühle in Thätigkeit.

Die schon besprochenen Feuerstätten (Seite 17 f.) beweisen, dass die Skandinavier des Steinzeitalters ihre Nahrung kochten. Sie konnten Feuer erzeugen, entweder indem sie zwei vollkommen trockene Holzstücke schnell und andauernd gegeneinander rieben, wie es noch jetzt manche wilde Völkerschaften thun, oder mit Hilfe von Feuerstein und Schwefelkies, die man ungefähr auf dieselbe Art wie Stahl und Feuerstein gebrauchte.

In englischen Gräbern hat man Feuersteine und Stücke von Schwefelkies zusammen vorgefunden, die deutliche Spuren tragen, dass sie zu dem eben erwähnten Zweck gedient haben.



29. Thongefäss. Sk. ½.



30. Tierbild auf eine Hornaxt geritzt. Sk. ¼.

Verschiedene der in schwedischen Gräbern der Steinzeit gefundenen Gefässe aus gebranntem Thon sind zweifellos als Kochgefässe gebraucht worden. Viele von ihnen haben am Rande kleine Löcher, die darauf zu deuten scheinen, dass die Gefässe über dem Feuer aufgehängt wurden (vgl. Fig. 29, Antiq. Suéd. 94). Diese Gefässe sind oft recht hübsch gearbeitet, obwohl sie offenbar nur mit der Hand, ohne Hilfe der Drehscheibe gefertigt sind; nicht selten hat man sie mit eingegrabenen Linienornamenten verziert, die mit einem weissen Stoff, vermutlich Kreide, ausgefüllt sind.

Die Thongefässe lehren uns so die Ornamentik des Steinzeitalters kennen. Dieselbe verwendet nur die gerade Linie; Spiralen und andere Ornamente aus krummen Linien kommen noch nicht vor. — Auf einer Axt aus Knochen, die vermutlich einem frühen Teil

dieser Periode angehört, sieht man zwei ganz gut gezeichnete Tierbilder eingeritzt; eins von ihnen ist in Fig. 30 abgebildet.

Die Einwohner Schwedens hatten vermutlich schon in dieser Zeit feste Wohnsitze, wie ihre oft ganz grossartigen Grabdenkmäler andeuten, die die Anfänge geordneten gesellschaftlichen Lebens und die gemeinsame Arbeit einer kleinen Gemeinde oder eines ganzen Geschlechts zu ihrer Voraussetzung zu haben scheinen. Die dieser Zeit angehörenden Gräber werden gewöhnlich mit den Namen *Dolmen* (schwed. *Stendös*), *Ganggräber* und *Steinkisten* bezeichnet.

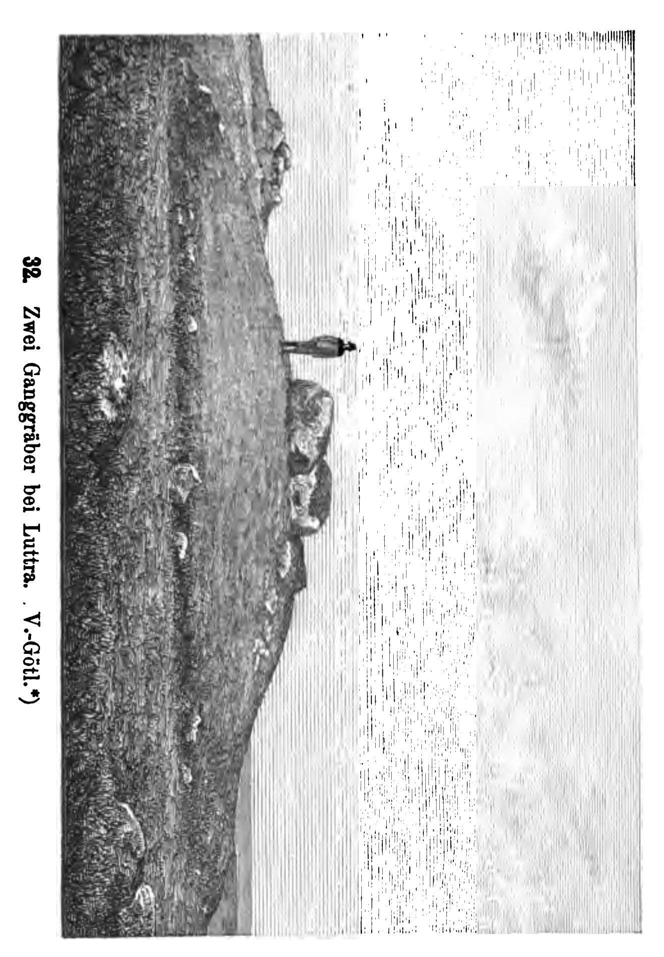
Ein „*Dolmen*“ (Fig. 31) ist eine Grabkammer, deren Wände von grossen, dicken, auf die Kante gestellten Steinen bestehen,



31. Dolmen bei Haga auf der Insel Orust. Bohusl.

welche vom Boden bis an die Decke reichen und auf der inneren Seite eben, auf der äusseren aber meist uneben sind. Der Boden besteht aus Sand, kleinen Steinen u. s. w. Das Dach wird gewöhnlich von einem sehr grossen Steinblock oder mehreren gebildet, die ebenfalls auf der dem Inneren der Kammer

zugewendeten Seite flach, im übrigen aber unregelmässig sind. Der Grundriss der Kammer ist viereckig, fünfeckig, oval oder beinahe rund.

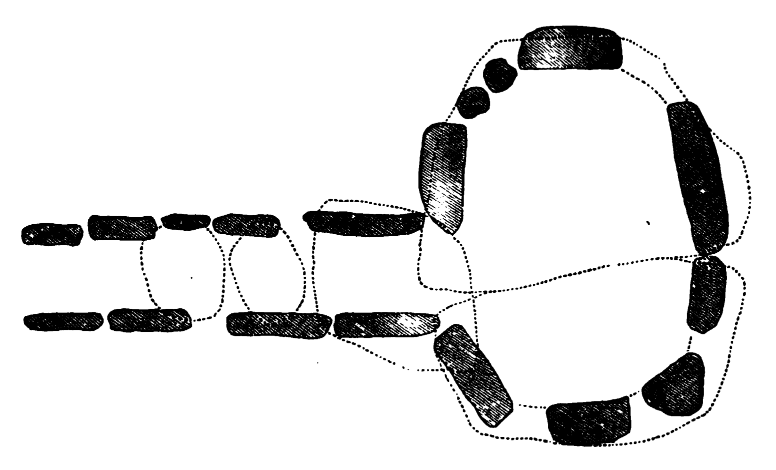


32. Zwei Ganggräber bei Luttra. V.-Götl.*)

Die *„Ganggräber“* — oder Riesenhäuser *(Jättestugor)*, wie

*) Das vordere der beiden Gräber wurde 1863 untersucht. Auf der Abbildung sieht man aus dem bei dieser Gelegenheit freigelegten Gang einen Mann hervorkriechen.

sie auch genannt werden — sind auf dieselbe Art gebaut wie die Dolmen, aber sie sind grösser und zeichnen sich durch einen langen bedeckten, nach Osten oder Süden führenden Gang aus (Fig. 32, 33). Zwischen beiden Arten finden sich verschiedene Zwischenstufen.



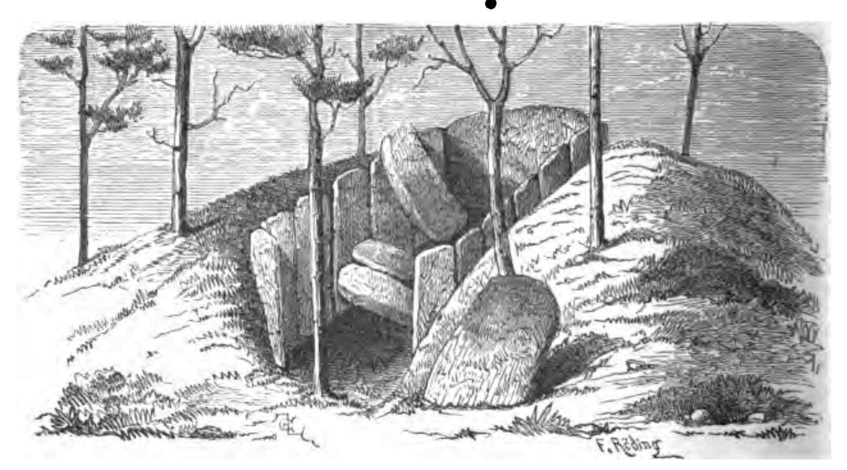
33. Plan eines Ganggrabes bei Falköping. V.-Götl.

Die Kammer eines Ganggrabes ist nicht selten 7 m oder mehr lang, 2,75 m breit und gegen 1,75 m hoch. Der Gang ist schmaler und niedriger, aber gewöhnlich fast ebenso lang wie die Kammer.

Diese Gräber werden von einem niedrigen Hügel umgeben, über dessen Oberfläche die Decksteine der Kammer ursprünglich sichtbar gewesen sind.

Die Dolmen und Ganggräber finden sich in Schweden zahlreich an der Küste von Schonen, in der Gegend von Falköping in Vestergötland und in Bohuslän; ausserdem, aber mehr zerstreut, in anderen Teilen Vestergötlands, in Halland und auf Öland. Auch in Nerike und im westlichen Södermanland hat man Denkmäler gefunden, die wenigstens ihrer Form nach den

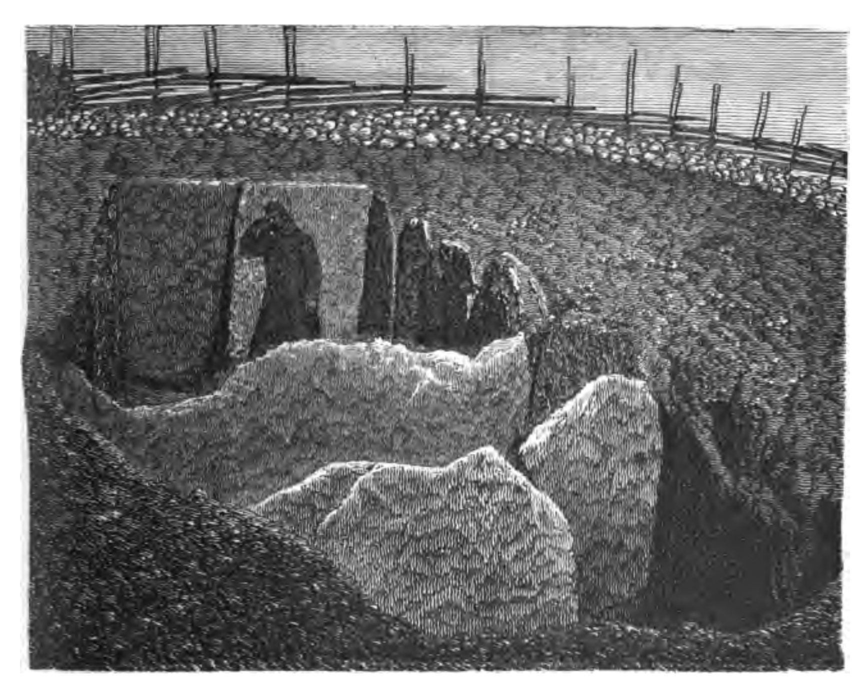
Ganggräbern sehr ähnlich sind. — Im südöstlichen Norwegen hat man vor nicht langer Zeit zum ersten Male einen Dolmen entdeckt. In Dänemark sind solche Gräber sehr zahlreich; ausserdem kommen sie auf den Inseln Grossbritanniens vor und an den Küsten Europas vom Weichselthal bis nach Frankreich und Portugal, in Italien, Griechenland und in der Krim, im nördlichen Afrika, in Palästina und Indien. Doch gehören nicht alle dem Steinzeitalter an. Die Khassias, ein Stamm des indischen Hochlands, bauen noch heut eine Art Dolmen, in denen sie ihre Toten bestatten.



34. Steinkiste bei Skottened. V.-Götl. 6,5 m lang.

Eine *Steinkiste* ist eine grosse, längliche, viereckige Kiste, aus Platten errichtet, an Grösse und Bauart der Kammer eines Ganggrabes ähnlich, aber ohne Gang und gewöhnlich aus dünneren Steinplatten gebaut. Der untere Teil ist von einem kleinen Hügel von Erde oder Steinen umschlossen, der obere Teil aber ist oft frei. Diese Gräber sind höchst merkwürdig als eine Art Uebergangsstufe von den Ganggräbern zu den grossen, von einem Hügel bedeckten Steinkisten der älteren Bronzezeit (s. unten).

Freistehende Steinkisten (Fig. 34), deren oberer Teil über dem umliegenden Hügel sichtbar ist, — eine für Schweden eigentümliche Grabform — kommen in grosser Zahl in Vestergötland, Bohuslän, Dalsland und dem südwestlichen Vermland vor. Ganz und gar von einem Hügel bedeckte Steinkisten (Fig 35, 36)



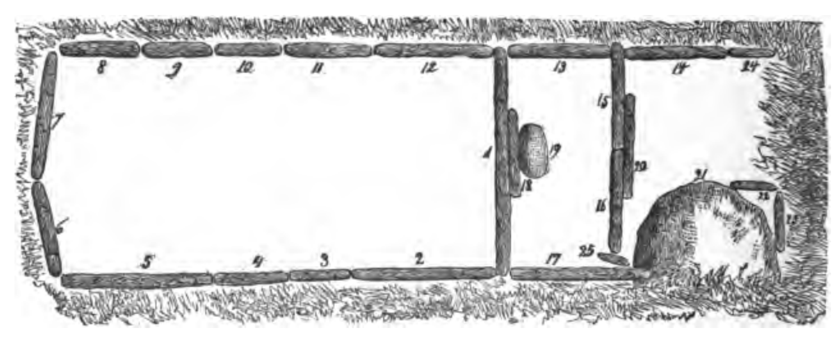
35. Steinkiste bei Karleby. V.-Götl. 7 m lang.

finden sich in denselben Landschaften, aber ausserdem auch in Nerike, Östergötland, Småland, Bleking, sowie auf Gotland.

Von den besprochenen Grabformen haben sich die Dolmen als die ältesten erwiesen; die Ganggräber sind etwas jünger; noch jünger sind die freistehenden Steinkisten, und die mit einem Hügel bedeckten Kisten gehören der Uebergangszeit vom Stein-

zeitalter zur Bronzezeit an. Die letzte Gattung ist den Gräbern aus der ersten Periode der Bronzezeit vollkommen gleich.

Während der Steinzeit wurden die Leichen immer unverbrannt, in liegender oder sitzender Stellung bestattet. Viele Ganggräber enthalten 50—100 Leichen. Zur Seite des Toten wurde gewöhnlich eine Waffe, ein Werkzeug oder ein paar Schmucksachen niedergelegt. Oft findet man in den Gräbern dieser Periode Thongefässe, die jetzt nur mit Erde gefüllt sind;



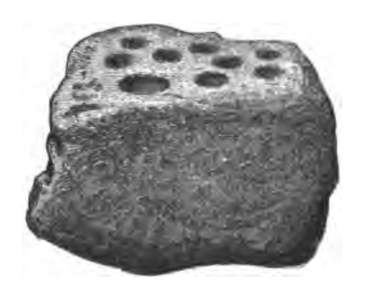
36. Plan der No. 35 abgebildeten Steinkiste.

möglicherweise enthielten sie einstmals Nahrungsmittel, die der Tote nach dem Glauben der Angehörigen jenseits des Grabes hätte gebrauchen können. Denn die Sorgfalt, die auf die Ruhestätte der Toten verwendet wurde, deutet auf den Glauben an ein zukünftiges Leben; die zur Seite der Leiche niedergelegten Gegenstände sprechen aber dafür, dass jenes Leben nur als eine Fortsetzung des irdischen, mit denselben Bedürfnissen und denselben Genüssen, aufgefasst wurde.

Auf der Oberfläche der Decksteine der Gräber aus der Steinzeit sieht man oft kleine, runde, hin und wieder auch längliche, napfartige Vertiefungen, die jedenfalls bei den Opfern für oder an die Toten gebraucht wurden. Figur 37 zeigt einen solchen Opferstein, der kürzlich im Gange eines Ganggrabes

gefunden wurde. — Dafür, dass diese napfartigen Vertiefungen, die das Volk nun gewöhnlich „Elfenmühlen“ nennt, wirklich für die Opfer eingerichtet waren, dafür spricht, dass man dieselben sogar auch heut an vielen Stellen für heilig hält und heimlich in ihnen opfert.

Die Gräber beweisen, dass der grösste Teil des jetzigen Götalandes, das südliche Vermland, sowie Nerike und das westliche Södermanland schon vor dem Schluss des Steinzeitalters mehr oder minder dicht bevölkert waren. Auch in anderen Teilen des Landes — besonders im westlichen Södermanland, in Uppland und Vestmanland — hat man hier und da Steinsachen gefunden; es dürfte aber schwer zu bestimmen sein, welche von ihnen als Denkmäler der Steinzeit zu gelten haben, und welche von ihnen einer etwas späteren Zeit zuzusprechen sind. Wie nämlich viele Funde beweisen, wurden auch während des Bronzezeitalters Steinsachen gebraucht.



37. Opferstein. V.-Götl. 1/8.

Von allen Teilen Schwedens war ohne Zweifel Schonen, und besonders dessen Ebene an der Küste, während der Steinzeit am dichtesten bebaut. Von ungefähr 64000 Steinsachen, die man aus Schweden kennt, sind mehr als 45000 aus Schonen; nur ungefähr 4000 sind aus dem ganzen Svealand und Norrland bekannt. In Schonen ist die allergrösste Zahl dieser Fundstücke aus Feuerstein (nahezu 40000); im Thal des Mälar sind dagegen Feuersteinsachen so selten, dass unter den 1500 jetzt bekannten Fundstücken aus Södermanland wenig mehr als 100 von Feuerstein sind.

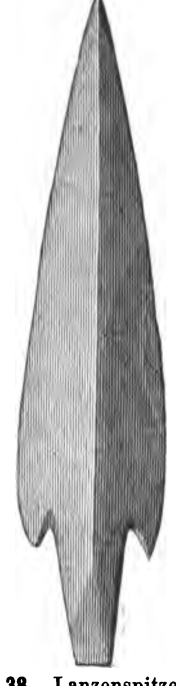
Noch am Schluss der Steinzeit waren die Bewohner des Nordens nicht nur noch ganz unbekannt mit Metallen — so-

gar mit Gold — sondern auch ganz unbekannt mit der Schreibkunst. Wir haben mithin keine Denkmäler von der Sprache des Steinzeitvolkes, die uns darüber unterrichten könnten, was für ein Volk es war, das damals Schweden sein Vaterland nannte. Man hat versucht diese Frage mit Hilfe der Schädel, die in den Gräbern der Steinzeit gefunden sind, zu lösen. Einige von diesen gleichen sehr den Schädeln der Lappen; aber die meisten haben grosse Aehnlichkeit mit denen der jetzt lebenden Schweden, was schon für diese entlegene Zeit auf eine Mischung zweier verschiedener Volksstämme zu deuten scheint.

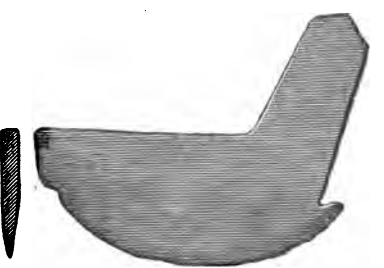
Dieser Umstand, sowie der andere, dass seit dem Schluss des Steinzeitalters *keine* grosse Einwanderung eines neuen Volkes nach Schweden stattgefunden zu haben scheint, macht es in hohem Grade wahrscheinlich, dass die Ahnen der heutigen Schweden — das Volk, dessen Zweige man unter dem Namen Schweden und Göten zusammenzufassen pflegt — schon seit dem Beginn des jüngeren Steinzeitalters in demselben Lande gewohnt haben. Die geringere Zahl von Schädeln von nicht skandinavischem Typus, die in den Gräbern der Steinzeit angetroffen worden sind, rühren ohne Zweifel von dem Volke her, welches vor der Einwanderung der Germanen dort gewohnt hat.

Dass die Steinzeit im Norden sehr lange gewährt hat, geht unter anderem daraus hervor, dass die Kultur dieser Periode sich dort zu grösserer Höhe hat entwickeln können als an anderen Stellen Europas. *Wann* die Steinzeit in Schweden ihr Ende erreicht hat, können wir aber noch nicht einmal annähernd bestimmen; doch scheint alles dafür zu sprechen, dass dies eher *vor* als *nach* 1500 vor Chr. Geb. eingetreten ist, mithin etwa 3500 Jahr vor unserer Zeit. In mehreren Ländern des Orients und des südlichen Europa ist das Steinzeitalter viel früher zu seinem Schluss gekommen, während in einzelnen Teilen der neuen Welt diese Periode noch bis in die allerjüngste Zeit reicht.

Ausser den bisher betrachteten Denkmälern der Steinzeit, die beinahe nur im südlichen und mittleren Schweden gefunden worden sind, hat man auch im nördlichen Teile des Landes verschiedene Altertümer aus Stein, gewöhnlich *Schiefer*, entdeckt, die indess, wie sich gezeigt hat, schwerlich von demselben Volk herrühren, das die Dolmen und Ganggräber gebaut hat. Diese Gegenstände, die man **arktische** genannt hat und von denen Fig. 38, 39 Proben weisen, werden fast nur in Lappland und Norrland gefunden und zeigen grosse Aehnlichkeit mit denen, die in Finnland und in anderen von Finnen, Lappen oder stammverwandten Völkern bewohnten nördlichen Ländern angetroffen werden. Alles dies scheint für die Annahme zu sprechen, dass die „arktischen" Steingegenstände Altertümer der *Lappen* sind, und zwar aus einer Zeit, in der diese mit dem Gebrauch der Metalle noch unbekannt waren. Die verhältnissmässig grosse Anzahl solcher Gegenstände, die in den von den Lappen jetzt nicht mehr bewohnten Küstenstrichen von Vesterbotten bis Gestrikland, sowie in Dalekarlien gefunden werden, dürfte indess darauf deuten, dass die Lappen früher weiter nach dem Süden Schwedens zu gewohnt haben als jetzt.



38. Lanzenspitze aus Schiefer. ½.



39. Messer aus Schiefer. Ångermanl. ½.

Man hat Ueberreste der Steinzeit in so gut wie allen

Ländern der Erde gefunden, in England und Frankreich wie im klassischen Boden Italiens und Griechenlands, in den uralten Kulturländern Aegypten, Kleinasien und Indien ebensowohl wie in China und Japan.

Auf der kleinen Insel Therasia im griechischen Archipel fand man vor einigen Jahren Bauwerke der Steinzeit unter einer Lavaschicht von mehr als 24 m Dicke begraben, — ein Gegenstück zu Pompeji, aber aus weit älterer Zeit.

Die für die Kenntniss des Steinzeitalters wichtigste Entdeckung, die in den letzten Jahrzehnten gemacht worden ist, ist die der „Pfahlbauten" in den Schweizer Seen. Auf die ersten traf man im Winter 1854—55. Seitdem hat man an vielen Stellen in der Schweiz und anderwärts Ueberreste dieser eigentümlichen Ansiedelungen gefunden, die draussen im See, auf grossen vom Lande entfernten Rosten auf Hunderten und Tausenden von in den Seegrund gerammten Pfählen erbaut waren. Viele dieser Ansiedelungen sind schon während der Steinzeit abgebrannt oder sind aus einem anderen Grunde verlassen worden, andere sind jünger. Oft hat der Torf, der sich über den Ruinen gebildet hat, auch die kleinsten und feinsten Teile der einstmaligen Wohnungseinrichtung bewahrt. Diese merkwürdigen Funde zeigen uns ein Volk der Steinzeit mit festen Wohnsitzen, mit Ackerbau und Viehzucht und mit anderen Zeichen einer höheren Kultur, als man sie gewöhnlich dieser Periode zuerkennen möchte.

Dass Steinzeit und vollständiger Mangel an Kultur nicht durchaus gleichbedeutend sein müssen, zeigt sich auch an der erstaunlichen Höhe der Civilisation, die auf Tahiti schon vor dem ersten Besuch der Europäer erreicht worden war, obwohl die Einwohner der Insel so vollständig unbekannt mit den Metallen waren, dass sie die von der Mannschaft Cooks erhaltenen eisernen Nadeln zuerst in ihren Gärten einsetzten, im Glauben

es wären Schösslinge irgend einer sehr harten Gewächsart, in denen vielleicht das Leben doch noch nicht ganz erloschen sein mochte.

Seit dem Schluss der Steinzeit wurde die rechte Bedeutung der Steinsachen bald vergessen. Diejenigen, die hin und wieder in der Erde gefunden wurden, nannte man in jüngerer Zeit „Donnerkeile“ (schwed. *åsk-viggar* oder *thors-viggar*), und man glaubte, dass sie mit dem Blitz niedergefallen seien. Dieser Glaube und diese Benennung, die beide noch jetzt in Schweden allgemein üblich sind, finden sich, merkwürdig genug, fast über die ganze Erde verbreitet, von Japan bis nach Süd-Amerika.

Ebenso allgemein wie dieser Glaube an den himmlischen Ursprung der Steinäxte scheint auch der Aberglaube zu sein, dass ein solcher Thorskeil ein sicheres Mittel gegen Blitzschlag und andere Unglücksfälle sei. Noch heut ist es oft unmöglich die Leute zum Verkauf eines alten Gegenstandes aus Stein zu bewegen, da sie glauben in ihm ein schützendes Amulett zu verlieren. Im Museum zu Visby wird eine Steinaxt bewahrt, die von ihrer Eigentümerin lange Zeit regelmässig in den Braukessel gehängt wurde, um die Trolle — die Kobolde — zu hindern das Gebräu zu verderben. Und noch vor kurzem gebrauchte ein Bauer in Vermland Steinäxte als Gewichte an seinem Fischgerät; er glaubte bemerkt zu haben, dass die Fische weit eifriger in solche Netze gehen als in andere, an denen keine Steinäxte hängen.

Auch gegen Krankheiten bei Menschen und Tieren sollen die alten Steinsachen wunderbare Kraft besitzen. Im National-museum zu Stockholm werden ein paar Steinäxte bewahrt, deren Schneiden zerstossen und kranken Tieren als Heilmittel eingegeben worden sind.

Als Amulette angewandte Steinsachen sind aus sehr ver-

schiedenen Zeiten und Gegenden bekannt. Eins der interessantesten Beispiele dürfte wohl ein kleines Nephritbeil sein, das wahrscheinlich aus Aegypten stammt, und das mit gnostischen Formeln bedeckt ist. Die Buchstaben sind griechisch und von der Form, die in Alexandrien während des 3. und 4. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung üblich war.

---

2. Das Bronzezeitalter.

(Von der Mitte des zweiten Jahrtausends bis zum fünften Jahrhundert vor Christi Geburt.)

Wohl schon in der Steinzeit hatten sich die Bewohner Schwedens etwas über den Standpunkt der „Wilden“ erhoben; aber so lange ihnen noch die Kenntniss der Metalle gänzlich abging, war es ihnen unmöglich irgend einen höheren Grad von Civilisation zu erreichen. Wenn auch spät, gelangten doch endlich auch nach dem Norden einzelne Früchte der civilisatorischen Arbeit der orientalischen Völker, und mit der Kenntniss der Metalle — vorerst noch nur der von Bronze und Gold — begann eine neue Zeit für den Norden, die man das **Bronzezeitalter** benannt hat.

Unter dieser Bezeichnung verstehen wir diejenige Periode der ältesten Kulturgeschichte der nordischen Völker, in der diese ihre Waffen, Werkzeuge u. s. w. aus *Bronze*, d. h. aus einer Mischung von Kupfer und Zinn, herstellten. Ausser Bronze kannten sie nur das eine Metall: *Gold;* Eisen, Stahl, Silber und die anderen Metalle waren ihnen noch vollkommen fremd.

Ehe wir weiter gehen, muss ich auf das Unrichtige in der nicht selten auftretenden Vorstellung aufmerksam machen, als würden *alle* Altertümer von Bronze von den Altertumsforschern der Bronzezeit zugesprochen. Gefässe, Ringe, Spangen, Nadeln und dergl. wurden doch natürlich auch nach dem Schluss

der Bronzezeit, wie ja auch noch heutzutage, oft aus Bronze gemacht, wenn auch gewöhnlich in etwas anderer Mischung als sie im Bronzezeitalter üblich war. Zur Bronze-Periode gehören keine anderen Gegenstände aus Bronze als Waffen und Schneidewerkzeuge, sowie solche Gefässe und Schmucksachen, die mit diesen Waffen und Werkzeugen, nie aber mit Arbeiten der Eisenzeit zusammen vorgefunden werden.

In Beziehung auf die Frage, in welcher Weise die Bronzezeit im Norden ihren Anfang genommen habe, sind verschiedene Ansichten vorgetragen worden. Einige Forscher haben angenommen, dass es in Folge der Einwanderung eines keltischen Stammes geschehen sei; andere: in Folge einer germanischen Einwanderung. Prof. Nilsson suchte nachzuweisen, dass der Norden phönicischen Kolonisten die erste Kentniss der Metalle zu verdanken habe, während Lektor Wiberg in Gefle meinte, das Bronzezeitalter im Norden habe unter dem Einfluss der Etrusker begonnen. Auch Professor Lindenschmit in Mainz, der die Existenz einer Bronzezeit, wie sich die nordischen Forscher dieselbe vorstellen, nicht anerkennt, glaubt, dass die Mehrzahl der in Frage stehenden Bronzearbeiten etruskischen Ursprungs sei. Dr. Wibel in Hamburg sucht zu beweisen, dass die Steinzeitvölker des nördlichen Europa selbst ohne fremde Einwirkungen gelernt hätten die Metalle zu gebrauchen.

Wichtige Gründe — die teils auf der Gleichheit der Grabstätten aus dem letzten Teil des Steinzeitalters und aus dem ersten des Bronzezeitalters, teils auch auf anderen Umständen beruhen — scheinen uns für die Ansicht zu sprechen, dass der Beginn der Bronzezeit *nicht* mit einer *Einwanderung* eines neuen Volkes zusammenhänge, dass aber die Bewohner des Nordens freilich durch die *Berührung* mit anderen Völkern gelernt haben Bronze zu bearbeiten. Von Asien aus breitete sich die Bronzekultur — wenn wir mit diesem Worte die höhere Civilisation

bezeichnen dürfen, die auf der Bekanntschaft mit der Bronze beruhte — allmählich nach Nord und Nordwest über den Kontinent Europas aus, bis sie schliesslich die Küsten der Ostsee erreichte.

Wir haben schon erwähnt, dass der Schluss der Steinzeit, und mithin der Beginn der Bronzeperiode, unseres Wissens vor ungefähr 3500 Jahren stattgehabt haben muss. Die neuesten Untersuchungen haben gezeigt, dass das eigentliche Bronzezeitalter sein Ende ungefähr 500 Jahre vor Christi Geburt erreicht hat. Die Periode umfasst also annähernd ein Jahrtausend.

Bei einer so langen Dauer ist es natürlich, dass man gesucht hat zu unterscheiden, welche Altertümer dem Anfang der Periode und welche ihrem Ende angehören. Ein solcher Versuch könnte freilich von vornherein als aussichtslos betrachtet werden, da man in den Tausenden von Funden aus dem nordischen Bronzezeitalter, die wir jetzt kennen, nie eine einzige Münze oder einen anderen Gegenstand, der irgend eine einheimische oder ausländische Inschrift trüge, gefunden hat, und da man auch nur selten Gegenstände der Bronzezeit zusammen mit solchen ausländischen Arbeiten getroffen hat, deren Alter man hat bestimmen können.

Durch ein genaues und umfassendes Studium der grossen Zahl der bis jetzt schon bekannten Fundstücke und Grabmäler aus der Bronzezeit ist es indessen gelungen 6 aufeinanderfolgende Perioden innerhalb dieses Zeitalters im Norden zu unterscheiden*). Es würde uns hier aber zu weit führen jede dieser Perioden besonders zu behandeln, und so müssen wir uns darauf beschränken anzugeben, was dem früheren und was dem späteren Teil des Bronzezeitalters angehört.

---

*) Montelius, Om tidsbestämning inom bronsåldern med särskildt afseende på Skandinavien (Stockholm 1885).



40. Massive Bronzeaxt mit Schaftloch. Sk. $\frac{1}{2}$.



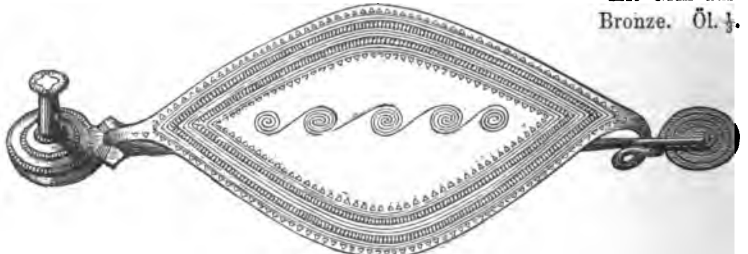
42. Knopf des No. 41 abgebildeten Dolches, von oben gesehen. $\frac{2}{3}$.



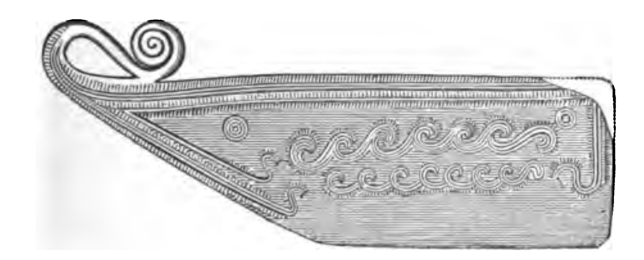
43. Unterer Teil der Zwinge einer Lanzenspitze aus Bronze. Uppl. $\frac{1}{1}$.



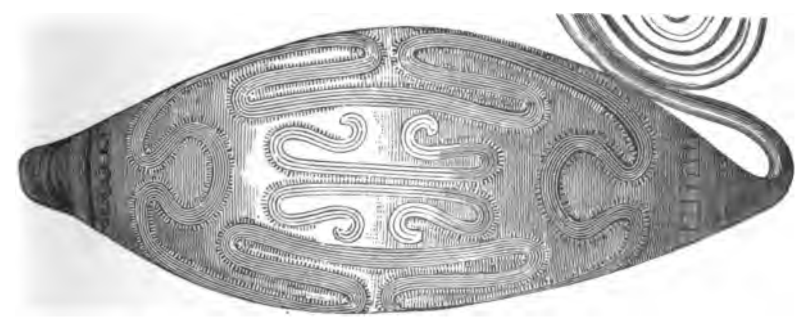
41. Bronzedolch mit Griff aus Bronze. Öl. $\frac{1}{3}$.



44. Spange aus Bronze. Sk. $\frac{2}{3}$.



45. Bronzemesser. Sk. $\frac{2}{3}$.



46. Das eine Endstück eines grossen Halsringes aus Bronze. Smål. $\frac{2}{3}$.



47. Oberer Teil der Klinge eines Bronzeschwertes. Sk. $\frac{2}{3}$.



48. Stück des Bodens eines solchen Bronzegefässes wie No. 93 abgebildet.

Die Arbeiten des **früheren** Teiles — der sogenannten **älteren Bronzezeit** — tragen als Verzierungen solch feine Spiralornamente und Zickzacklinien, wie man auf Fig. 40—44 sieht. Die Gräber enthalten gewöhnlich Reste *unverbrannter* Leichen. Die im Norden gefundenen Gegenstände aus dieser Zeit, die sich fast ausnahmslos als einheimisches Fabrikat erwiesen haben, zeichnen sich durch geschmackvolle Formen aus und zeugen von einer hochentwickelten Geschicklichkeit in der Bearbeitung der Bronze. In dieser Hinsicht übertreffen sie im allgemeinen die Denkmäler der Bronzezeit aus fast allen anderen europäischen Ländern.

Ein Blick auf Fig. 45—48 zeigt, dass ein ganz anderer Geschmack und dass ganz andere Zierrate die Arbeiten aus dem späteren Teil der Periode — dem sogenannten **jüngeren Bronzezeitalter** — charakterisiren, obwohl auch diese oft Erzeugnisse grosser Geschicklichkeit sind. Da kommen keine mit dem Stempel eingeschlagenen Spiralenornamente vor; dagegen sind die Enden der Ringe, Messergriffe u. s. w. (Fig. 45, 46, 62) oft spiralförmig aufgerollt. In dieser Zeit wurden die Leichen stets *verbrannt.*

Wir können hier nicht alle Beweise für die Richtigkeit dieser Einteilung des Bronzezeitalters entwickeln. Es dürfte genügen zu sagen, dass solche Altertümer wie Fig. 40—44 häufig in Gräbern mit unverbrannten Leichen gefunden worden sind, dagegen nie zusammen mit solchen wie Fig. 45—48, während andererseits diese durch viele Funde als gleichzeitig mit den Gräbern, welche verbrannte Leichen enthalten, erwiesen werden. Und dass die Gräber mit unverbrannten Leichen älter sind als die mit verbrannten, geht daraus deutlich hervor, dass, wo beide Arten in ein und demselben Grabhügel vorkommen, wie es oft der Fall ist, die ersteren sich immer auf dem Grunde des Hügels befinden, während die Gräber mit verbrannten

Knochen über jenen, der Oberfläche näher, liegen, mithin späteren Ursprungs sein müssen (s. Fig. 94).

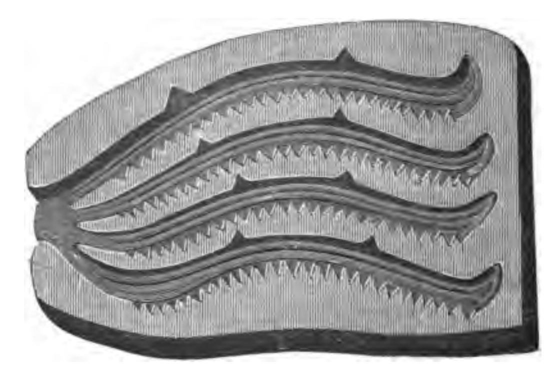
Die allergrösste Anzahl der in Schweden gefundenen Gegenstände aus der Bronzezeit, sowohl der früheren als der späteren Periode, sind im Lande verfertigt. Fast alle Bronzesachen sind gegossen; erst gegen den Schluss der Periode hin findet man häufiger Spuren von der Anwendung des Hammers bei der Bearbeitung der Bronze.

Die Beweise für den einheimischen Ursprung der nordischen Bronzesachen sind teils direkter Natur, wie wir gleich zeigen werden, teils mehr indirekter, indem nämlich die meisten dieser Bronzegegenstände — wie z. B. Fig. 40—48 — solchen Typen angehören, oder mit solchen Ornamenten geschmückt sind, die nirgends anders als in Skandinavien gefunden werden. Und man darf im allgemeinen mit Bestimmtheit annehmen, dass diejenigen Altertümer eines gewissen Typus, die in einem Gebiet allgemein sind, aber in anderen Gegenden nicht vorkommen, dass diese in jenem Gebiet verfertigt worden sind.

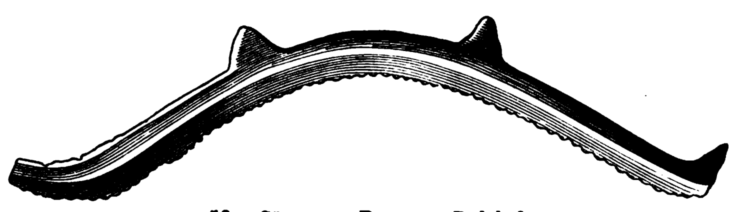
In manchen Fällen kann man auf diese Weise nicht nur feststellen, dass ein bestimmter Gegenstand nordischen Ursprungs ist, sondern auch in welchem Teil des Nordens er gemacht ist. So ist es uns oft möglich zwischen schwedischen und dänischen Arbeiten der Bronzeperiode zu unterscheiden; zuweilen erweist es sich sogar, dass ein gewisser Typus noch beschränktere Verbreitung hat. Ein Beispiel hierfür liefert die unter Fig. 44 dargestellte Spangenform. Solche Spangen kommen *nur* im südöstlichen Schonen und auf Bornholm vor; dort sind sie aber so häufig, dass man sie ohne Anstand als dort fabrizirt betrachten kann.

Ein direkter Beweis für eine nicht unbedeutende Fabri-

kation von Bronzesachen in Schweden in dieser Zeit ist zunächst, dass man dort verschiedene Formen für den Guss von Aexten (sog. Celten), Messern, Sägen und Armbändern gefunden hat (Antiq. suéd. 209—212). Eine derartige steinerne Gussform für vier Bronzesägen, die bei Vidtsköfle in Schonen gefunden wurde, ist Fig. 49 abgebildet. Mehrere andere in Schweden und in Dänemark gefundene Formen sollten ebenfalls zum Guss solcher Sägen dienen. Da hierzu kommt, dass Bronzesägen von ganz dieser Form (Fig. 50) in sehr grosser Zahl im



49. Steinerne Gussform für vier solche Bronzesägen wie Fig. 50 abgebildet. Sk. ½.

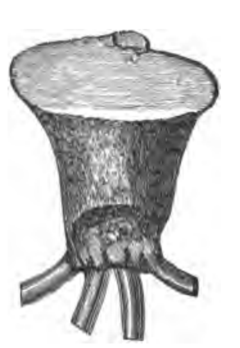


50. Säge aus Bronze. Dalsl. ⅔.

Norden gefunden worden sind, aus anderen Ländern aber nicht bekannt sind, so haben wir also für den nordischen Ursprung dieses Werkzeugs sowohl direkte wie indirekte Beweise von ungewöhnlicher Ueberzeugungskraft.

Man kennt bis jetzt funfzehn in Schweden gefundene Gussformen des Bronzezeitalters und ungefähr ebenso viele aus Dänemark. Der Hauptgrund dafür, dass sie uns nicht in noch grösserer Zahl erhalten geblieben sind, ist der, dass man alle feineren Bronzesachen in Formen goss, welche nach dem Giessen sogleich zerstört wurden.

Dass die Gussformen auch wirklich in Schweden gebraucht worden sind, das wird durch die zahlreichen nach dem Guss nicht abgeputzten, mithin nur halbfertigen, sowie durch die beim Guss missglückten Arbeiten bewiesen. Beide Klassen sind im Norden angetroffen worden. Eins der merkwürdigsten dieser Fundstücke ist ein auf Fünen gefundenes Bronzegefäss von derselben Form wie Fig. 93, das noch den Thonkern enthielt, über den das dünne Metall gegossen ist. Der Guss misslang, indem auf der einen Seite des Gefässes ein grosses Loch entstand.



51. „Gusszapfen" von Bronze. Dalsl. ½.

Ausser den Gussformen hat man im Norden noch eine Menge anderer Gegenstände aus der Bronzezeit gefunden, die ebenso direkte Beweise für eine bedeutende einheimische Bronzeindustrie in dieser Periode sind. Hierhin gehören z. B. die sog. „Gusszapfen" (s. Fig. 51). Wenn die geschmolzene Bronze in die Form gegossen wird, füllt sich gewöhnlich auch das Loch, durch welches das Metall niederrinnt. Ist nun der Guss vollendet und die Bronze abgekühlt, so wird natürlich der „Gusszapfen", der zum gegossenen Gegenstand nicht gehörige Bronzeklumpen, der sich im Gussloch gebildet hat, abgeschlagen. Das Original zu Fig. 51, das offenbar aus einer solchen Gussform zu vier Kanälen stammt, wie Fig. 49 uns eine zeigt, ist bei Bräcke im Kirchspiele Jern, Dalsland, ganz nahe am Strande des Venernsees gefunden worden. Es lag in

einem Thongefäss, welches ausserdem noch verschiedene andere Gusszapfen und Bronzeklumpen, sowie eine Menge Stücke von zerbrochenen Schwertern, Ringen, Nadeln, Sägen u. s. w., alles aus Bronze, enthielt. Diese Entdeckung des Metallvorrates eines Bronzearbeiters gewinnt dadurch noch erhöhtes Interesse, dass man in derselben Gegend, bei Backen im Kirchspiel Tössö, auch eine Gussform für Bronzecelte gefunden hat.

Derartige Sammlungen von zerbrochenen und offenbar zum Einschmelzen bestimmten Bronzesachen, Gusszapfen u. s. w. hat man auch an anderen Stellen des Landes gefunden, z. B. bei Åsled in Vestergötland, bei Fredshög und Odarslöf in Schonen. Hin und wieder hat man auch Bronzestücke gefunden, deren Formen deutlich zeigen, dass sie nach dem Guss auf dem Boden des Tiegels oder des Gusslöffels zurückgeblieben sind.

Alle während der eigentlichen Bronzezeit im Norden verwendete Bronze besteht, wie schon gesagt, aus Kupfer und *Zinn*, und enthält gewöhnlich ungefähr 90 % des ersteren und 10 % des letzteren Metalles. Da sich Zinngruben in Skandinavien nicht finden, und da die schwedischen Kupfergruben wahrscheinlich erst anderthalb tausend Jahre nach dem Ende der Bronzeperiode in Angriff genommen wurden, müssen wir alle in dieser Zeit im Norden verwendete Bronze für aus fremden Ländern eingeführt halten. Wahrscheinlich wurde sie gleich in fertiger Mischung importirt — verarbeitet oder in Barren — da reines Kupfer sehr selten, und reines Zinn fast nie in den nordischen Funden aus der Bronzeperiode vorkommt.

Beinahe alle in dieser Zeit in Schweden hergestellten Bronzesachen sind, wie wir gesehen haben, gegossen, und die Kunst Bronze zu giessen war damals zu ganz ausserordentlicher Höhe getrieben, wie unter anderem die grossen, dünnen, über einen Thonkern gegossenen Gefässe (Fig. 93) zeigen, und besonders ein Paar bei Skogstorp nahe Eskilstuna gefundene grosse prächtige

Bronzeäxte mit weit ausgeschwungener Schneide (Fig. 52). Diese Aexte sind nämlich nicht massiv, sondern bestehen aus einer dünnen Bronzerinde, die über einen noch erhaltenen Thonkern gegossen ist; die Dicke der Bronze beträgt im allgemeinen kaum den dritten Teil einer Linie.



52. Bronzeaxt, hohl. Söderml. $\frac{1}{4}$.

Die Kunst Metalle zu löten war in Schweden während der Bronzeperiode unbekannt. Wenn zwei Stücke Bronze zusammengefügt werden sollten, oder wenn eine Reparatur notwendig wurde, behalf man sich daher — wie eine Menge noch erhaltener Fundstücke beweisen — entweder mit kleinen Nietnägeln, oder indem man, oft auf ganz ungeschickte Weise, Bronze über die Bruchstelle goss.

Knöpfe, Schwertgriffe und andere Arbeiten aus Bronze sind zuweilen mit Bernsteineinlagen verziert. Noch häufiger sind Bronzegegenstände, z. B. Gefässe und Schwertgriffe, durch die Einlage einer dunkelbraunen harzähnlichen Masse geschmückt, die auf

der gelben, fast goldglänzenden Bronze eine sehr schöne Wirkung hervorgebracht haben muss. Grosse runde Kuchen dieser Harzmasse, die übrigens auch zu mehreren anderen technischen Zwecken gebraucht wurde, werden in den Torfmooren Schwedens nicht selten gefunden. Die grösste bekannte derartige Entdeckung wurde 1845 in einem kleinen Torfmoor bei Tågarp in Schonen gemacht; man fand dort 14 solche Harzkuchen, die auf der Schmalseite dicht nebeneinander standen; sie waren in der Mitte durchbohrt und waren offenbar zusammengebunden gewesen (Antiq. suéd. 194).

Die Kunst der eigentlichen Vergoldung war wohl noch nicht bekannt. Aber man findet oft Bronzegegenstände mit dünnen Goldplatten belegt. Ein Beispiel hierfür sind die eben erwähnten zwei grossen Bronzeäxte von Skogstorp, sowie verschiedene Nadeln, Knöpfe, Schwertgriffe u. s. w.

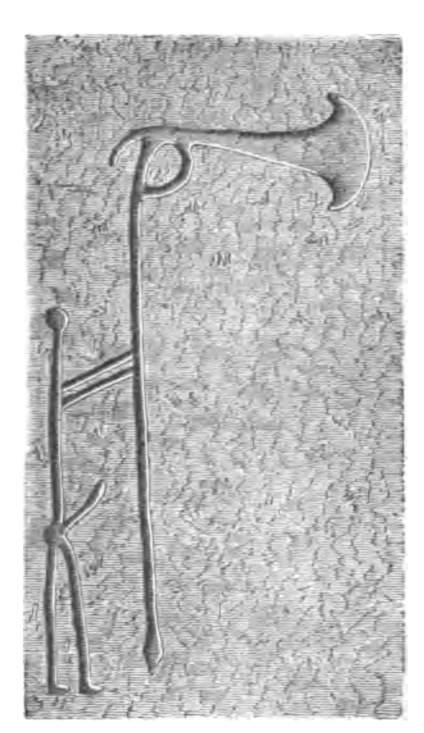
Nachdem wir so einen Blick auf die schwedische Bronzeindustrie geworfen haben, wollen wir nun versuchen das wesentlichste zu beschreiben, was wir bis jetzt über das Leben im Norden während der Bronzeperiode erfahren haben.

Von Wohnhäusern, die vermutlich im allgemeinen in einfachen Holzhütten bestanden, haben sich keine Reste erhalten; auch findet man keine Abbildung von ihnen auf den Felsenbildern.

Zum Fällen der Bäume, zum Zimmern des Hauses und für andere Holzarbeiten besassen die Bewohner des Nordens in der Bronzezeit ungefähr dieselben Werkzeuge, die wir schon aus dem Steinzeitalter kennen, nämlich: Messer, Sägen, Meissel, Aexte und Hämmer; aber diese Werkzeuge waren jetzt gewöhnlich von Bronze. Doch wurden, wie mehrere Funde zeigen, auch in der Bronzezeit verschiedene Arten steinerner Werkzeuge

gebraucht, besonders wohl Aexte, Hämmer u. dergl. Bronze war nämlich teuer, und zu manchen Zwecken konnten Feuerstein und andere Steinsorten mit Vorteil verwendet werden.

Das gewöhnlichste Werkzeug der Bronzezeit ist eine Art Aexte oder Meissel, die „Celte“ genannt werden. Diese Celte, die ursprünglich Steinäxten nachgebildet wurden, sind zweierlei Art: Schaftcelte (Fig. 56, 57) und Hohlcelte (Fig. 58). Die ersteren wurden, ebenso wie die Feuersteinäxte, in das eine Ende eines gespaltenen Schaftes eingetrieben (Fig. 53). Bei den Hohlcelten dagegen wurde der gewöhnlich in einem Knie gebogene Schaft in die Oeffnung gesteckt, von der diese Celte ihren Namen haben, und vermittelst der kleinen Oese festgebunden, die meist unmittelbar unterhalb des Randes der Oeffnung sitzt (Fig. 54). Wie zahlreich diese Werkzeuge in der Bronzezeit waren, zeigt sich am deutlichsten daraus, dass unter den etwa 4000 Bronzegegenständen, die aus dieser Periode aus Schweden bekannt sind, sich mehr als 1000 Celte befinden. Derartige Werkzeuge aus Bronze sind übrigens auch in vielen anderen Ländern in Europa und ausserhalb Europas gebraucht worden



53. Schaftcelt am Schaft befestigt, von einem Felsenbilde aus der Bronzezeit. Sk.

(Fig. 55), und noch heutzutage haben verschiedene Völkerschaften eiserne Celte im Gebrauch.

Wahrscheinlich gilt von den Celten dasselbe wie von den anderen Aexten, dass nämlich ein Teil von ihnen Waffen gewesen sind, während die anderen als Werkzeug verwendet wurden. Als Waffen dürfen wir wohl besonders so kostbare und geschmackvolle Schaftcelte betrachten wie Fig. 57; diese Art hat sich auch oft in Gräbern zusammen mit anderen Waffen vorgefunden.



54. Hohlcelt von Bronze an hölzernem Schaft, in einer Salzgrube bei Hallein in Oestreich gefunden.



55. Celt und Schaft, nach einem altägyptischen Wandbilde.

Von Nähmaterialen hat man besonders Nadeln, Pfriemen, Zangen (Pincetten) und Messer gefunden. Alle diese sind fast stets von Bronze, doch hat man in Schweden und Dänemark auch ein paar Pincetten (Fig. 59) und einen Pfriemen aus Gold angetroffen. Die Pfriemen waren in einen Schaft eingesetzt, und einige solche Schäfte (von Bronze, Knochen und Bernstein) sind noch erhalten. Die Nähnadeln wurden bei der Verfertigung der Wollenkleider, von denen wir sogleich reden wollen, gebraucht; die anderen Gegenstände dann, wenn Leder oder Häute zu-

sammengenäht wurden. Man schnitt nämlich mit dem Messer feine Riemen oder Fäden aus Leder zurecht, bohrte mit dem Pfriemen Löcher, und mit der Zange wurde dann der Faden durch das Loch gezogen. Diese Instrumente sind viel zahlreicher als die Nähnadeln, jedenfalls deshalb, weil Kleider aus Fellen in der Bronzeperiode wohl viel allgemeiner im Gebrauch waren, als solche aus Wolle. Scheren waren in der Bronzezeit unbekannt, kommen aber im Eisenzeitalter in Gebrauch.

Ueber die Kleider selbst haben die Entdeckungen der letzten Jahre ganz unerwartete Aufschlüsse gegeben. Bei der Untersuchung eines Grabhügels bei Dömmestorp im südlichsten Halland wurde 1869 in einer Steinkiste ein 1,50 m langes und 60 cm breites Stück *Wollenstoff* getroffen, eine Art Shawl, der über die in der Kiste niedergelegten verbrannten Knochen ausgebreitet war. Der ganze Shawl konnte nicht abgenommen werden, aber der grösste Teil wurde gerettet und wird jetzt im Nationalmuseum zu Stockholm bewahrt. Das Gewebe ist ganz einfach (Fig 66). Die Farbe ist jetzt braun, aber an beiden Schmalseiten zeigte sich ein 9,5 cm breiter, hellgelber Streifen.

Noch überraschender sind einige in Dänemark gemachte Funde. Im Jahre 1861 fand man im sogen. „Treenhöi“, einem Grabhügel bei Havdrup im Ribe Amt, einen Sarg, der aus einem gespaltenen und ausgehöhlten Eichenstamme bestand; in diesem Sarge, der glücklicherweise von sachverständigen Leuten untersucht wurde, war ein Krieger in voller Gewandung und Rüstung beigesetzt worden (Fig. 67). Die noch vollständig erhaltene Kleidung, aus Wollenstoff, besteht aus einer hohen *Mütze,* einem weiten rundgeschnittenen *Mantel*, einer Art *Rock*, der von der Hüfte herabhing, und ein paar kleinen Wollstücken, die wahrscheinlich die Beine umhüllten; an den Füssen zeigten sich ein paar unbedeutende Lederreste, die möglicherweise einstmals Schuhe gewesen sind. Die schirmlose Mütze besteht aus dicker,



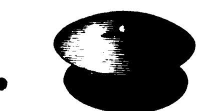
56. Schaftcelt von Bronze. Medelpad. $\frac{1}{2}$.



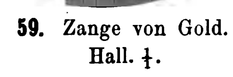
57. Schaftcelt von Bronze. Öl. $\frac{1}{2}$.



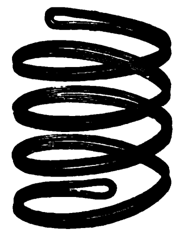
58. Hohlcelt von Bronze. Sk. $\frac{2}{3}$.



60. Knopf aus Bronze. Hall. $\frac{1}{1}$.



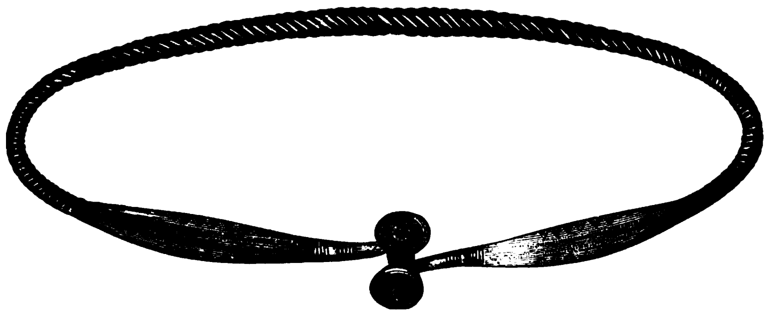
59. Zange von Gold. Hall. $\frac{1}{1}$.



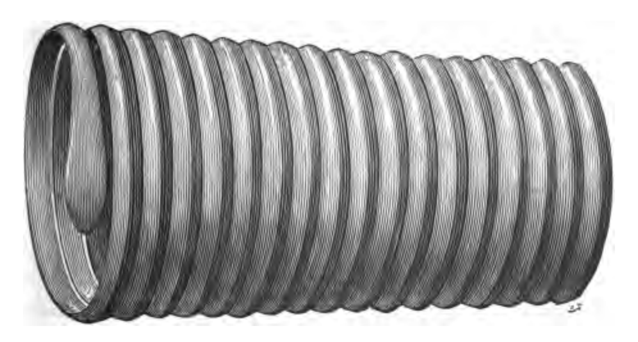
61. Spiralischer Fingerring aus doppeltem Golddraht. Sk. $\frac{1}{1}$.



62. Armring aus Gold. Sk. $\frac{3}{4}$.

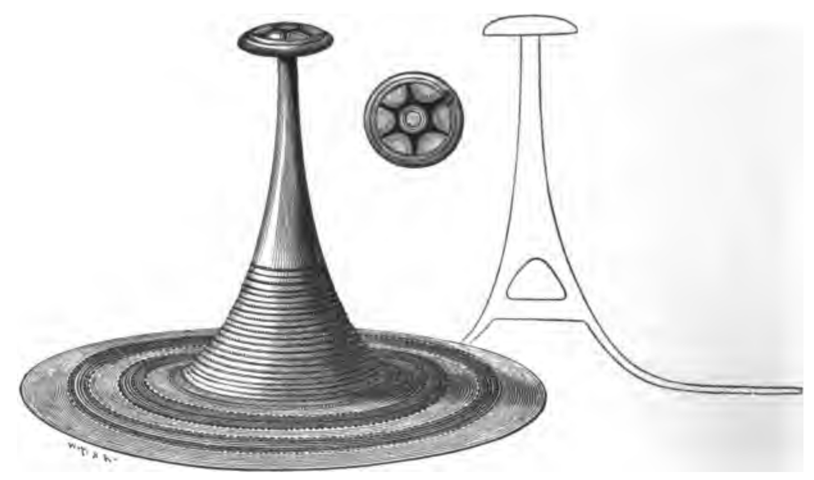


63. Halsring von Bronze. Hall. $\frac{1}{2}$.

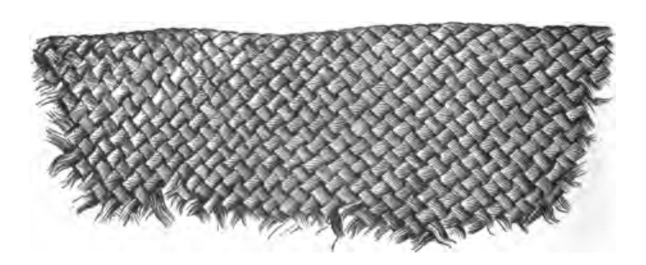


64. Spiralischer Armring aus Bronze. Sk. $\frac{1}{2}$.

gewebter Wolle, deren äussere Seite mit vorstehenden Wollfäden bedeckt ist, von denen jeder in einem Knoten endet. Auch die Innenseite des Mantels ist mit niederhängenden Wollfäden bedeckt. Der Rock wurde von einem langen, wollenen Gürtel



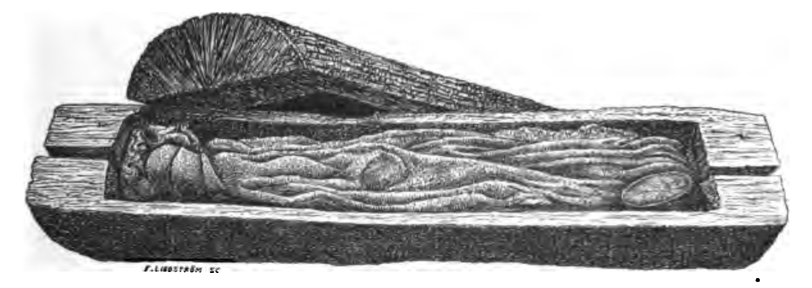
65. Zierrat aus Bronze mit Harzeinlage auf dem Knopf. Hall. ½.



66. Wollenstoff. Hall. 1/1.

zusammengehalten, der zweimal um die Hüften ging, vorn zusammengeknüpft war und in lang niederhängende Enden auslief, die mit Fransen geschmückt waren. Ausserdem wurde im Grabe noch eine zweite Wollenmütze und ein mit Fransen ge-

schmückter *Wollenshawl* gefunden, dessen eine Hälfte zu einem Kissen zusammengerollt unter dem Kopfe des Toten lag. Eine Haut, vermutlich die eines Ochsen, hatte schliesslich den ganzen Inhalt des Sarges umschlossen. Obwohl die Wollenkleidung so vorzüglich erhalten blieb, ist die Leiche selbst fast vollkommen zerstört, sogar das Skelett war zerfallen. Nur das schwarze Haar und das von der Mütze geschützte Gehirn war erhalten, und, merkwürdig genug, die Form des Gehirns war noch erkennbar. Zur linken Seite der Leiche lag ein Bronzeschwert in seiner mit Fell gefütterten Holzscheide. Am Fussende stand eine grössere



67. Sarg, aus einem Eichenstamm bestehend, mit der von einem Mantel aus Wollenstoff bedeckten Leiche eines Mannes aus dem Bronzezeitalter (der Kopf liegt linker Hand). Treenhöi. Jütland.

runde Holzschachtel, die eine kleinere ähnliche enthielt, in welcher die letzt erwähnte Wollenmütze sowie ein Hornkamm und ein Bronzemesser lag. Das Messer, das der Form nach unseren Rasirmessern gleicht, hat vielleicht auch als ein solches gedient.

Der Wert dieses merkwüdigen Fundes, der übrigens seitdem nicht vereinzelt geblieben ist, wird noch wesentlich erhöht durch die Entdeckung einer vollständigen weiblichen Kleidung aus derselben Periode, die man zehn Jahre später, 1871, in einem anderen dänischen Grabhügel, Borum-Eshöi bei Aarhus in Jütland, fand. Auch hier war die Leiche in einer Art Sarg bestattet wor-

den, der aus einem gespaltenen und ausgehöhlten Eichstamm bestand. Eine ungegerbte Haut, wahrscheinlich von einer Kuh oder von einem Ochsen, war die äusserste Hülle des Inhaltes dieses Sarges. Der Körper war in einen grossen Mantel gehüllt, der aus Wolle mit dazwischengemischten Tierhaaren gewebt war. Dass die hier Bestattete ein weibliches Wesen war, ging aus dem wohl erhaltenen Skelett deutlich hervor. Das sehr lange Haar war vermutlich mit einem Hornkamm, den man im Grabe fand, aufgesteckt gewesen. Auf dem Kopfe sass ein aus Wollfäden sauber geknüpftes Netz (s. Fig. 68 zu oberst); auch von einem zweiten solchen Netze wurden Reste gefunden. Im übrigen war die Tote mit einer vollständigen Kleidung aus Wollenstoff angetan, nämlich mit einer *Jacke* mit Aermeln, und mit einem langen *Rock* (Fig. 68). Das Gewebe ist ganz dasselbe wie bei den oben beschriebenen Stoffen aus den Gräbern von Dömmestorp



68. Weibliche Kleidung aus Wollenstoff, von Borum-Eshöi. Jütland.

und von Treenhöi. Die Jacke ist unter den Aermeln und auf dem Rücken zusammengenäht, offen auf der Vorderseite, wo sie vermutlich von einer Schnur oder einer kleinen im Grabe gefundenen Bronzespange zusammengehalten wurde, insofern letztere nicht am Mantel angebracht war. Die grobe Naht auf dem Rücken der Jacke spricht dafür, dass diese hier gewöhnlich vom Mantel bedeckt war. Der Rock wurde um die Taille von zwei wollenen Bändern, einem gröberen und einem feineren zusammengehalten. Letzteres, der eigentliche Gürtel, ist aus Wolle mit eingemischten Tierhaaren in drei Streifen gewebt, von denen der mittlere eine andere Farbe gehabt zu haben scheint als die auf den Seiten. Der Gürtel endet in dicken, schönen Quasten.

Von Bronzeschmucksachen wurden ausser der schon erwähnten Spange noch ein spiralischer Fingerring, zwei Armbänder und ein grösserer gewundener Ring (für Kopf oder Hals) im Sarge vorgefunden. Eine grössere und zwei kleinere runde schön gearbeitete Bronzeplatten mit einer aufrechtstehenden Spitze in der Mitte sind, wie andere Funde beweisen, Zierden des Gürtels gewesen. Merkwürdiger Weise lag zur Seite dieser weiblichen Leiche auch ein *Bronzedolch* mit Horngriff.

Da es in den meisten Fällen schwer ist mit Sicherheit zu bestimmen, ob ein Grab aus der Bronzeperiode die Leiche eines Mannes oder die eines Weibes enthielt, kann man freilich kaum ein vollkommen sicheres weiteres Beispiel eines Weibergrabes dieser Zeit anführen, welches Waffen enthalten hätte. Es ist aber zu erwähnen, dass man im sogen. Dragshöi bei Ribe in einem Eichenstamm, der als Sarg diente, einen Bronzedolch gefunden hat, obwohl das lange Haar auf dem noch merkwürdig gut erhaltenen Kopf der Leiche eher darauf zu deuten scheint, dass hier ein Weib, als dass hier ein Mann begraben worden ist. Man war bisher im allgemeinen geneigt jedes Grab, in welchem Waffen gefunden wurden, für ein Männergrab anzusehen; die

Erfahrung von Borum-Eshöi zeigt indessen, dass diese Ansicht nicht immer richtig ist, wenigstens sobald die betreffende Waffe ein Dolch ist. Dagegen dürfte nichts gegen die Annahme sprechen, dass die Gräber, in denen *Bronzeschwerter* gefunden werden, die Reste von Männern umschliessen.

Die merkwürdige Hypothese von der Existenz von Amazonen im Norden, welche uns durch den Fund von Borum-Eshöi nahe gelegt wird, gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, dass bei mehreren Völkern der Mittelmeerländer Amazonen aus einer Zeit erwähnt werden, in der diese Völker ungefähr auf derselben Kulturstufe standen wie die Bewohner des Nordens in der Bronzeperiode. Wir haben uns auch an die Erzählungen über die Schildjungfrauen aus dem späteren Teil der heidnischen Zeit des Nordens zu erinnern.

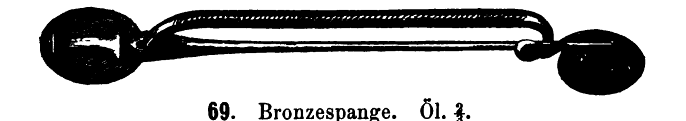
Die weibliche Tracht bestand also in der Bronzezeit aus denselben zwei Hauptbestandteilen — dem Rock und der Jacke — wie noch heutzutage wenigstens auf dem Lande. Aber wenn die in Treenhöi gefundenen Kleider als Probe der üblichen Männertracht gelten dürfen, so zeigt diese einen bedeutenden Unterschied nicht nur gegenüber den Verhältnissen der Jetztzeit, sondern auch gegenüber denen der späteren Perioden der heidnischen Zeit. Besonders zu bemerken ist das Fehlen der Beinkleider.

Sowohl Treenhöi wie Borum-Eshöi zeigen durch die dort gefundenen Bronzesachen, dass sie einer recht frühen Periode des Bronzezeitalters angehören, wenn auch nicht seinem Beginn. Diese Gräber sind mithin bald 3000 Jahr alt. Dass Wollenkleider sich so lange Zeit hindurch in einem Grabe haben erhalten können, das beruht natürlicher Weise auf ungewöhnlich günstigen Umständen, und besonders darauf, dass die Kleider in eichenen Särgen lagen, da die Gerbsäure der Eiche ein vorzügliches Mittel zur Erhaltung organischer Stoffe ist.

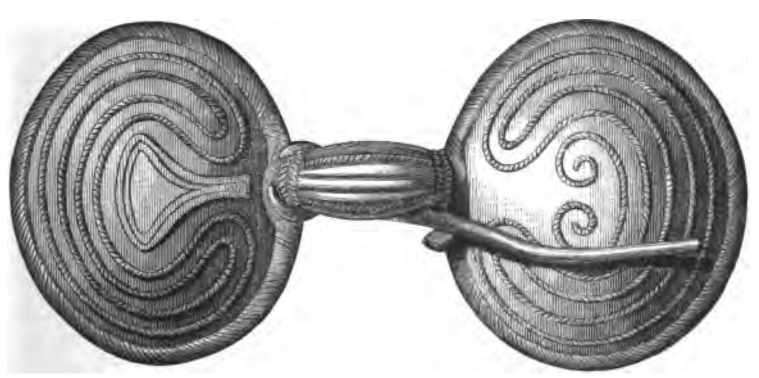
Das gewöhnlichste Zeug der Bronzeperiode war zweifellos

Wolle, ein einheimisches Produkt der seit dem späteren Teil der Steinzeit betriebenen Schafzucht. In einem dänischen Grabe, das dem späteren Teil der Bronzeperiode angehört, hat man indess auch Stücke eines ganz feinen *Linnengewebes* gefunden.

Waren die Schmucksachen, die dem Nordbewohner der Steinzeit zu Gebote standen, wenig glänzender und mannigfacher Art, so sind diejenigen der Bronzeperiode um so prächtiger und verschiedenartiger. Sie bestehen hauptsächlich aus Gold und aus



69. Bronzespange. Öl. $\frac{2}{3}$.

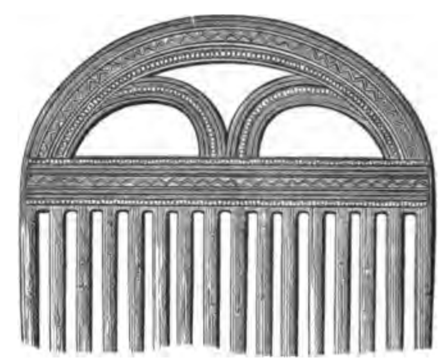


70. Bronzespange. Bohusl. $\frac{2}{3}$.

Bronze. Perlen und andere Schmuckstücke aus Bernstein scheinen in der Bronzezeit nicht so allgemein gewesen zu sein wie in der Steinzeit. Glasperlen waren selten und Silberschmuck unbekannt.

In den Gräbern der älteren Bronzezeit hat man prächtige, diademartige Halszierrate gefunden (Antiq. suéd. 122, 123), bronzene Spangen (Fig. 44, 69), grosse, runde Gürtelschmuckstücke mit einer in der Mitte hochstehenden Spitze (Antiq. suéd. 111, und Fig. 65), Armringe und Fingerringe von Bronze

und Gold, oft in Spiralen gewunden (Fig. 61, 64), Knöpfe von Bronze u. s. w.; Kämme, die im Steinzeitalter unbekannt



71. Kamm aus Bronze. Alle Zähne sind abgebrochen; ursprünglich waren sie ungefähr 30 cm lang. Sk. $\frac{1}{1}$.



72. Halsring aus Bronze. Gotl. $\frac{1}{2}$.

gewesen zu sein scheinen, werden in Gräbern der Bronzezeit nicht selten getroffen (Fig. 71).

In der jüngeren Bronzezeit waren ausser den bisher erwähnten Arten von Schmucksachen (Fig. 60, 62, 71) auch verschiedene Hängezierrate und Nadeln im Gebrauch (Antiq. suéd. 213—220), sowie besonders eine Menge grösserer Bronzeringe, von denen wenigstens die meisten vermutlich um den Hals getragen wurden (Fig. 63, 72; vergl. Fig. 46 und Antiq. suéd. 227—233). Manche dieser Bronzeringe haben, trotzdem sie mehr als 2000 Jahr in der Erde lagen, einen nicht unbedeutenden Grad ihrer Biegsamkeit bewahrt.

Die Waffen waren im Bronzezeitalter zum grossen Teil dieselben wie in der Steinzeit, nämlich Dolche, Aexte, Spiesse, Bogen und Pfeile, sowie vermutlich Keulen und Schleudern. Die vornehmste Schutzwaffe war der Schild, der, wie wir oben sahen, wahrscheinlich auch schon vom Volk des Steinzeitalters gebraucht wurde. Aber zu diesen Waffen treten jetzt das *Schwert* und, wenn auch vermutlich seltener, der *Helm*.

Die Schilde waren wohl gewöhnlich von Holz oder Leder; aber ausserdem hat man in Schweden und in Dänemark auch einige der späteren Bronzezeit angehörige Schilde gefunden, die ganz und gar aus Bronze bestehen. Ein prächtiger solcher Schild von bedeutender Grösse und fast runder Form, aus einer dünnen Bronzeplatte mit Ornamenten in getriebener Arbeit, wurde 1865 in einem Torfmoor bei Nackhälle, nahe Varberg in Halland, gefunden und wird jetzt im Nationalmuseum zu Stockholm bewahrt. In der Mitte der Rückseite sitzt ein Handgriff, der indess so klein ist, dass nur zwei Finger Raum darin finden (Fig. 73).

Von Helmen der Bronzezeit hat man bis jetzt erst einmal eine Spur entdeckt, nämlich das in Dänemark gefundene, prächtige, mit Gold belegte Kinnstück eines Helmes aus der älteren Bronzeperiode. — Andere Schutzwaffen, wie Panzer u. dergl., hat man nicht angetroffen.

Schwerter und Dolche aus Bronze (Fig. 41, 74) sind in Schweden in reicher Zahl gefunden worden; man kennt bis jetzt mehr als 500. Die Schwerter waren im allgemeinen Stichwaffen nicht Hiebwaffen, was vielleicht zum Teil den oft angemerkten Umstand erklärt, dass die Griffe der Bronzeschwerter, besonders die aus älterer Zeit, für unsere Hände zu



73. Schild aus Bronze, mit Ornamenten in getriebener Arbeit. Ausländische Arbeit. Hall. ⅛.

klein sind. Sie sind in der Regel genügend gross, wenn man das Schwert wie einen Dolch hält. Die Klingen sind zweischneidig und oft sehr spitz. Der Griff, der, ausser in der allerspätesten Zeit, nie irgend welche Spur einer Parirstange zeigt, war entweder von Bronze oder von Holz, Knochen oder Horn;

in letzteren Fällen ist er jetzt gewöhnlich verloren gegangen. Die Bronzegriffe waren oft mit Gold belegt und mit gefassten Bernsteinstücken geschmückt, oder auch mit den oben (s. S. 51 f.) besprochenen emailleartigen Harzeinlagen verziert.

Nicht selten hat man mehr oder minder vollständige Reste der zu den Schwertern und Dolchen gehörenden Scheiden entdeckt. Im Nationalmuseum zu Stockholm wird eine vorzüglich erhaltene Dolchscheide bewahrt, die 1869 bei Dömmestorp in Halland, in demselben Grabe, in welchem man die S. 55 besprochenen Reste von Wollentuch traf, gefunden wurde. Sie besteht — gleich mehreren anderen Scheiden — aus Holz mit einem Ueberzug aus gut gegerbtem Leder und einem Futter aus feinem Pelz; zu unterst befindet sich ein Ortband von Bronze (Fig. 75, 76). In dänischen Gräbern (s. z. B. S. 59) hat man ein paar hölzerne Schwertscheiden ohne Leder gefunden; bisweilen sind sie mit ausgeschnittenen Zierraten geschmückt.

Von Streitäxten hat man verschiedene schöne Exemplare in Schweden gefunden. Ein solches, das mit den dem älteren Bronzezeitalter eigentümlichen Ornamenten verziert ist, ist Fig. 40 abgebildet. Auch manche der sog. Schaftcelte (Fig. 57) sind, wie wir oben sahen, zweifelsohne Streitäxte gewesen. Die vorhin erwähnten Aexte aus dünner Bronze, die über einen Kern von Thon gegossen ist, können keine Waffen gewesen sein, da sie natürlich beim ersten Hieb zersprungen sein würden; ebensowenig hat man sie etwa einem Häuptling als Zeichen seiner Würde vorantragen können, denn sie sind so schwach und dünn, dass sie nicht einmal eine derartige Bewegung ausgehalten haben würden. Vielleicht haben sie als festsitzender Schmuck, etwa in einem Tempel, dienen sollen.

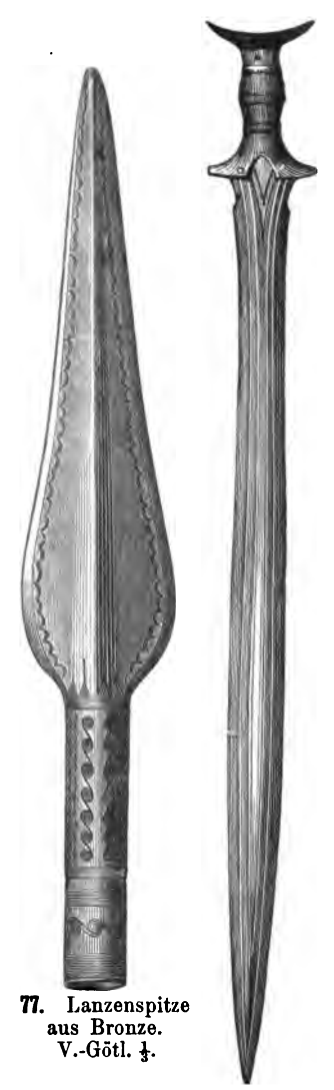
Um das teuere Metall zu sparen, wurden, wie viele Funde zeigen, in der Bronzeperiode auch Streitäxte aus Stein, und Pfeil- und Lanzenspitzen aus Feuerstein gebraucht. Auf den Felsen-



74. Bronze-Schwert. Ö.-Götl. $\frac{1}{5}$.

75. Bronzedolch mit Horngriff. Hall. $\frac{1}{3}$.

76. Lederne Scheide mit bronzenem Ortband, zum Dolch Fig. 75 gehörig. $\frac{1}{3}$.



77. Lanzenspitze aus Bronze. V.-Götl. $\frac{1}{3}$.

78. Bronzeschwert mit Griff aus gleichem Material. Ausländisches Fabrikat. Verml. $\frac{1}{5}$.

bildern erscheinen häufig Bogenschützen, aber bronzene Pfeilspitzen sind nur höchst selten in Schweden gefunden worden. Es ist auch natürlich, dass man zu diesen leicht verlorenen Waffen lieber Feuerstein verwandte. Bronzene Lanzenspitzen (Fig. 77 und Antiq. suéd. 101, 173—177) sind dagegen nicht so selten gefunden; man kennt mehr als 200 aus Schweden. Die Felsenzeichnungen beweisen, dass die Lanze oft, vielleicht gewöhnlich, als Wurfwaffe gebraucht wurde.

Im Zusammenhang mit den Waffen müssen wir auch die grossen, prächtigen Kriegshörner aus Bronze erwähnen, die in verschiedenen Exemplaren sowohl in Schweden wie in Dänemark getroffen worden sind (Ant. suéd. 178).

Einzelne der nun besprochenen Waffen, wie z. B. die Schwerter, waren offenbar ausschliesslich für den Krieg bestimmt; andere konnten ebenso wohl bei der Jagd dienen. Noch war Jagd und Fischfang die Hauptbeschäftigung der Männer im Frieden. — Von Fischgerät sind uns einige Angelhaken aus Bronze erhalten (Antiq. suéd. 202), die den heutzutage gebräuchlichen fast vollkommen gleichen.



79. Pflug von einem Felsenbild in Bohuslän. $\frac{1}{20}$.

Einen Beweis für die Viehzucht in der Bronzezeit liefern uns nicht nur Mengen von Knochen von Haustieren, die in den Funden aus dieser Zeit vorkommen, sondern auch die nicht selten angetroffenen gegerbten oder ungegerbten Häute von Ochsen und Kühen, sowie die zur Kleidung so oft verwendete Wolle.

Auf den Felsenzeichnungen ist verschiedene mal Rindvieh abgebildet, so z. B. auf einer Zeichnung bei Tegneby nahe der Tanumskirche in Bohuslän. Zwei der dort abgebildeten Tiere sind vor einen Pflug gespannt, den ein Mann führt (Fig. 79). Einen anderen Beweis für den Ackerbau in der Bronzezeit

liefern uns die Sicheln aus Bronze (Fig. 80), und die Handmühlen aus Stein, die hier und da angetroffen werden.

Für die Existenz fester Wohnsitze, dieser notwendigen Voraussetzung für den Ackerbau, spricht der Umstand, dass die Grabhügel dieser Zeit so oft in grosser Zahl beisammen liegen.

Die Felsenbilder, denen wir so viele wichtige Nachrichten über das Leben in Schweden zur Bronzezeit verdanken, zeigen, dass das Pferd schon damals zum Reiten und Fahren benutzt wurde. Auch auf einem der Steine des merkwürdigen Kivikgrabes*) ist das Bild eines zweirädrigen Wagens mit zwei Pferden und einem aufrecht stehenden Kutscher eingeritzt (Fig. 88).

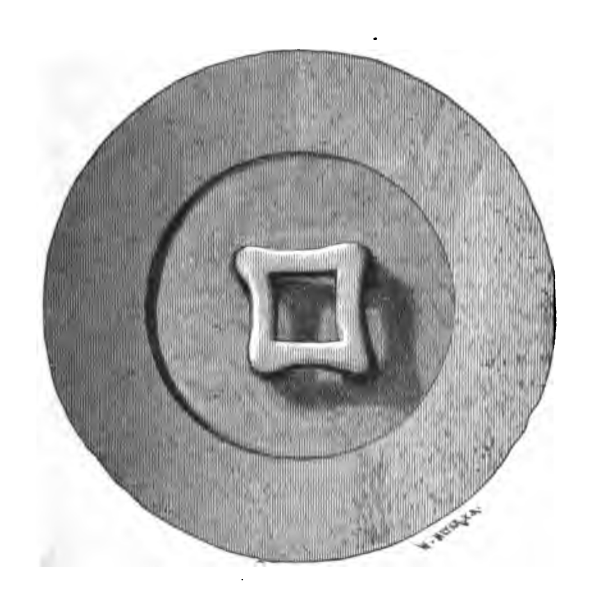


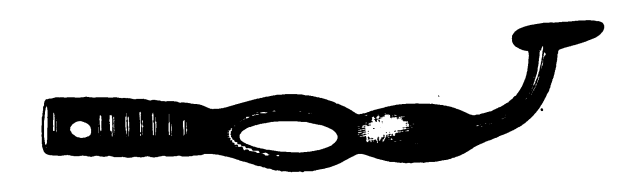
80. Sichel aus Bronze. Söderml. ½.

Fig. 81—83 zeigen einen Teil eines Gebisses und ein paar Bronzebeschläge eines Pferdegeschirres, die zusammen mit ähnlichen in Schonen gefunden wurden.

Schiffe, die nachweislich der Bronzezeit angehören, hat man freilich in Schweden noch nicht gefunden; aber die Felsenbilder können uns sowohl einen Begriff von dem Aussehen, wie auch von der Grösse der Fahrzeuge geben; ihre Grösse scheint oft recht bedeutend gewesen zu sein (Fig. 84—87). Ge-

*) Bei der Fischstelle Kivik an der Ostküste von Schonen, 2 Meilen nördlich von Simrishamn, liegt ein ungewöhnlich grosser Steinhügel, in dessen Mitte man im Jahre 1750 eine Grabkiste von 4 m Länge und 1 m Breite entdeckte, die durch flache senkrecht gestellte Steinplatten gebildet wurde. Auf der Innenseite der Platten ist eine Menge von Figuren (Menschen, Pferde, ein Wagen, Waffen, Schiffe u. s. w.) eingehauen.

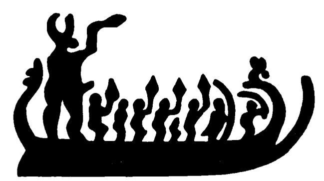




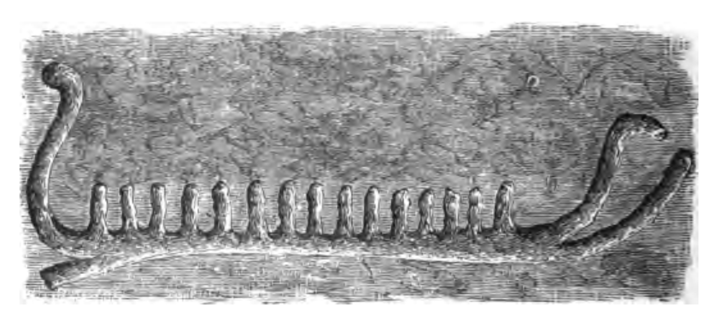


81.—83. Teile eines Pferdegeschirres von Bronze. Sk. $\frac{2}{3}$.

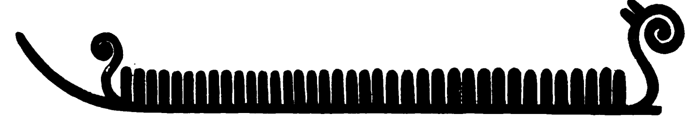
wöhnlich waren die Fahrzeuge am Bug und am Stern nicht gleich gebaut, obwohl dies hin und wieder der Fall gewesen zu sein scheint. Oft sieht man den hohen und schmalen Vordersteven in einem Tierkopf enden; zuweilen ist auch der Stern des Schiffes auf dieselbe Art geschmückt. Da man auf den Felsenzeich-



84. Fahrzeug von einem Felsenbilde in Bohuslän.



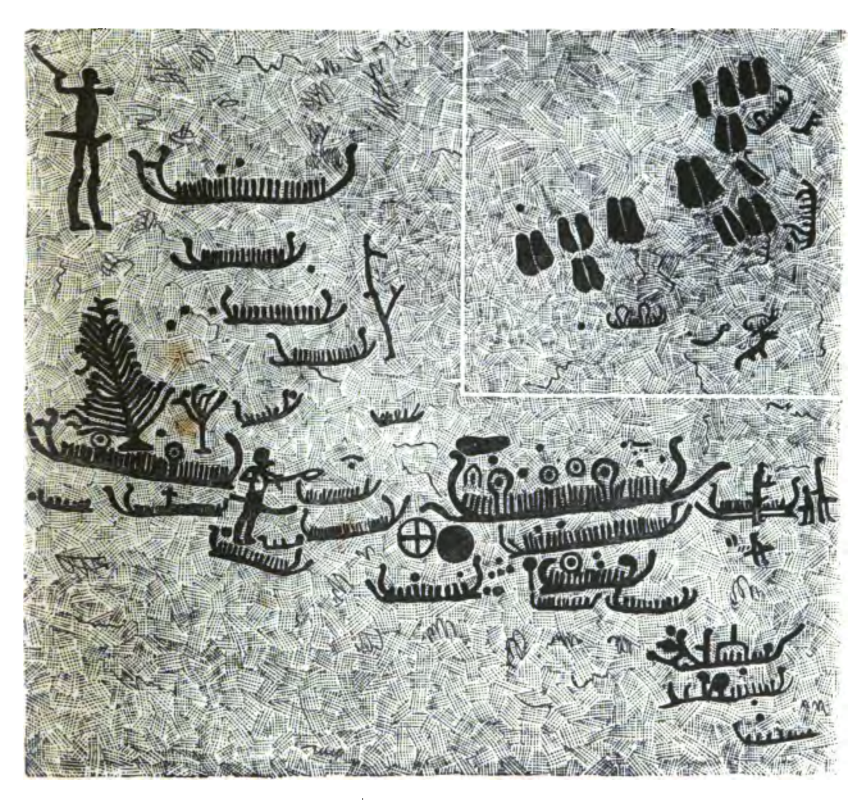
85. Fahrzeug von einem Felsenbilde in Bohuslän.



86. Fahrzeug von einem Felsenbilde in Bohuslän.

nungen nie unzweifelhafte Spuren von Masten und Segeln getroffen hat, dürften die Fahrzeuge der Bronzezeit ausschliesslich zum Rudern eingerichtet gewesen sein. Dasselbe gilt, wie wir sehen werden, auch für das im Nydamsmoor in Jütland gefundene merkwürdige Schiff aus der älteren Eisenperiode.

Die Felsenbilder zeigen uns oft Seegefechte. Einen Beweis für friedliche Seefahrten und für friedlichen Verkehr mit anderen Völkern haben wir in der grossen Zahl der aus fremden Ländern eingeführten Gegenstände, die in den Funden des Bronzezeitalters vorkommen. In erster Linie muss man unter



87. Felsenbild bei Lökeberg in Bohuslän.

die eingeführten Waaren alle zu jener Zeit in Schweden verwendete *Bronze* — als Rohmaterial betrachtet — rechnen. Vermutlich ist auch das meiste oder selbst alles Gold, das damals in Schweden gebraucht wurde, aus anderen Ländern eingeführt.

Ausser diesen Metallen müssen auch einige Bronzearbeiten als nach dem Norden importirte Waren gelten, da sie in Skandinavien sehr selten, aber gewöhnlicher in anderen Ländern sind. Als ein Beispiel hierfür kann man wohl den schon erwähnten Bronzeschild aus Halland (Fig. 73) anführen; ferner einen bei Ystad gefundenen Bronzewagen (Fig. 90), auf den wir sogleich zurückkommen werden; einige grosse, in Dänemark gefundene Bronzevasen mit getriebenen Figuren; gewisse Bronzeschwerter (Fig. 78) u. s. w.. Diese fremden Bronzearbeiten stammen aus Mitteleuropa und aus Italien.

Die Buchstabenschrift war in der Bronzezeit noch unbekannt; aber man hatte damals in Schweden eine Art *Bilderschrift*, die uns in den, besonders im nördlichen Bohuslän*) und in Östergötland zahlreichen Felsenbildern erhalten ist (Fig. 87, 88). Die neuesten Untersuchungen haben nämlich gezeigt, dass diese merkwürdigen Altertümer der genannten Zeit angehören. Einer der hauptsächlichsten Beweispunkte hierfür ist die grosse, und offenbar nicht zufällige Aehnlichkeit zwischen den auf vielen Felsenbildern dargestellten Schwertern (Fig. 89) und den gewöhnlichen Bronzeschwertern**). Die so oft in den Felsenzeichnungen vorkommenden Schwerter sind, selbst ganz abgesehen

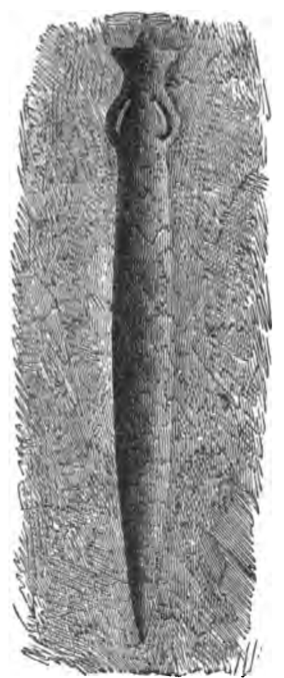


88. Einer der Steine des Grabes von Kivik. Sk.

*) Solche Felsenzeichnungen finden sich auch in grosser Menge in Smålenenes Amt, dem an Bohuslän angrenzenden Teile Norwegens.

**) Dieser Beweis wurde zuerst vom kürzlich verstorbenen Reichsantiquar B. E. Hildebrand geltend gemacht.

von ihrer Form, ein Beweis dafür, dass diese Bilder nicht aus dem Steinzeitalter herrühren können, da Schwerter damals noch unbekannt waren. Eine Bekräftigung, wenn auch kein Beweis, für den Ursprung jener bohusländischen Felsenbilder aus der Bronzezeit, darf, meinen wir, auch daraus entnommen werden, dass sie sich in einer Gegend finden, die sehr reich an Gräbern und anderen Ueberresten gerade aus dieser Zeit ist.

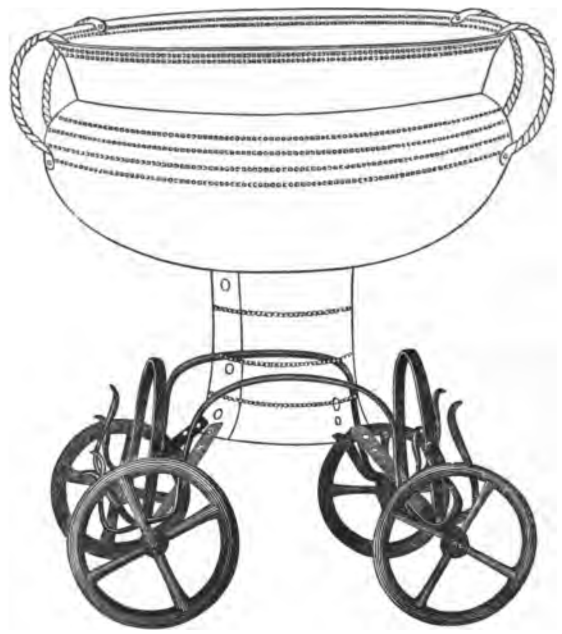


89. Schwert von einem Felsenbilde bei Ekensberg in Östergötland. $\frac{1}{16}$.

Dass die Felsenzeichnungen nicht dem Eisenzeitalter, oder einer noch späteren Zeit angehören, das lässt sich auch daraus schliessen, dass man auf keiner von ihnen einen in Runen oder anderen Buchstaben geschriebenen erläuternden Text gefunden hat; die Abwesenheit jeder solchen Inschrift lässt sich schwer verstehen, wenn die Felsenzeichnungen von einem Volke gemacht sind, welches die Buchstabenschrift kannte. Und die Runen waren, wie wir im Folgenden sehen werden, während eines grossen Teiles der Eisenperiode bekannt, wobei wir nicht vergessen dürfen, dass einer der ältesten Runensteine des Nordens sich gerade im Kirchspiel Tanum im nördlichen Bohuslän findet, in der an Felsenbildern vielleicht reichsten Gegend von ganz Schweden.

Die Bewohner des Nordens in der Bronzezeit wussten also durch Bilderschrift, durch eine Art historischer Gemälde, das Andenken wichtiger Ereignisse festzuhalten. Dieser Umstand

gewinnt dadurch an Bedeutung, dass auch die Azteken in Mexiko, die trotz ihrer hoch entwickelten Kultur bei Cortez' Ankunft noch in vollkommenem Bronzezeitalter lebten, eine Bilderschrift besassen, die Buchstabenschrift aber nicht kannten. Im Norden wie in Mexiko lebte wohl zur Seite der Bilderschrift eine zu deren



90. Kleiner Wagen aus Bronze, auf dem eine — jetzt verloren gegangene — Bronzeschale von der in der Zeichnung angedeuteten Form befestigt war. Sk. ½.

Deutung notwendige Tradition. Da nun aber diese Tradition seit langer Zeit erstorben ist, ist wohl wenig Hoffnung vorhanden, dass wir die dunkle Sprache der Felsenbilder jemals werden deuten können.

Da keine — einheimischen oder fremden — geschriebenen Urkunden vom Bronzealter zu erzählen wissen, und da die

Tradition sogar vergessen hat, dass eine solche Zeit je existirte, können wir nicht gerade zahlreiche Aufklärungen über die damalige Religion, Gesellschaftsverfassung, über Sitte und Brauch in Schweden zu jener Zeit erwarten. Doch hat man einige Gegenstände gefunden, die ohne Zweifel beim Gottesdienst in der Bronzezeit gebraucht worden sind. Einer der merkwürdigsten unter diesen Funden ist der kleine, auf vier Rädern ruhende Bronzewagen, der 1855 in einem Torfmoor bei Ystad gefunden wurde und jetzt im Nationalmuseum bewahrt wird (Fig. 90). Dieser Wagen hat früher eine grössere bronzene Schale getragen, wie die noch vorhandenen Nietlöcher und der Vergleich mit einem ganz ähnlichen bei Peccatel in Mecklenburg gefundenen Wagen zeigen. Dass diese Gefässe zu religiösen Zwecken gebraucht wurden, dürfte schon durch die Aehnlichkeit der Form wahrscheinlich werden, die zwischen ihnen und den grossen Bronzewagen mit den darauf ruhenden Gefässen, die Salomo im Vorhof des Tempels von Jerusalem aufstellen liess, bestanden zu haben scheint. Im übrigen wird es durch die eigentümlichen Verhältnisse bestätigt, in denen der mecklenburgische Wagen gefunden wurde. Bei Peccatel unweit Schwerin liegen, oder vielmehr lagen drei grosse Grabhügel ganz nahe beieinander. In einem dieser Hügel wurde der Wagen zusammen mit verschiedenen anderen Gegenständen aus der Bronzezeit gefunden. Einer der anderen Hügel enthielt einerseits ein Grab mit gebrannten Knochen, andererseits einen viereckigen *Altar* von Erde und Stein, etwa 1,5 m hoch, in den ein grosser runder Kessel aus gebranntem Thon eingemauert war. Neben dem Altar lag ein menschliches Skelett ausgestreckt in einer Art niedrigen Sarkophags aus gebranntem Thon, ähnlich den Sarkophagen, die auf dem grossen, dem Schluss der Bronzezeit angehörenden Grabfeld von Hallstatt in Oesterreich getroffen worden sind.

Ausser dem Bronzewagen von Ystad wird im National-

museum noch ein merkwürdiges Fundstück aus Bronze bewahrt, das vermutlich ebenfalls beim Gottesdienst gebraucht wurde. Es ist ein grosser, kronenartiger Zierrat, den man im Jahre 1847 in einem Torfmoor bei Balkåkra nahe Lund fand (Antiq. suéd. 254). Er hat offenbar ein grosses Holzgefäss, wahrscheinlich ein Opfergefäss, als Beschlag umgeben.



91. Gefäss aus Gold. Blekinge 1/1.

Mehrere andere Funde von Tempelgefässen sind an anderen Stellen des Nordens gemacht worden. So fand man 1862 in einem Torfmoor bei Rönninge auf Fünen eine grosse prächtige Bronzevase und darin 11 Goldgefässe mit langer Handhabe. Diese Gefässe, die aus dem späteren Teil des Bronzezeitalters stammen, sind zweifelsohne beim öffentlichen Gottesdienst benutzt worden, denn zu privatem, weltlichem Gebrauch scheinen sie allzu kostbar. Auch in Schweden hat man ein paar ähnliche

Goldgefässe aus der Bronzezeit gefunden, die aber keine Handhabe besitzen (Fig. 91).

Als Lampen in Tempeln oder auch in privaten Wohnstätten haben vielleicht die prächtigen Hängegefässe aus Bronze gedient, die in grösserer Zahl gefunden worden sind (Fig. 93). Oft trifft man zugleich mit einem Gefäss auch ein dazu gehöriges Oberstück aus Bronze (Fig. 92).

Der dänische Altertumsforscher Worsaae hat die Aufmerksamkeit auf verschiedene interessante Funde aus der Bronzezeit gelenkt, die in den dänischen Mooren gemacht sind und deren Erklärung, seiner Ansicht nach, in irgend welchen religiösen Gebräuchen gesucht werden muss. Er glaubt, dass sie, ebenso wie die grossen Moorfunde aus dem älteren Eisenzeitalter, vom Opferdienst für die Götter herstammen.

Wir haben schon oben gesehen (S. 46), dass die Toten im älteren Teil der Bronzeperiode unverbrannt begraben wurden, während man die Leichen im späteren Teil der Periode verbrannte.

Die unverbrannten Leichen wurden gewöhnlich in Kisten beigesetzt, die aus flachen, senkrecht aufgestellten Steinplatten gebaut und mit eben solchen Platten bedeckt wurden; in einigen Gegenden des Nordens, besonders in Jütland hat man auch eine Art Särge aus gespaltenen und ausgehöhlten Baumstämmen gefunden (S. 55, 59f.). Die ältesten scheinen diejenigen, oft recht grossen, Steinkisten zu sein, welche mehrere Skelette enthalten; andere Kisten sind kleiner, viele nur etwa 1,75 m lang, und enthalten nur ein einzelnes, lang ausgestrecktes Skelett. Einige Steinkisten von vollkommener Mannslänge (z. B. die von Hvidegård, s. S. 83) enthalten, merkwürdig genug, nicht die Ueberreste unverbrannter Leichen, sondern gebrannte Knochen. Diese gehören vermutlich der Zeit an, als man begann die Körper zu verbrennen. Auch später wurden die vom Scheiterhaufen gesammelten Ueberreste der verbrannten Körper oft in Stein-

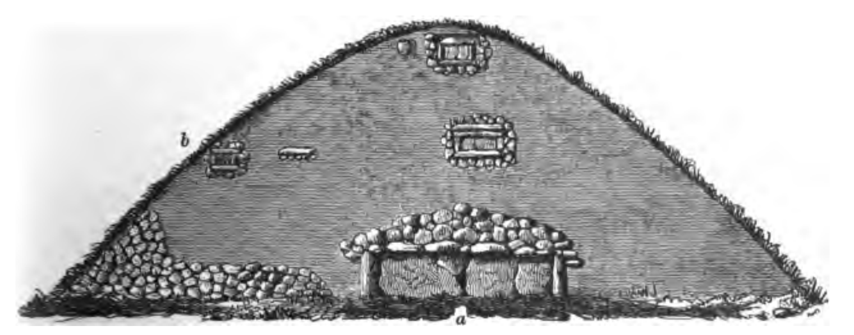


92. Bronzedeckel zu dem Fig. 93 abgebildeten Gefäss. V.-Götl. ½.



93. Bronzenes Gefäss mit nach innen gebogenem durchbrochenem Rand. V.-Götl. ½.

kisten beigesetzt; aber diese nahmen allmählich an Grösse ab, bis sie nur etwa einen Fuss lang waren; grösser brauchten sie nicht zu sein. Nicht selten liegen die gebrannten Knochen nicht unmittelbar in diesen kleinen Steinkisten, sondern in Thongefässen, die dann von den Steinen der Kiste eng umschlossen werden. In anderen Fällen liegen sie in Thonurnen, die von keiner Steinkiste umgeben sind. Und schliesslich trifft man hin und wieder Gräber aus der Bronzezeit, welche nur aus Ansammlungen gebrannter Knochenreste bestehen, die in einer Erdgrube liegen und nur von einem flachen Stein bedeckt sind (Fig. 94). Es ist wahrscheinlich, dass sich diese verschiedenen Arten von Gräbern im allgemeinen in derselben Reihe gefolgt



94. Durchschnitt eines Grabhügels bei Dömmestorp im südlichen Halland.*)

sind, in der wir sie eben beschrieben haben. Sie bilden so einen allmählichen Uebergang von den grossen Grabkammern und den Steinkisten des Steinzeitalters mit ihren vielen Skeletten zu den

*) Mitten auf dem Boden des Grabhügels fand man eine etwas über 2 m lange Steinkiste (*a*), die eine *unverbrannte* Leiche und eine Bronzenadel enthielt; weiter nach oben befanden sich drei kleine Steinkisten, welche *gebrannte Knochen* und Bronzesachen einschlossen. Neben der kleinen Kiste dicht unter dem Gipfel des Hügels stand eine mit Knochenresten gefüllte Thonurne, und neben der Kiste *b* lagen gebrannte Knochen in einer Grube, nur von einem flachen Stein bedeckt.

unansehnlichen Gräbern mit gebrannten Knochenresten vom Schluss der Bronzeperiode.

Die Gräber der Bronzezeit sind gewöhnlich mit einem Hügel bedeckt, der entweder hauptsächlich aus Sand und Erde, oder aber ganz und gar aus Feldsteinen besteht*). In den meisten Fällen werden mehrere Gräber in demselben Hügel angetroffen. Die Grabhügel der Bronzeperiode liegen gewöhnlich auf einer Anhöhe mit freier Aussicht über das Meer oder über einen anderen grösseren Wasserspiegel; zumal die dieser Zeit angehörenden Steinhügel sind oft auf hohen Bergen, zuweilen weit entfernt von den jetzigen Ortschaften, gelegen.

Oft, doch nicht immer, findet man in Gräbern dieser Zeit neben den Resten der Toten auch Waffen, Schmucksachen u. s. w; in Gräbern, welche unverbrannte Leichen enthielten, stehen nicht selten Gefässe aus Thon, bisweilen aus Holz, die wohl einstmals Nahrungsmittel enthalten haben mögen**). Die Gräber aus dem späteren Teil der Bronzeperiode scheinen im allgemeinen nicht so viele und so kostbare Bronzesachen zu enthalten wie die älteren; besonders hat man bemerkt, dass verhältnissmässig selten Waffen in ihnen getroffen werden.

Die Thonurnen, in denen die gebrannten Knochen niedergelegt wurden, sind oft mit einem schalenartigen Deckel geschlossen (Fig. 95). Die meisten dieser Urnen sind aller Wahrscheinlichkeit nach eigens als Graburnen gefertigt worden; so erklärt sich

*) Die aus Steinen gebildeten Hügel werden in Schweden *„stenrösen“* oder *„stenkummel“* genannt. Jedoch gehören sie nicht sämmtlich der Bronzeperiode an, sondern auch anderen Teilen der heidnischen Zeit. Oft ist es ohne Kenntniss vom Inhalt eines Grabes unmöglich anzugeben aus welcher Zeit dasselbe stammt.

**) In dänischen Gräbern hat man ein paar gedrechselte Holzschalen gefunden, die mit eingeschlagenen, kleinen, feinen Zinnstiften verziert sind. — Zwei Schachteln von Holz standen in dem S. 55 ff. beschriebenen Eichensarg von Treenhöi.



ihre Einfachheit und der Mangel an Ornamenten. Der Brauch scheint gefordert zu haben, dass man die Graburnen grob und einfach herstellte.

Einer der merkwürdigsten Grabfunde, die man aus der Bronzezeit des Nordens kennt, wurde 1845 in einem Grabhügel bei Hvidegård, unweit Kopenhagen, gemacht. Dort lag in einer Steinkiste von voller Manneslänge, auf einer Tierhaut, ein kleiner Haufen gebrannter menschlicher Knochenreste, eingehüllt in einen Mantel von Wollenstoff, und daneben ein Bronzeschwert in seiner Scheide und eine kleine Bronzespange, ferner ein Lederbesteck, welches folgende etwas ungleich geartete Gegenstände enthielt: ein Stück einer Bernsteinperle, eine kleine Mittelmeerschnecke, einen Würfel aus Tannenholz, das hintere Ende einer Schlange, eine Vogelklaue, den Unterkiefer eines jungen Eichhorns, ein paar Steinchen, eine kleine Zange und zwei Messer aus Bronze, sowie eine Lanzenspitze aus Feuerstein, ganz eingenäht in ein Stück Darm; auch die zwei Bronzemesser waren mit Leder umwickelt. Wir irren uns kaum, wenn wir in dem Toten einen Arzt oder einen Zauberer — oder vielleicht auch das eine und das andere — zu sehen vermeinen.



95. Thonurne mit Deckel. Hall. $\frac{1}{3}$.

In der Steinzeit waren, wie wir gesehen haben, kaum mehr als Götaland, der südlichste der drei grossen Teile Schwedens, und gewisse Teile von Svealand, dem mittleren Schweden, bewohnt. Man kann sagen, dass die Funde der Bronzezeit auf ungefähr dasselbe Gebiet eingeschränkt sind. Die südlichen Landschaften, besonders Schonen, hatten auch fortfahrend eine viel dichtere Bevölkerung als das mittlere Schweden. Das geht schon daraus hervor, dass man — nach unserer heutigen Kenntniss — auf jeder Quadratmeile im Durchschnitt wenigstens zwanzig mal so viel Bronzesachen dieser Periode in Schonen gefunden hat, als im übrigen Schweden südlich von der Dalelf.

Die Gesammtzahl der Bronzegegenstände dieser Zeit, die man bis jetzt aus Schweden kennt, beläuft sich auf ungefähr 4000, von denen wenig mehr als 200 in Svealand gefunden sind. Aus dem ganzen Norrland, dessen eigentliche Besiedelung erst in die Eisenzeit fällt, kennt man nur ganz wenige Bronzesachen der Bronzezeit; aber von diesen sind merkwürdigerweise zwei sehr weit nach Norden, in Medelpad, gefunden worden. Das eine ist ein vorzüglich erhaltenes Bronzeschwert, aus dem Kirchspiel Njurunda, das andere ein Schaftcelt (Fig. 56), der im Kirchspiel Timrå entdeckt wurde. In Finnland, wo im übrigen die Altertümer der Bronzeperiode recht selten sind, hat man ein Bronzeschwert im Kirchspiel Storkyro, nicht weit von Vasa gefunden, mithin noch etwas nördlicher als Medelpad. Auch an der norwegischen Küste gehen die Bronzewaffen, obwohl spärlich, weit nach Norden, bis zum nördlichen Throndhjems- und zum Nordlands-Amt.

Das *Ende des Bronzezeitalters* trat, wie wir gesehen haben, in Schweden ungefähr im fünften Jahrhundert vor Christi Geburt ein.

Das Griechenland, das Homer besang, stand auf dem Uebergangsstadium von der Bronzezeit zur Eisenzeit. Das Eisen war

zwar bekannt, aber Bronze wurde noch zu fast allen Zwecken verwandt, auch zu Waffen. Es ist glaublich, dass die Schilderung Homers von Griechenlands Heldenzeit in mehr als einer Beziehung auch für das südliche Skandinavien von vor ein paar Jahrtausenden gelten könnte, d. h. wenn wir uns von dem poetischen Schimmer nicht blenden lassen, der auf den Helden des trojanischen Krieges ruht. Dass die Verhältnisse Griechenlands in der Bronzezeit in der That in vieler Hinsicht denen des Nordens in der entsprechenden Kulturperiode ähnlich gewesen sind, das hat sich auch durch die merkwürdigen, kostbaren Funde gezeigt, die Schliemann in Mykenae machte. Bedenken muss man aber hierbei, dass die Bronzeperiode in Griechenland sowohl zeitiger begann als auch zeitiger schloss als im Norden.

Auf der andern Seite giebt es aber auch Länder, wo das Bronzezeitalter viel später sein Ende erreichte als in Skandinavien. Noch vor 360 Jahren, als die Europäer ihre Eroberungen in Mexiko begannen, lebten die Azteken in vollständiger Bronzezeit, ohne Kenntniss des Eisens. Und dennoch hatte ihre Civilisation in vieler Hinsicht den Vergleich mit derjenigen, deren sich Europa im Mittelalter rühmen durfte, nicht zu scheuen.

3. Das Eisenzeitalter.

(Vom fünften Jahrhundert vor Christi Geburt bis zur letzten Hälfte des elften Jahrhunderts nach Christus.)

Unter diesem Namen verstehen wir, wie erwähnt, den *Teil der heidnischen Zeit*, in welchem das Eisen bekannt war. Wenn man nur die eigentliche Bedeutung des Wortes berücksichtigte, dann würde man freilich sagen können, dass das Eisenzeitalter noch jetzt andauert, aber für den Altertumsforscher schliesst das Eisenzeitalter in Schweden mit dem Sieg des Christentums über den Glauben an die Asagötter.

In der Eisenzeit wurden die Bewohner Schwedens zuerst bekannt mit dem Eisen, Silber, Blei, mit zinkgemischter Bronze, mit Glas, mit geprägten (ausländischen) Münzen, mit der Kunst Metalle zu löten und zu vergolden, u. s. w. Und da die Eisenarbeiten nicht wie die Bronzesachen durch den Guss allein hergestellt werden konnten, gelangte jetzt die Schmiedekunst zu hoher Bedeutung. Eine der wesentlichsten Neuheiten war indess die *Schreibkunst*, mit der sich die Einwohner Skandinaviens bald nach Christi Geburt wohl vertraut zeigen. Die ältesten Schriftzeichen des Nordens, und die einzigen während der ganzen heidnischen Zeit gebrauchten, sind die *Runen*.

Die grosse Zahl fremder Münzen, die in den Funden des nordischen Eisenzeitalters vorkommen, und ein genaues Studium der Gräber und der anderen Altertümer dieser Zeit haben es

möglich gemacht zu unterscheiden, was den verschiedenen Teilen dieser langen Periode angehört. Hier indessen dürfen wir nur die vier grossen Hauptabschnitte ins Auge fassen; es sind:

A. **Der erste Teil des älteren Eisenzeitalters**, welcher die Zeit vom fünften Jahrhundert vor Chr. Geburt bis zum Anfang unserer Zeitrechnung umfasst.

B. **Der zweite Teil des älteren Eisenzeitalters**, vom Anfang unserer Zeitrechnung bis zum Beginn des fünften Jahrhunderts nach Christi Geburt.

C. **Der erste Teil des jüngeren Eisenzeitalters**, vom Beginn des fünften bis zum Beginn des achten Jahrhunderts.

D. **Der zweite Teil des jüngeren Eisenzeitalters**, vom Beginn des achten bis zur zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts.

Und innerhalb jedes dieser vier Hauptabschnitte kann man auch schon unterscheiden, was dessen früherem und was dessen späterem Teil angehört.

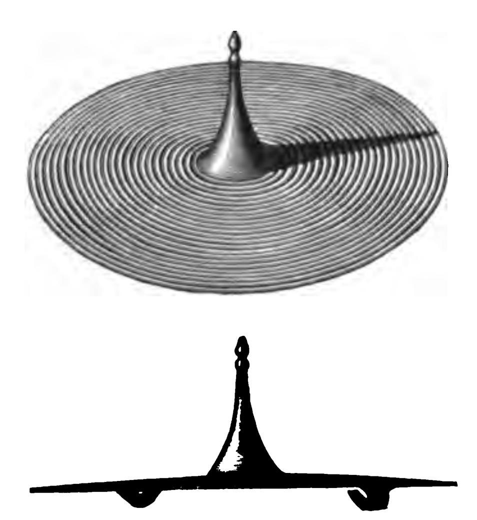
A. Der erste Teil des älteren Eisenzeitalters.

(Vom fünften Jahrhundert vor Chr. Geb. bis zum Beginn unserer Zeitrechnung.)

Man nahm lange an, dass das Eisenzeitalter im Norden nicht zeitiger begonnen hätte als etwa um Christi Geburt. Die neuesten Untersuchungen haben indessen gezeigt, dass das Eisen schon weit früher in Skandinavien bekannt gewesen ist. Das Resultat dieser Untersuchungen war auch nicht überraschend, denn schon in der ersten Hälfte des Jahrtausends vor Chr. Geb. war das neue Metall in allgemeinem Gebrauch bei den keltischen Völkern Mitteleuropas, mit denen die Germanen Norddeutschlands und Skandinaviens schon seit langer Zeit in Berührung standen.

Die Uebergangszeit von der Bronzeperiode zum Eisenzeitalter, und den ältesten Teil der Eisenzeit in den keltischen Ländern pflegt man die Hallstattperiode zu nennen, während man den späteren Teil des älteren Eisenzeitalters in diesen Ländern gewöhnlich als La Tène-periode bezeichnet, beides nach Hauptfundstätten von Altertümern aus diesen Perioden.

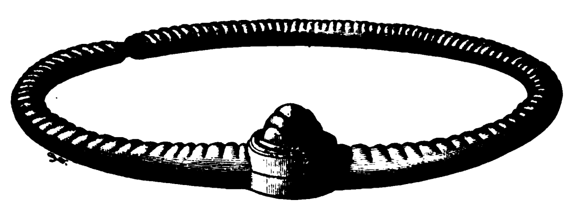
Viele Umstände zeigen, dass das erste Auftreten des Eisens im Norden mit dem späteren Teil der Hallstattperiode zusammenfällt. Zeugen dieses ersten Abschnittes des nordischen Eisenzeitalters haben wir u. a. teils in solchen Halsringen wie Fig. 97 und 98, teils in solchen runden Spangen wie Fig. 96 zu sehen. Die letztgenannten sind Nachbildungen einer Art Spangen, die oft in den keltischen Gräbern der Hallstattperiode getroffen werden. Das Material, aus dem dieselben gemacht sind, ist frei-



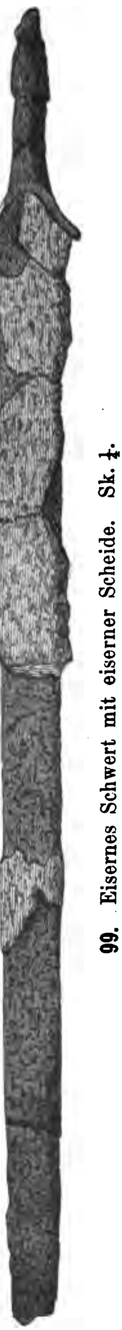
96 a, b. Bronzespange, deren Nadel von Eisen war. Öl. ½.



97. Halsring von Bronze. Gotl. ½.



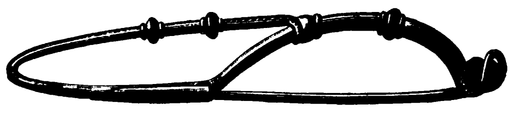
98. Halsring von Bronze, mit Gelenk. Gotl. ½.



99. Eisernes Schwert mit eiserner Scheide. Sk. ¼.



100. Messer aus Eisen. Ö.-Götl. ⅔.



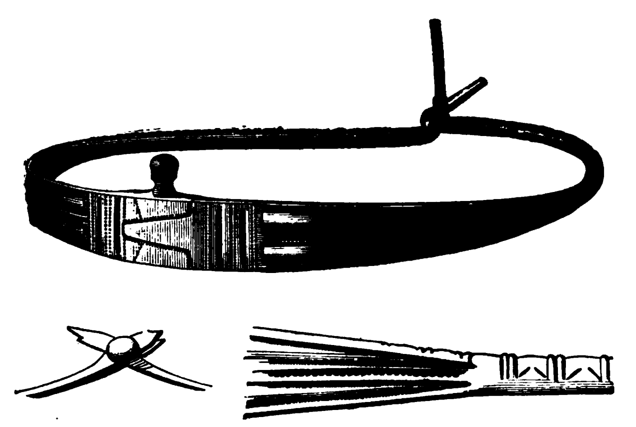
101. Spange von Eisen. Bohusl. ½.



102. Spange von Bronze. ⅟₁.

lich Bronze, aber Bronze von einer anderen Mischung als die, welche in der Bronzeperiode gebräuchlich war; sie enthält nämlich Blei und Zink. Dass sie nicht mehr der Bronzezeit angehören, wird im übrigen dadurch bewiesen, dass die Nadel an ihnen allen von Eisen ist.

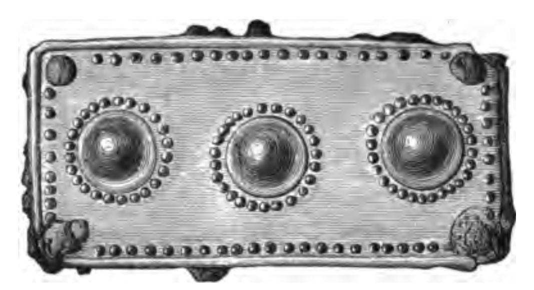
Mit jedem Jahre lernen wir mehr und mehr Gegenstände aus nordischen Funden kennen, deren Formen für die La Tène-periode eigentümlich sind, die daher ungefähr aus gleicher Zeit stammen müssen. Charakteristisch für diese Zeit sind solche



103. Halsring von Bronze, mit Gelenk. $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{1}$.

Schwerter mit eiserner Klinge und Scheide wie Fig. 99, solch dünne halbrunde Eisenmesser wie Fig. 100, solche, oft von Eisen gefertigte Spangen wie Fig. 101 und 102, solche Halsringe wie Fig. 103 und 105, und solche Beschläge aus Eisen mit aufgelegter Bronze wie Fig. 104.

Viele dieser Gegenstände sind in Gräbern gefunden worden, die gebrannte Knochen enthielten, entweder in einer Thonurne, oder auch mit schwarzer Erde zusammen in einer kleinen Grube in der Erde liegend. Diese letztere Art von Gräbern nennt man



104. Beschlag von Eisen, mit Bronze belegt. Ö.-Götl. $\frac{1}{1}$.



105. Halsring von Bronze. V.-Götl. $\frac{1}{2}$.

in Skandinavien „Brandpletter"*). Die Gräber dieser Zeit gleichen mithin denen vom Schluss der Bronzezeit, welche ebenfalls gebrannte Knochen, entweder in einer Thonurne oder in einer Grube beigesetzt, enthielten (S. 81).

Der Umstand, dass die Gräber vom Schluss der Bronzezeit und vom Beginn der Eisenzeit einander gleich sind, macht es im Verein mit noch anderen Gründen mehr als wahrscheinlich, dass das erste Auftreten des Eisens im Norden nicht mit der Einwanderung eines neuen Volkes verknüpft war.

*) Auf Bornholm hat Amtmann Vedel ungefähr 2000 Brandpletter untersucht und dadurch wesentlich zur Kenntniss des ältesten Eisenzeitalters im Norden beigetragen.

B. Der zweite Teil des älteren Eisenzeitalters.

(Vom Beginn unserer Zeitrechnung bis zum Anfang des fünften Jahrhunderts nach Christi Geburt.)

Die Altertümer dieser Zeit, sowohl die wahrscheinlich eingeführten als auch die, welche man als im Norden gefertigt betrachten muss, zeichnen sich im allgemeinen durch geschmackvolle Formen und schöne Ornamente aus. Der Grund hierfür ist ohne Zweifel besonders in dem starken Einfluss zu suchen, den um diese Zeit die alten Skandinavier durch die römische Kultur erfuhren. Römische Heere sind allerdings nie bis nach Schweden vorgedrungen, denn die Niederlage des Varus im teutoburger Walde (9 nach Chr. Geb.) hatte die Versuche der römischen Kaiser die kräftige Bevölkerung Germaniens zu unterjochen für immer vereitelt. Aber der Handel vermittelte auf friedlichen Wegen den Einfluss Roms auch auf die nordischen Völker; eine grosse Menge in Schweden gefundener römischer Münzen, sowie Bronze- und Glassgefässe, Waffen u. s. w., ja sogar Kunstsachen, die aus römischen Werkstätten hervorgegangen sind, beweisen, dass die alten Bewohner des Landes in den ersten Jahrhunderten nach Chr. Geb. in lebhafter, wenn auch nicht unmittelbarer Berührung mit dem hervorragendsten Volke jener Zeit standen.

Doch dürfen wir mit dem Ausdruck „römische Werkstätten“ nicht die Vorstellung verbinden, als wären diese Werkstätten in der Stadt Rom belegen gewesen; die meisten der im Norden gefundenen „römischen“ Arbeiten (die Münzen ausgenommen) rühren sicher aus den Provinzen des grossen Reiches her. Die

dem Norden zunächst liegenden römischen Provinzen waren in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung das jetzige England, die Niederlande, Deutschland westlich vom Rhein und südlich von der Donau, und der grösste Teil Ungarns.

Die ältesten in schwedischer Erde gefundenen Münzen, die wir bis jetzt kennen, sind — mit äusserst wenigen Ausnahmen*) — römisch und die meisten von ihnen sind sogen. „Denare“, Silbermünzen ungefähr von der Grösse eines Fünfpfennigstückes, während der ersten zwei Jahrhunderte n. Chr. Geb. geprägt. Fig. 106 zeigt eine solche Münze mit dem Brustbild des Kaisers Antoninus Pius, kurz nach seinem Tode (161 n. Chr. Geb.) geprägt**). Sie wurde im Frühjahr 1871 gefunden, zusammen mit einer grossen Zahl anderer römischer Silbermünzen, die zwischen den Jahren 54 und 211 n. Chr. Geb. geprägt sind. Die Münzen, die ganz dicht unter der Erdoberfläche lagen, wurden beim Pflügen eines neu urbargemachten Ackers bei Hagestadborg im Kirchspiel Löderup, im südöstlichen Schonen, entdeckt.



106. Römische Silbermünze („Denar“). Sk. 1/1.

Von dem Fund wurden für das Nationalmuseum 550 Münzen, im Gewicht von 1610 gr., angekauft. Dieser Schatz ist der grösste seiner Art, den man bisher aus ganz Skandinavien, mit Ausnahme von Gotland, kennt. Auf dieser Insel wurden nämlich 1842 bei Kams im Kirchspiel Lummelunda etwa 600 römische Silbermünzen aus derselben Zeit (dem ersten und zweiten Jahrhundert) gefunden. Und 1870 traf man bei der Reinigung eines

---

*) Auf der Insel Gotland sollen zwei macedonische (aus König Philipp II. Zeit) und eine griechische Münze gefunden sein. Die letztere ist in der griechischen Kolonie Panormos (jetzt Palermo) auf Sicilien geprägt.

**) Auf der Rückseite ist der Scheiterhaufen abgebildet, auf dem die Leiche des Kaisers verbrannt wurde.

Grabens auf einem Acker bei Sindarfve im Kirchspiel Hemse auf ungefähr 1500 solche Silbermünzen, die in einem thönernen Topf verwahrt lagen. Alle diese Münzen waren — wie die meisten anderen im Norden gefundenen römischen Silbermünzen — stark abgenutzt; sie wogen zusammen über 4,25 Kilogramm.

Wir müssen den Umstand beachten, dass der Fund von Hagestadborg auf dem südöstlichsten Vorsprung von Schonen, dem der Insel Bornholm und dem nördlichen Deutschland nächstliegenden Teile des schwedischen Festlandes gemacht ist, wo man übrigens schon früher zu verschiedenen Malen römische Münzen gefunden hatte. Dies ist deshalb von besonderem Gewicht, weil das südöstliche Schonen, Bornholm, Öland und Gotland die Teile des Nordens sind, wo die unvergleichlich grösste Zahl römischer Münzen aus den zwei ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung gefunden worden sind*).

Da hierzu kommt, dass grosse Funde solcher Münzen an der Mündung und am niederen Lauf der Weichsel in der Provinz Preussen, ferner in Schlesien nahe der Oder und in Galizien gemacht worden sind, so wird es mehr als wahrscheinlich, dass wenigstens die grösste Zahl der nach dem Norden gelangten römischen Münzen der genannten Zeit vom Südosten auf Handelswegen durch die Flussthäler der Oder und besonders der Weichsel dahin gekommen sind.

Vermutlich gilt dasselbe auch von vielen anderen in Skandinavien gefundenen römischen Arbeiten. Ein Teil der Münzen und der anderen Gegenstände ist indessen ohne Zweifel auch aus dem Südwesten, von den römischen Provinzen am Rhein nach Skandinavien gebracht worden. Dagegen dürfte der Ver-

*) Von den etwa 4760 römischen Münzen dieser Zeit, die man bis jetzt aus Schweden kennt, sind nämlich nicht weniger als 4000 auf Gotland, 90 auf Öland, 650 in Schonen, aber nur 23 auf dem schwedischen Festland ausser Schonen gefunden worden.

kehr zwischen den nordischen Ländern und England in der älteren Eisenzeit noch nicht besonders lebhaft gewesen sein.

Auf einigen der in schwedischem und dänischem Boden gefundenen römischen Arbeiten sieht man noch den Fabrikstempel, der den gewöhnlich voll ausgeschriebenen Namen der Werkstatt oder des Fabrikanten enthält. Ein Bronzegefäss

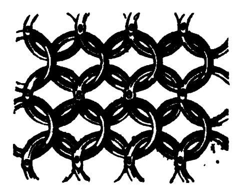


107. Bronzevase, dem Apollo Grannus geweiht. Römisches Fabrikat. Vestm. $\frac{1}{5}$.

mit einem solchen Stempel wurde 1828 zusammen mit einer Eisenaxt in einem Grabhügel auf Kungsgård im Kirchspiel Hög (nördliches Helsingland) gefunden*).

*) In Jütland hat man ein Bronzegefäss mit dem Namen eines römischen Fabrikanten gefunden, der auch auf vier anderen Gefässen vorkommt, von denen eins in Hannover, zwei in England und eins in der Schweiz gefunden wurde.

Einer der merkwürdigsten Funde römischer Arbeiten, die bisher in Schweden gemacht wurden, ist der, welcher 1818 bei Fycklinge im Kirchspiel Björksta (südöstliches Vestmanland) entdeckt wurde. Man fand hier nämlich in einem Grabhügel eine grosse, mit gebrannten Knochenresten gefüllte Bronzevase (Fig. 107), auf der folgende Inschrift zu lesen ist: APOLLINI. GRANNO. DONVM. AMMILLIVS. CONSTANS. PRÆF. TEMPLI. IPSIVS. V S L L M, was bedeutet, dass die Vase dem Apollo Grannus von Ammillius Constans, dem Vorsteher seines Tempels, geweiht worden ist. Wie und wann mag das kostbare Gefäss aus dem römischen Tempel verschwunden sein, um endlich als Graburne in einen schwedischen Grabhügel, weit in Vestmanlands entlegener Landschaft zu gelangen?



108. Teil eines eisernen Kettenpanzers. Sk. ¼.

Römische Bronzegefässe ohne Inschrift sind nicht selten in Schweden gefunden, von Schonen bis nach Medelpad, sowie auf Öland und Gotland. Viele von ihnen sind in Gräbern angetroffen worden.

Ein ungewöhnlich grosser und kostbarer Fund von römischen Altertümern wurde 1872 bei der Fischstelle von Abekås an der Südküste Schonens, westlich von Ystad, gemacht. Man fand dort in einem Grabe ausser den Ueberresten einer verbrannten Leiche ein grösseres Bronzegefäss mit zwei beweglichen Henkeln, einen Schöpflöffel mit dazu gehörigem Sieb von Bronze, zwei Glasbecher (Fig. 110), Stücke von Thongefässen, von einem Kettenpanzer aus Eisen (Fig. 108), von eisernen Waffen, feinem Stoff u. s. w. (vgl. Antiq. suéd. 373, 376 und 396). Wenigstens die Bronze- und Glasgefässe, und wahrscheinlich auch der Kettenpanzer, sind römisches Fabrikat.

Bei Ösby im Kirchspiel Gräsgård auf Öland fand man im Herbst 1837 bei der Landarbeit in der Erde eine kleine Statue,

27,3cm hoch, die eine Juno vorstellt (Antiq. suéd. 369). Die recht hübsche Figur rührt wahrscheinlich aus der letzten Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. Geb. her. — Auf derselben Insel hat man auch ein Bein einer anderen kleinen Bronzestatue, sowie einen Stier aus massiver Bronze gefunden. Letzterer, der etwa 4½ Kilogramm wiegt, wurde 1845 beim Pflügen auf einem Acker bei Lilla Frö im Kirchspiel Resmo entdeckt; in seinem Bauch ist ein grösseres viereckiges Loch (Antiq. suéd. 370). — Auch aus Uppland ist eine römische Bronzestatuette bekannt (Fig. 109), die im See Fysingen gefunden wurde.



109. Römische Bronzestatuette. Uppl. ½.

Ausser den zwei ebenerwähnten Glasbechern von Abekås hat man auch an anderen Stellen Schwedens — in Schonen, Bohuslän, Vestergötland, Uppland, Medelpad, auf Öland und Gotland — Glasgefässe gefunden, die aus römischen Fabriken jener Zeit hervorgegangen sind.

Als römische Arbeit dürfen wir wohl auch wenigstens einen grossen Teil der vielen Glasperlen betrachten, die in schwedischen Gräbern der Eisenzeit gefunden sind. Manche unter diesen zeichnen sich durch kunstvoll eingelegte, vielfarbige Figuren aus.

Auch in anderen Teilen von Skandinavien, besonders in Dänemark hat man eine Menge römischer Arbeiten aus der Zeit, mit welcher wir uns jetzt beschäftigen, aufgefunden, z. B. Gefässe aus Bronze, Silber, Glas und Thon, kleine Statuen von

7*

Bronze, einen kleinen Bronzespiegel, Glasperlen und eiserne Waffen. Von den Waffen mögen besonders ein Bronzehelm, ein Schildbuckel mit dem Namen des Eigentümers (in römischen Buchstaben), eiserne Schwertklingen mit römischen Fabrikmarken (Fig. 112), Kettenpanzer u. s. w. erwähnt werden.

Aber ausser all diesen römischen Gegenständen enthalten die Funde aus dem älteren Eisenzeitalter auch viele Arbeiten,



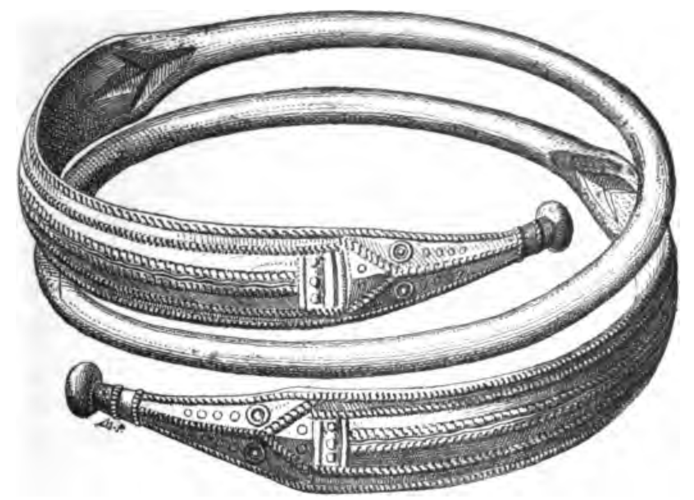
110. Glasbecher. Römische Arbeit. Sk. ⅔.

die offenbar im Norden hergestellt sind, wenn sie auch oft deutlich die Einwirkung römischer Vorbilder verraten. Für einheimische Arbeiten jener Zeit dürfen wir z. B. eine Menge Waffen ansehen, ferner Goldringe (Fig. 111), Spangen und andere Schmucksachen, Thongefässe, einige prächtige in einem dänischen Torfmoor gefundene Schiffe u. s. w.

Die Funde aus dieser Zeit haben uns auch eine Menge

Werkzeuge geliefert, wie Ambosse, Zangen, Hämmer, Aexte, Stempel, Bohrer, Pfriemen, Meissel, Messer, Schabeisen, Hobel und Feilen, alles von Eisen; ferner Nietstifte, Nägel, einen Schmelztiegel u. a. m.

Die Waffen sind ihrer Art nach im wesentlich dieselben wie in der Bronzezeit, obwohl in der Form verschieden. Die Schwerter sind jetzt auch Hiebwaffen, nicht nur Stichwaffen; sie sind daher mit einer, wenn auch kurzen, Parierstange ver-

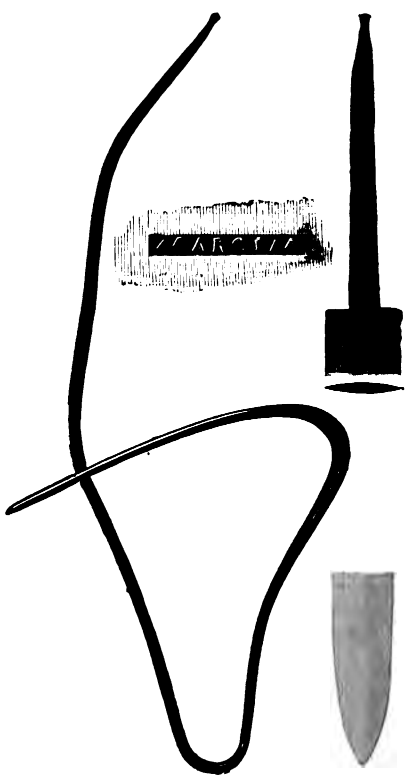


111. Spiral-Armring aus Gold. Öl. 1/1.

sehen. Die Schwertklingen, stets von Eisen, haben bald eine, bald zwei Schneiden. Sie sind nicht selten damascirt, und die Art ihrer Arbeit zeugt oft von hoch entwickelter Geschicklichkeit. Der Griff bestand fast immer zum grösseren Teil aus Holz oder Horn, zuweilen mit Bronze oder Silber eingelegt. Hin und wieder war er aber auch ganz und gar aus Bronze.

Oft findet man noch Spuren von der hölzernen Scheide des Schwertes, zuweilen ist dieselbe sogar noch vollständig er-

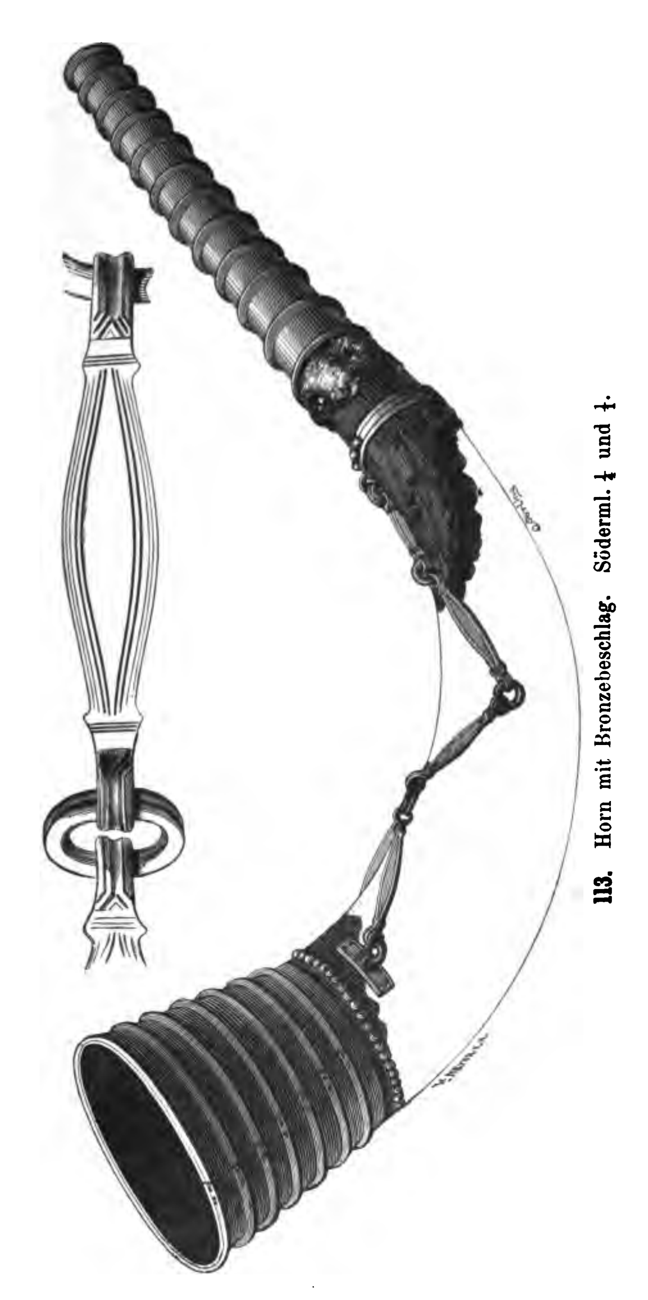
halten; sie hat gewöhnlich ein Ortband von Metall oder Elfenbein. In dänischen Torfmooren hat man selbst noch Ledergehänge gefunden, in denen die Schwerter getragen wurden; auf einem derselben war, neben andern Figuren, ein recht geschmackvoll gezeichneter Delphin eingestickt gewesen, wie man aus den noch deutlich erkennbaren Stichlöchern sehen kann. Auch diese Figur deutet auf römischen Einfluss.



112. Eisernes Schwert mit Fabrikstempel. Ö.-Götl. ¼ und ½.

Eine noch allgemeinere Waffe als das Schwert scheint der Speer oder die Lanze gewesen zu sein. Sowohl eiserne Spitzen als auch Holzschäfte, zuweilen bis zu 3,25 m lang, sind uns erhalten. Der Schwerpunkt war an den Wurfspeeren oft durch einen eingeschlagenen Stift oder durch eine herumgewickelte Schnur bezeichnet, damit der Werfende dem Speer schnell und leicht die richtige Lage in der Hand geben konnte.

Nicht nur Pfeilspitzen — gewöhnlich von Eisen — sondern auch einige Exemplare von Pfeilschäften und von Bogen sind uns erhalten. Letztere sind von Holz, ungefähr 1,75 m lang, und ganz gleich den Bogen, die von verschiedenen aussereuropäischen



113. Horn mit Bronzebeschlag. Söderml. $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{1}$.

Völkerschaften noch jetzt benutzt werden. (Armbrüste, wie sie im Mittelalter im Gebrauch waren, sind der heidnischen Zeit des Nordens fremd gewesen.) Die Pfeile hatten 60—90 cm lange Holzschäfte, an deren hinterem Ende man noch die Spuren von vier Reihen von Federn sieht, die mit Pechdraht festgebunden waren. Auf den Schäften waren oft Hausmarken eingeschnitten, damit der Eigentümer sie um so leichter wieder erkennen konnte; einige dieser Marken sind deutlich Runen.

Man hat sogar auch einen Köcher gefunden, der ganz aus Holz gearbeitet ist und reichlich etwa zwanzig Pfeile fassen kann, sowie auch Bronzebeschläge zu ein paar anderen solchen Köchern.

Ein in einem Torfmoor in Södermanland gefundenes Horn aus dieser Zeit ist Fig. 113 abgebildet. Die Mitte wurde von einem Ochsenhorn gebildet, von dem noch ein Teil übrig ist; an beiden Enden sitzen breite Bronzebeschläge.

Die Schilde waren rund, flach und aus mehreren gehobelten dünnen Brettern zusammengesetzt. Die Grösse wechselt von 60 cm bis 1,25 m. Am Rande entlang läuft zuweilen ein feiner Beschlag aus Bronze, hin und wieder auch aus Silber. In der Mitte ist ein Loch für die Hand; geschützt wurde die Hand durch einen über diesem Loch befestigten Buckel von Eisen, Bronze, Silber oder Holz (Antiq. suéd. 289, 290).

Ausser dem Schild gab es aber auch noch andere Schutzwaffen, nämlich die schon erwähnten Kettenpanzer, die man vermutlich von den Römern erhielt, und Helme. In einem Torfmoor bei Thorsberg im südlichen Jütland fand man einen römischen Bronzehelm. Und in demselben Torfmoor entdeckte man auch einen prächtigen silbernen, mit Gold belegten Helm; offenbar eine „barbarische“ d. h. nicht römische Arbeit (s. seine Abbildung auf Fig. 114).



114. Nordischer Krieger (ums Jahr 300 nach Chr. Geb.).

Unsere Kenntniss des nordischen Lebens im älteren Eisenzeitalter verdanken wir vor allem den aussergewöhnlich glücklichen Funden in einigen dänischen Torfmooren. Durch das Vermögen des Torfes sogar die empfindlichsten und im allgemeinen leichtest vergänglichen Stoffe auf eine geradezu merkwürdige Art und Weise zu erhalten, haben wir da Gelegenheit bekommen auch Kleider, Holzarbeiten u. s. w. kennen zu lernen. Mit Hilfe dieser Funde — besonders derjenigen aus den Torfmooren von Thorsberg und Nydam im südlichen Jütland — ist es möglich geworden ein solches Bild eines nordischen Kriegers aus der Zeit ungefähr vom Jahre 300 n. Chr. Geb. zusammenzustellen, wie es uns Fig. 114 zeigt. Jeder Zug dieses Bildes ist historisch getreu, da alles, Kleider, Waffen und Schmucksachen, genau nach denen gezeichnet ist, die man in den beiden genannten Torfmooren gefunden hat.

Die Kleider sind von Wolle; das Gewebe, das feiner ist als das im Bronzezeitalter gewöhnliche, soll eine Art Damast sein, und sein Muster hat oft die Form von Quadraten. Die Hauptkleidungsstücke sind eine lange Jacke mit Aermeln, die bis zum Handgelenk reichen, und Hosen, die um die Hüfte von einem Riemen (der auf der Abbildung nicht sichtbar ist) zusammengehalten werden und die unten mit kurzen Strümpfen zusammengenäht sind. Die äussere Fussbekleidung ist eine Art lederner Sandalen, mit feinen gepressten Ornamenten verziert. Ueber die Schultern ist ein wollener Mantel geworfen, der unten lange Fransen hat. Einer der im Torfmoor von Thorsberg gefundenen Mäntel hat seine Farbe bewahrt, er war grün, mit gelben und dunkelgrünen Borten.

Fig. 114 zeigt uns auch fast sämmtliche oben erwähnte Waffen: den Helm aus vergoldetem Silber, welcher nur die Augen, die Nase und den Mund unbedeckt lässt; den Kettenpanzer aus zusammengenieteten Eisenringen, auf der Brust mit

zwei runden, prächtigen Platten aus Bronze und vergoldetem Silber geschmückt; einen Schild aus Holz mit Buckel und Randbeschlag von Metall; Schwert, Bogen, Pfeile und den auf dem Rücken hängenden Köcher.



115. Silberne Spange mit Gold belegt. Gotl. ½.

Die Kleider wurden im Eisenzeitalter gewöhnlich von Nadeln oder Spangen zusammengehalten, und nicht wie jetzt, von Knöpfen oder Haken. Eine schöne Spange von der in der älteren Eisenzeit üblichen Form sieht man in Fig. 115; eine Gürtelspange ist Fig. 116 abgebildet.

Als Schmucksachen wurden in dieser Zeit Ringe, Gehänge u. s. w. von Gold getragen (Fig. 111, 117, 118), ferner Perlen aus Gold, Glas, Bernstein und dergl.



116. Spange aus Bronze, mit vergoldetem Silber belegt und mit farbigem Glassfluss besetzt. Uppl. ½.

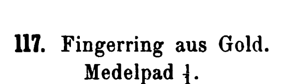
Die in der späteren Bronzeperiode so zahlreichen Halsringe aus Bronze sind dagegen nun fast gänzlich verschwunden. Auch

goldene Halsringe sind sehr selten. Silber, das im jüngeren Eisenzeitalter so gewöhnlich ist, wird in dieser Zeit nur sehr wenig verwendet.

Unter den Schmuck- und Toilettensachen können wir auch Kämme aus Knochen erwähnen, kleine Silberdosen, die vermutlich zur Aufbewahrung von Salben dienten, sowie kleine Zangen und Ohrlöffel, gewöhnlich aus Bronze, manchmal auch aus Silber. Solche Zangen, die zuweilen durch einen kleinen Ring mit einem Ohrlöffel verbunden waren, wurden vielleicht an Stelle von Rasirmessern zur Abnahme des Bartes gebraucht.







117. Fingerring aus Gold. Medelpad $\frac{1}{1}$.

118. Hängezierat von Gold. Öl. $\frac{1}{1}$.

Eine Neuheit in Beziehung auf das Nähzeug ist die Schere, die, wie wir gesehen haben, in Funden des Bronzezeitalters nie angetroffen wird. Die Scheren der Eisenzeit sind stets wie die jetzt gebräuchlichen Wollscheren aus einem Stück.

Im Hausgerät treffen wir jetzt zum ersten Mal Löffel und Trinkhörner; wenigstens sind dieselben aus der Bronzezeit

nicht bekannt. Die Löffel waren gewöhnlich von Holz; in einem dänischen Grabe hat man aber auch einen silbernen Löffel, vermutlich römischen Ursprungs, gefunden. — Von den Hörnern sind natürlich in der Regel nur die Bronzebeschläge der Mündung und der Spitze erhalten. Indessen finden sich zuweilen auch Ueberreste des Hornes selbst, das in den meisten Fällen ein gewöhnliches Ochsenhorn gewesen zu sein scheint. Gleich anderen Gefässen folgte auch das Trinkhorn dem Toten oft ins Grab; merkwürdig genug trifft man oft die Ueberreste *zweier*



119. Thongefäss. Gotl. $\frac{1}{3}$.

Hörner in demselben Grabe, obwohl nur *eine* Leiche dort beigesetzt zu sein scheint. In Dänemark und Norwegen hat man ein paar kostbare gläserne Trinkgefässe in Form eines Hornes gefunden.

Ausser Hörnern gab es, wie erwähnt, in jener Zeit eine grosse Zahl anderer Gefässe, zum Teil solche römischer Herkunft, aus Glas, aus Bronze und aus Silber, sowie besonders aus Holz und gebranntem Thon. Die letztgenannten, die wohl fast alle im Lande selbst gefertigt sein dürften, sind im allgemeinen viel schöner, dünner, und besser gebrannt als die der Bronzeperiode;



ihre Form ist oft recht geschmackvoll (Fig. 119). Die Thongefässe der Eisenzeit sind, ebenso wie die der beiden vorhergehenden Perioden, nicht glasirt.

Neben den Trinkgefässen findet man in den Gräbern, sowohl denen des ersten, als denen des späteren Teiles der Eisenzeit, nicht selten Steine zum Spielen und Würfel. Die Steine, von Knochen, Glas, Bernstein oder Thon, sind rund, auf der unteren Seite flach, auf der oberen konvex. Die Würfel sind entweder den jetzt gebräuchlichen fast gleich, oder auch länger und schmäler; die verschiedenen Seiten sind mit den Zahlen von 1 bis 6 bezeichnet. — In einem dänischen Moorfund aus der älteren Eisenzeit hat man auch einmal grössere Stücke von quadratisch eingeteilten Spielbrettern angetroffen.

Einheimische geprägte Münzen gab es noch in keinem der nordischen Länder (die ersten schwedischen wurden von Olof Skötkonung am Schluss der heidnischen Zeit geprägt). Von den häufig gefundenen römischen Münzen aus den ersten Jahrhunderten nach Chr. Geb. haben wir schon gesprochen. Zur Bezahlung wurden teils diese Münzen, teils bearbeitetes oder unbearbeitetes Gold und Silber dem Gewichte nach gebraucht. Schon in Funden des älteren Eisenzeitalters hat man ein paar kleine Wagen aus Bronze angetroffen, die wahrscheinlich römischen Ursprungs sind, da sie denjenigen, welche die Römer gebrauchten, vollkommen gleichen. Sie ähnen auch den jetzt üblichen Wagen, die aus einem Wagebalken und zwei an dessen Enden herabhängenden Schalen bestehen.

Die ausländischen Münzen und die zahlreichen anderen im Norden gefundenen ausländischen Gegenstände zeigen, dass der Handel und die Verbindung mit fremden Ländern in der älteren Eisenzeit ganz bedeutend gewesen sein muss.

Auf dem Lande reiste man gewöhnlich zu Pferde und lud die Waren auf den Rücken des Lastpferdes; Gebisse, Sporen



120. Boot für 14 Paar Ruder. Nydam im südlichen Jütland.

und dergl. aus dieser Zeit sind zu verschiedenen Malen gefunden worden. Steigbügel scheinen dagegen erst in der jüngeren Eisenperiode in Gebrauch gekommen zu sein. Schon aus dem Bronzezeitalter hat man in Schweden, wie wir sahen, Abbildungen von Wagen, und in einigen dänischen Funden der älteren Eisenzeit sind Räder und andere Ueberreste von Fuhrwerken angetroffen worden.

Einer der merkwürdigsten Funde aus dem älteren Eisenzeitalter wurde 1863 in dem oben erwähnten Nydamsmoor im südlichen Jütland gemacht, wo man zwei grosse Boote fand, und zusammen mit ihnen römische Münzen aus dem zweiten Jahrhundert nach Chr. Geb. und eine grosse Menge anderer Gegenstände der älteren Eisenzeit, von denen die meisten offenbar in den Schiffen gelegen hatten. Das eine von ihnen (Fig 120) war aus Eichenholz, das andere aus Kiefernholz gebaut. Es waren grosse, offene, an beiden Enden spitze Boote, nur zum Rudern bestimmt, ohne Spur eines Mastes. Beide Fahrzeuge unterscheiden sich von den jetzt gebräuchlichen durch die eigentümliche Art, in der die Seitenplanken an den Spanten *festgebunden* waren und zwar in der Art, dass die Kante jeder höher liegenden Planke über die nächst folgende niedrigere übergriff. Das Boot aus Eichenholz, das sich durch eine besonders elegant geschwungene Form auszeichnet, ist zwischen den Spitzen der hohen Steven 23,75 m lang und in der Mitte des Schiffes 3,25 m breit; es wurde durch 14 Paar Ruder getrieben. Diese sind den jetzt üblichen vollkommen gleich und 3,40 m lang. Das Steuerruder ist schmal und war an einer Seite des Bootes neben dem Hintersteven befestigt. Vom Schiffsinventar fand man im übrigen einen grösseren eisernen Anker, zwei Schöpfgefässe u. s. w. vor.

In der späteren heidnischen Zeit wurden die Schiffe im Winter, oder wenn sie einige Zeit lang nicht benutzt werden

sollten, immer aufs Land gezogen. Auch an den Steven des Nydambootes sieht man Löcher für die Taue, mit denen das Boot aufs Land geschleppt wurde.

Bei Fiholm in Vestmanland fand man in einem Torfmoor vor einigen Jahren die Ueberreste eines Fahrzeuges, das auf dieselbe Weise wie die eben beschriebenen gebaut gewesen zu sein scheint.

Die Runen, welche in der älteren und im ersten Teil der jüngeren Eisenzeit im Gebrauch waren, und die man die **älteren Runen** zu nennen pflegt, unterscheiden sich bedeutend von den **jüngeren**, die auf den zumal im Gebiet des Mälar so gewöhnlichen Runensteinen vorkommen. Auf einem nahe bei Vadstena gefundenen Goldbracteaten, wahrscheinlich aus dem fünften Jahrhundert nach Chr. Geb. (Fig. 127), liest man die ganze ältere Runenreihe*) und zwar in folgender Weise geordnet:

ᚠ ᚢ ᚦ ᚨ ᚱ ᚲ ᚷ ᚹ : ᚺ ᚾ ᛁ ᛃ ᛇ ᛈ ᛉ ᛊ : ᛏ ᛒ ᛖ ᛗ ᛚ ᛜ ᛟ
f u th a r k g w : h n i j (eu?) p -r s : t b e m l ng o

Ausser den auf diesen Bracteaten aufgenommenen Runen**) kommen in jener Zeit auch noch einige andere vor, wie z. B. ᛞ = d, ᛦ = k.

Ein Blick auf diese Zeichen ist hinreichend, um die nahe

---

*) Man vermeidet in der Regel den Ausdruck „Runenalphabet“, da die Runen nicht wie die griechischen, die lateinischen und die modernen Buchstaben so geordnet sind, dass sie mit A und B anfangen.

**) Die Runen ᚦ und ᚹ haben wahrscheinlich dieselben Laute bezeichnet wie die englischen Buchstaben *th* und *w*. Die Rune ᛉ kommt in dieser Zeit nur am Schluss der Wörter vor; der Laut, den sie bezeichnete, war zuerst *s*, aber der Veränderung der Sprache folgend ging er später zu *r* über.

Verwandtschaft der Runen mit den griechischen und lateinischen Buchstaben, besonders in deren ältester Gestalt, zu zeigen. ᚦ ᚱ ᚲ ᚺ ᛁ ᛊ ᛏ ᛒ finden sich fast ganz unverändert in den lateinischen D R C H I S T B wieder, welche dieselben Laute wie die entsprechenden Runen bezeichnen (denn das lateinische C wurde ja wie K ausgesprochen). Die Rune ᛟ hat dieselbe Form und Bedeutung wie das griechische Ω. Auch viele der übrigen Runen zeigen bei näherer Untersuchung, dass sie von den Buchstaben der italischen Volksstämme nur wenig abweichen. (Die Rune ᚢ ist z. B. das umgekehrte lateinische U u. s. w.) Durch eine fortgesetzte Vergleichung findet man auch, dass die Runen grössere Verwandtschaft mit dem lateinischen als mit irgend einem anderen Alphabet zeigen. In den meisten Fällen, in denen die Runen in der Form von den lateinischen Buchstaben abweichen, kann diese Ungleichheit daraus erklärt werden, dass die Runen ursprünglich bestimmt gewesen zu sein scheinen in Holz eingeritzt zu werden, und dass man deshalb alle wagerechten Striche vermeiden musste, da diese, die mit den Adern des Holzes zusammenfallen würden, leicht undeutlich geworden wären; auch die rundgebogenen Striche konnten nur schwer auf dem Holz hervorgebracht werden. Die ältesten Runen bestehen denn auch nur aus senkrechten und schrägen geradlinigen Strichen.

Die neuesten Untersuchungen haben gezeigt, dass die Runen durch eine Veränderung der römischen Buchstaben entstanden sind. Wahrscheinlich sind sie kurz vor Chr. Geb. bei einem südgermanischen Stamm nach derjenigen Form der römischen Schrift gebildet worden, welche die Germanen einem der nahe am nördlichen Fuss der Alpen wohnenden keltischen Stämme entnahmen.

Die ältesten bis jetzt bekannten Runeninschriften, deren Zeit man bestimmen kann, befinden sich auf einigen Waffen

und Werkzeugen, die zu den oben erwähnten grossen dänischen Moorfunden aus der Zeit um 300 n. Chr. Geb. gehören. Aus dieser Zeit und den zunächst folgenden Jahrhunderten rühren wahrschein-



121. Runenstein bei Tanum in Bohuslän.

lich auch alle schwedischen Inschriften in „älteren“ Runen her, die wir kennen. Sie finden sich auf einer Anzahl von Steinen, auf einer Spange aus vergoldetem Silber von Ethelhem auf Gotland (Fig. 132), auf einem knöchernen Amulett (?) aus dem Torf-

moor von Lindholm in Schonen, auf dem oben erwähnten merkwürdigen Goldbracteaten von Vadstena sowie auf vielen anderen Goldbracteaten aus Schonen, Blekinge, Halland, Vestergötland und Gotland. Ein Runenstein von Tanum im nördlichen Bohuslän ist Fig. 121 abgebildet. Seine Inschrift lautet: THRAWINGAN HAITINAR WAS, d. h. (der Stein) wurde genannt Thrawinges.

Inschriften in älteren Runen trifft man auch in Norwegen (auf Steinen, Goldbracteaten u. s. w.) und in Dänemark (auf einem Schildbuckel, dem Ortband einer Schwertscheide, auf Pfeilen, einem Hobel, einem Horn aus Gold, einem goldenen Ring, einem Kamm, auf Spangen und Goldbracteaten). Ausserdem kommen derartige Runeninschriften in grosser Zahl in England vor, ferner in Frankreich (Burgund), in Deutschland, der Wallachei (auf einem grossen massiven Goldring) und im westlichen Russland (auf einer eisernen Lanzenspitze). Im nordöstlichen Italien hat man eine (ächte?) Votivlanzenspitze von Bronze mit einer Runeninschrift gefunden, die der Inschrift auf einer in der Provinz Brandenburg gefundenen eisernen Lanzenspitze und auf der eben erwähnten Lanzenspitze aus Westrussland sehr ähnlich ist. Alle gehören ungefähr derselben Zeit an und sind germanischen Ursprungs.

Der Umstand, dass Runeninschriften sich nicht nur auf den Gedenksteinen, die man Abgeschiedenen errichtete, vorfinden, sondern auch auf vielen Gegenständen des täglichen Lebens, wie Schmucksachen, Waffen und Werkzeugen, scheint darauf zu deuten, dass die Kenntniss der Runen nicht nur auf eine Minderzahl beschränkt, sondern dass sie sehr allgemein im Volke verbreitet war.

Obwohl diese Inschriften in älteren Runen keine Nachrichten über historisch bekannte Personen oder Ereignisse enthalten, sind sie doch von allergrösster Wichtigkeit nicht nur für die Kenntniss einer Menge in kulturhistorischer Beziehung

bedeutungsvoller Verhältnisse, sondern auch im besonderen für die Kenntniss der Sprache. Es sind die ältesten schriftlichen Urkunden Skandinaviens, 7—800 Jahr älter als die ersten schwedischen Pergamenturkunden, die jetzt auf den Bibliotheken verwahrt werden*). Sie zeigen, dass die Sprache und also auch die Bevölkerung im älteren Eisenzeitalter germanisch war; aber sie zeigen auch, und das ist von grossem Gewicht, dass die Sprache, die in Schweden im 4. und 5. Jahrhundert nach Chr. Geb. gesprochen wurde, sehr ähnlich, wenn auch nicht vollkommen gleich derjenigen war, welche zur selben Zeit die Goten an der Donau redeten.

Dem Schluss der Zeit, die wir jetzt betrachtet haben, gehören die zwei prächtigen *Goldhörner* an, die — das eine 1639, das andere 1734 — auf fast derselben Stelle bei Gallehus im südlichen Jütland gefunden wurden, die aber 1802 aus der „Kunstkammer“ in Kopenhagen gestohlen und dann eingeschmolzen worden sind. Sie wogen zusammen nahe an 6 Kilogramm. Man nimmt an, und wohl mit allem Recht, dass diese Hörner als Rufhörner in einem Tempel benutzt worden sind, und dass die Bilder, welche sie bedeckten, mythologische Bedeutung hatten. Die Runeninschrift, die auf dem einen der Hörner rings um die Mündung zu lesen stand, gab indessen keine Aufklärung darüber; sie meldete nur den Namen dessen, der das Horn gemacht hatte.

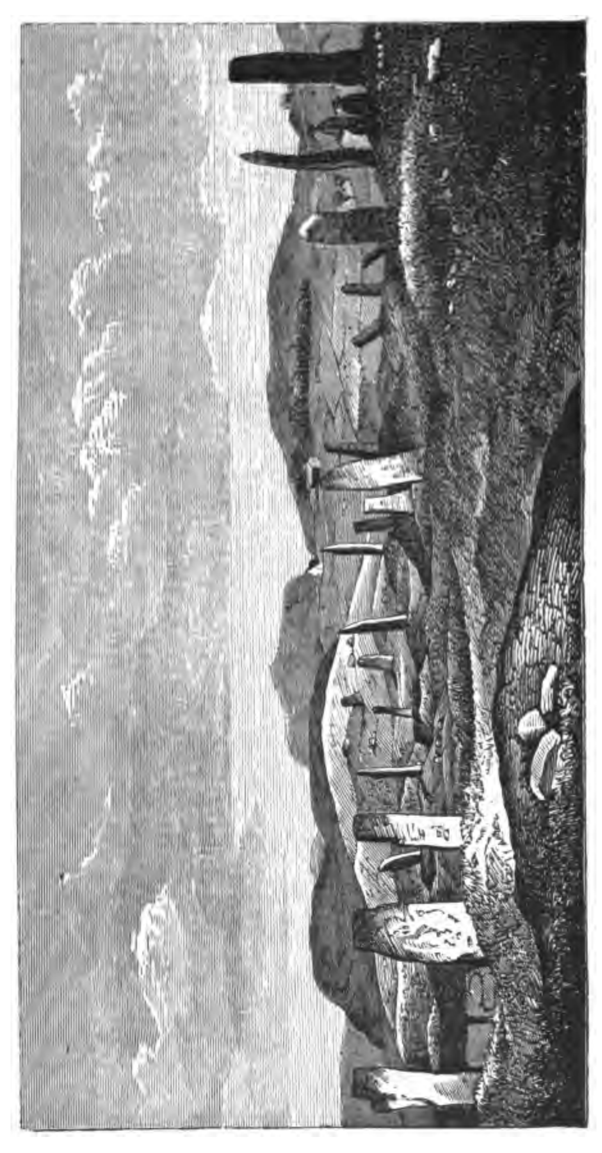
Andere direkte Nachrichten über die Religion der alten Schweden in *dieser* Periode der Eisenzeit haben wir freilich nicht, aber wir dürfen wohl annehmen, dass sie dem Götterglauben der jüngeren Eisenzeit, den wir aus der Edda kennen, sehr ähnlich war. Thor war vermutlich der vornehmste Gott, und die vielen noch jetzt enthaltenen Namen, die für den Thor-

*) Das älteste schwedische Schriftstück auf Pergament ist um 1160 verfasst. Das erste bis jetzt bekannte Beispiel vom Gebrauch des Papiers in Schweden gehört der Zeit um 1340 an.

kultus zeugen, — Thorsharg (jetzt Thorshälla), Thorslunda, Thorsvi u. s. w. — bezeichnen sehr wahrscheinlich im allgemeinen Stellen, wo schon in früher Eisenzeit dem Gott des Donners und des Streites geopfert wurde. Man glaubt auch, dass die grossen dänischen Moorfunde, von denen ich schon mehrmals zu sprechen hatte, Opfern zu danken sind, die von einem siegreichen Heere dem Gott gebracht wurden, welcher den Sieg verliehen hatte, und es ist vielleicht erlaubt hierbei noch besonders daran zu erinnern, dass einer der kostbarsten von diesen Funden im *Thorsbjerg*-moor gemacht worden ist.

Verschiedene schwedische Gräber aus der älteren Eisenperiode enthalten gebrannte Knochen; in anderen findet man die Ueberreste unverbrannter Leichen. — Die gebrannten Knochen sind gewöhnlich in einem Gefäss von Thon oder Bronze eingeschlossen (s. S. 98). Die unverbrannten Leichen liegen nicht selten, besonders auf Öland und Gotland, in Steinkisten, die wie die S. 80 besprochenen Steinkisten aus der Bronzezeit von flachen, senkrecht aufgestellten Platten gebaut sind. Wenn die Toten nicht verbrannt wurden, scheinen sie mit Kleidung und Schmucksachen, die Männer mit ihren Waffen, beigesetzt worden zu sein; zuweilen findet man auf der Brust der Leiche den Buckel und andere Reste eines Schildes, der mithin den Krieger noch im Tode bedeckte. Wie wir schon sahen, trifft man zur Seite der Leiche nicht selten Trinkhörner, Glasbecher oder andere Gefässe, sowie Spielsteine, Würfel u. dergl. Auch in Gräbern mit Knochenasche findet man gewöhnlich Schmucksachen, Waffen u. s. w., oft durch Feuer beschädigt, was zweifelsohne in den meisten Fällen davon herrührt, dass sie dem Toten auf den Scheiterhaufen gefolgt sind.

Die Gräber der älteren Eisenzeit sind in Schweden gewöhnlich von einem Erd- oder Steinhügel bedeckt (Fig. 122). Bisweilen, z. B. in Schonen, findet man indessen auch Gräber aus



122. Grabfeld bei Greby in Bohuslän.

dieser Zeit (mit unverbrannten Leichen), welche ebenso wie die Brandpletter aus der frühesten Eisenzeit und wie die Grabstätten auf den christlichen Kirchhöfen *unter* der Erdoberfläche liegen; sie sind, wenigstens jetzt, über der Erde nicht erkennbar. Von diesen Gräbern werden gewöhnlich mehrere ganz nahe bei einander getroffen; aus Dänemark sind verschiedene solche Grabfelder bekannt.

C. Der erste Teil des jüngeren Eisenzeitalters.

(Vom Beginn des fünften bis zum Beginn des achten Jahrhunderts.)

Seitdem Italien von den „Barbaren“ überschwemmt worden war, fand die alte Kultur nur noch in den zu Byzanz gehörigen Teilen des römischen Reiches eine ungestörte Freistätte. Die vielen Zeugnisse einer lebhaften Verbindung mit Byzanz, die jährlich in schwedischer Erde gefunden werden, erregen daher unser besonderes Interesse.

Am beredtsten von ihnen sprechen wohl die byzantinischen Goldmünzen aus dem fünften Jahrhundert, die zusammen mit gleichzeitigen weströmischen Goldmünzen in bedeutender Zahl in Skandinavien, und besonders in Schweden angetroffen worden sind*). Fig. 123 zeigt eine Münze die während der Regierung des Kaisers Libius Severus geprägt ist.



123. Römische Goldmünze („Solidus“). Öl. 1/1.

Die Bedeutung jenes aus Byzanz kommenden Goldstromes tritt noch mehr hervor, wenn wir bedenken, dass der grösste Teil der prächtigen goldenen Schmuckstücke, an denen die

*) Man kennt jetzt mehr als 260 in Schweden gefundene byzantinische (oströmische) und weströmische Goldmünzen aus der genannten Zeit. Die meisten (mehr als 200) sind auf Öland und Gotland gefunden. Von Öland stammt mehr als ein Drittel der aus dem ganzen Norden bekannten Menge.

schwedischen Funde aus dieser Zeit so reich sind, vermutlich im Norden aus eingeschmolzenen römischen und byzantinischen Goldmünzen gearbeitet worden sind.



124. Halsring von Gold. Södermanl. $\frac{2}{3}$.

Die Quelle dieses Goldstromes ist wahrscheinlich das Jahrgeld, welches, der Geschichte zufolge, mehrere der Kaiser von Byzanz — und gerade dieselben Kaiser, deren Namen man auf

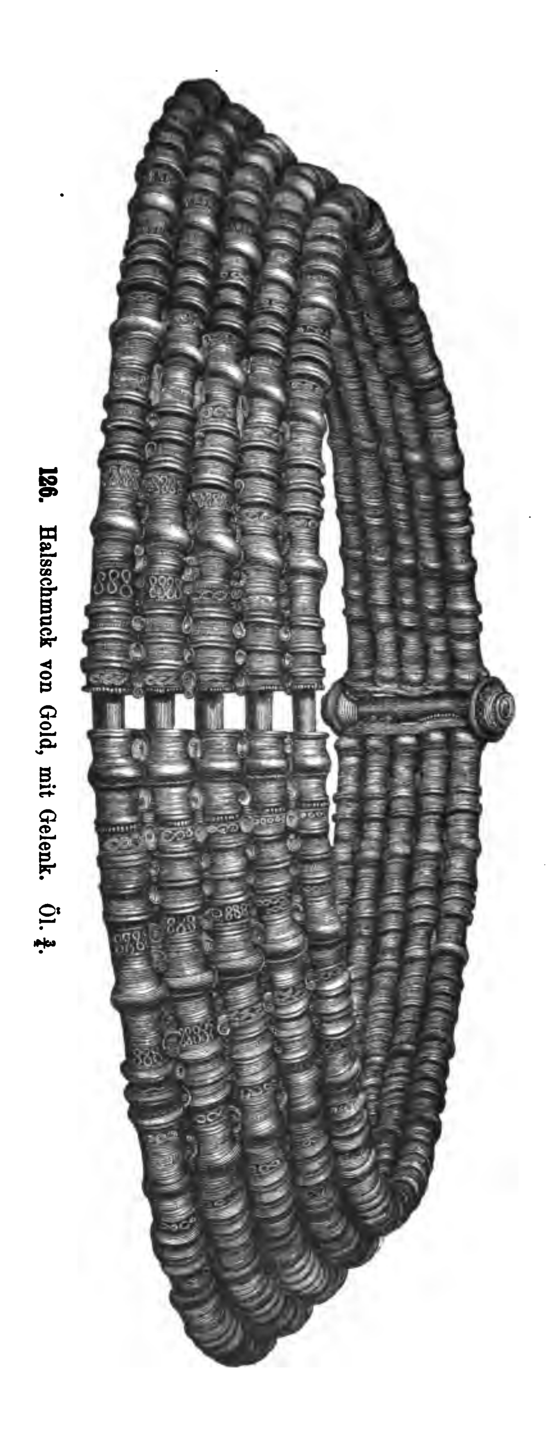
den im Norden gefundenen Münzen trifft — den Goten an der Donau zahlen mussten. Mit Hilfe der Funde kann man auch leicht die Strasse ausfindig machen, auf der diese Goldzahlungen bis zu den mit den Goten nahe verwandten Stämmen an den Küsten der Ostsee gelangten. Diese Strasse folgte den Thälern der grossen Ströme, besonders der Weichsel*), durch das jetzige Polen und das östliche Deutschland.

Ein Blick auf die kostbaren goldenen Schmucksachen aus jener Zeit, die jetzt im Nationalmuseum zu Stockholm verwahrt werden, zeigt hinlänglich welcher Reichtum an Gold damals in Schweden vorhanden gewesen sein muss. Goldringe von 8—900 gr. Gewicht sind mehrmals gefunden worden. Der grösste Goldschatz, den man bis jetzt aus Schweden kennt, und einer der grössten, die je in ganz Europa gefunden sind, ist der, welcher 1774 bei Thureholm in Södermanland, nahe bei Trosa, entdeckt wurde. Von diesem Fund, der über 12,3 K° wog, befindet sich im Nationalmuseum ein grosser prächtiger Halsring aus feinem Gold (Fig. 124) im Gewicht von 990 gr., sowie der schöne Goldbeschlag



125. Goldbeschlag einer Schwertscheide. Södermanl. $\frac{1}{1}$.

*) Dass der gewöhnliche Handelsweg zwischen Südeuropa und Skandinavien dem Lauf der Weichsel folgte, das geht auch daraus hervor, dass der im Beginn des sechsten Jahrhunderts lebende gotische Schriftsteller Jordanes (oder Jornandes), Bischof von Ravenna, von der „Insel Scanzia“ (Schonen oder Schweden) spricht, als mitten vor der Mündung der Weichsel liegend.



126. Halsschmuck von Gold, mit Gelenk. Öl. $\frac{3}{4}$.

eines Schwertgriffes und zweier Schwertscheiden (Fig. 125 und Antiq. suéd. 408, 409, 418, 419)*).

Der prachtvollste Goldschmuck aus jener Zeit, der bisher im Norden gefunden ist, sind drei im Nationalmuseum bewahrte grosse, breite goldene Halsringe, jeder von ihnen im Gewicht von etwa 650 bis 850 gr. und aus mehreren (3, 5 oder 7) über einander liegenden Röhren mit äusserst feinen Filigranornamenten und anderen aufgelegten Zierraten bestehend; hinten ist ein Gelenk, und vorn wird der Ring dadurch zusammengehalten, dass sich die Enden der Röhren in einander schieben. Zwei dieser Halsringe sind in Vestergötland, der dritte ist auf Öland gefunden (Fig. 126); kein ihnen ähnlicher Halsschmuck ist aus irgend einem anderen Lande bekannt.

Da es einheimische geprägte Münzen in Schweden noch nicht gab, bediente man sich als Zahlmittel des Goldes nach dem Gewicht. So hat man auch in der Erde häufig grössere oder kleinere, glatte, in Spiralen gelegte Goldringe getroffen, die offenbar Zahlungsmittel gewesen sind. Nicht selten ist ihr eines Ende abgehauen (Fig. 129), zuweilen auch beide.

Die münz- oder medaillenartigen goldenen Schmucksachen aus diesem Teil des Eisenzeitalters, die so oft in Schweden gefunden werden, — die sog. *Goldbracteaten* (Fig. 127, 128) — müssen ohne Zweifel nur als Zierrat betrachtet werden, die jeder tragen mochte, der Lust und Mittel hatte sie sich zu verschaffen**). Denn man hat keinen Grund sie für irgend den Belohnungsmedaillen oder Orden entsprechend zu halten. Zu-

*) Bei Broholm auf Fünen in Dänemark fand man 1832 einen Goldschatz (Ringe, Bracteaten u. s. w.) der 3,45 K° wog. Siehe auch S. 117 (die Hörner von Gallehus).

**) Mit diesen Goldbracteaten sind nicht zu verwechseln die kleinen, dünnen, einseitig geprägten Silbermünzen aus dem Mittelalter, die man ebenfalls Bracteaten zu nennen pflegt. Der Name ist vom lateinischen *bractea* gebildet, welches eine dünne Platte bezeichnet.

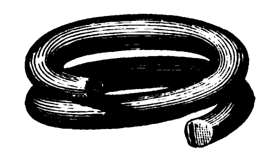
weilen werden sie zu mehreren auf derselben Stelle gefunden, zusammen mit Perlen aus Gold oder Glas; wahrscheinlich war alles zugleich auf eine Schnur aufgereiht und wurde um den Hals getragen; die Perlen sassen zwischen den Bracteaten um sie zu verhindern auf einander zu fallen. Einige Grabfunde deuten an, dass solcher Halsschmuck von Männern sowohl wie von Weibern getragen wurde.



127. Goldbracteat mit Runeninschrift. Ö.-Götl. $\frac{1}{1}$.



128. Goldbracteat. Bohusl. $\frac{1}{1}$.



129. Spiralring von Gold; das eine Ende abgehauen. Öl. $\frac{1}{1}$.

Viele dieser Bracteaten (Fig. 127) stellen einen Menschenkopf über einem vierfüssigen Tiere dar und sind ursprünglich Nachbildungen römischer Münzen aus dem vierten Jahrhundert. Man hat angenommen, dass einige von ihnen vielleicht Thor oder irgend einen anderen Gott vorstellen sollen; das Tier erhält bisweilen durch einen schmalen spitzen Bart eine gewisse Aehnlichkeit mit einem Bock, der, wie wir wissen, ein dem Thor geheiligtes Tier war.

Andre Bracteaten (Fig. 128) sind mit verschlungenen Tiergestalten verziert, was besondere Aufmerksamkeit verdient, da es zeigt, dass der Geschmack für solche Ornamente, welcher sich in den letzten Jahrhunderten der Eisenzeit zu solcher Schönheit entwickelte, schon zu dieser Zeit vorhanden war.

Die Bracteaten, welche nicht selten Aufschriften in Runen*) haben, sind zum grössten Teil geprägt oder gepresst; den auf der Vorderseite erhabenen Figuren entsprechen gewöhnlich mehr oder minder deutliche Vertiefungen auf der Rückseite, die im übrigen fast immer glatt ist. Rings um die gepressten Figuren sieht man auf der Vorderseite oft feine, mit einem Stempel eingeschlagene Zierrate laufen; die Oese ist zuweilen mit schönen Filigranornamenten geschmückt.



130. Spange aus vergoldetem Silber. Öl. $\frac{2}{3}$.

Diese Schmucksachen, oft Erzeugnisse grosser Geschicklichkeit, müssen für einheimische Arbeiten angesehen werden, da sie im Norden**)

*) Auf dem Fig. 127 abgebildeten Bracteaten von Vadstena liest man die ganze alte Runenreihe. S. Seite 113.

**) Mehr als 200 Goldbracteaten von der Art wie Fig. 127 und über 100 solche mit verschlungenen Tiergestalten (s. Fig. 128) sind in Schweden, Norwegen und Dänemark gefunden.

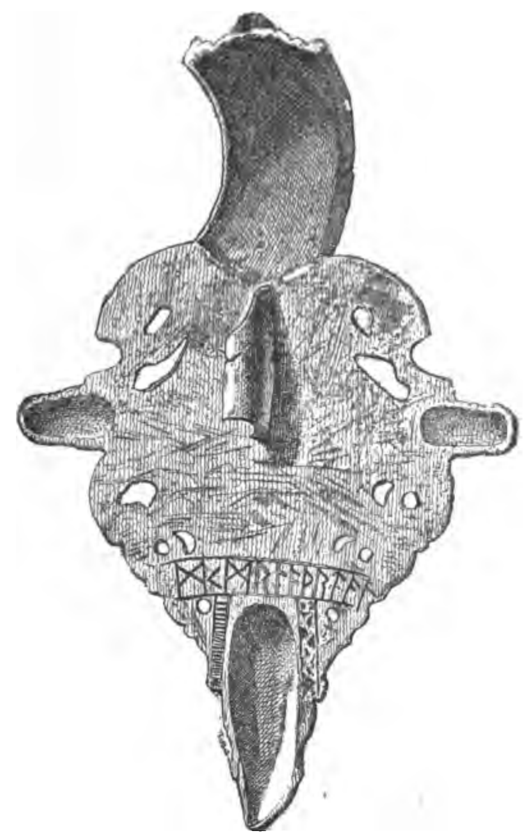
in grosser Zahl gefunden worden sind, während derartige Sachen in anderen Ländern nur in sehr geringer Zahl vorkommen, und dann gewöhnlich unter Umständen, die es in hohem Grade wahrscheinlich machen, dass sie aus Skandinavien dahin gekommen sind.



131. Unterer Teil einer Spange aus vergoldetem Silber. Gotl. $\frac{1}{1}$.

Die in der älteren Eisenzeit so gewöhnlichen bogenförmigen Spangen (Fig. 115) haben sich allmählich zu grossen prächtigen Spangen (Fig. 130, 131) entwickelt, die in dieser Periode des

jüngeren Eisenzeitalters allgemein sind und sich ebenso sehr durch ihre eigentümliche Form, wie durch ihre etwas „barbarische“ Ornamentik auszeichnen. Man sieht, dass der während der vorhergehenden Jahrhunderte so merkbare römische



132. Dieselbe Spange von der Rückseite gesehen.

Einfluss jetzt vorbei ist. Diese Spangen, die sich in sämmtlichen um die Mitte des ersten Jahrtausends von Germanen bewohnten Ländern wiederfinden, wenn auch in Einzelheiten abweichend, sind gewöhnlich von Bronze oder Silber, oft vergoldet, bisweilen

mit eingelegten Granaten oder farbigen Glasstücken verziert. Auf der in Fig. 132 abgebildeten Rückseite einer Spange von Etelhem auf Gotland ist in Runen zu lesen: M(e)k M(a)r(i)la w(o)rta d. h. *Marila machte mich.* Hier, wie häufig in anderen ähnlichen Fällen, ist der mit der Runeninschrift versehene Gegenstand selbst als redend gedacht.

Ausser den Goldmünzen von Byzanz, den Goldspiralen, Goldbracteaten und den vielen anderen Arbeiten in Gold, und ausser den grossen Bogenspangen, können wir als charakteristisch für den hier behandelten Teil des Eisenzeitalters auch die Schwerter mit solchen Griffen wie Fig. 133 und 134 bezeichnen. Diese Griffe sind gewöhnlich von vergoldetem Silber oder vergoldeter Bronze. Der dreieckige Knopf ist bisweilen mit schönen Windungen verziert. Einige in Schweden gefundene derartige Schwertknöpfe sind von massivem Gold; einer von ihnen, der im Kirchspiel Qville, Bohuslän, gefunden wurde, ist mit gefassten Granaten verziert, wie auch der in Fig. 133 abgebildete. Man hat auch ein paar Schwertknöpfe aus massivem Gold in derselben dort abgebildeten runden Form getroffen*). Ausser den S. 123 erwähnten bei Thureholm gefundenen Beschlägen hat man auch anderwärts in Schweden mehrere dieser Zeit angehörige Beschläge aus reinem Gold für Schwertgriffe und Schwertscheiden angetroffen, von denen einige mit schönen Filigranornamenten geschmückt waren.

Die Verzierungen auf vielen nordischen Arbeiten dieser Zeit verraten einen Einfluss der irischen Ornamentik, und es ist mehr als wahrscheinlich, dass die alten Skandinavier schon damals, vor dem Beginn der eigentlichen Vikingerzeit, in direkter, sei es friedlicher, sei es kriegerischer Verbindung mit den Inseln

---

*) Ein solcher Knopf im Gewicht von 228 gr. wurde 1862 bei Qvicksta unweit Strengnäs gefunden.

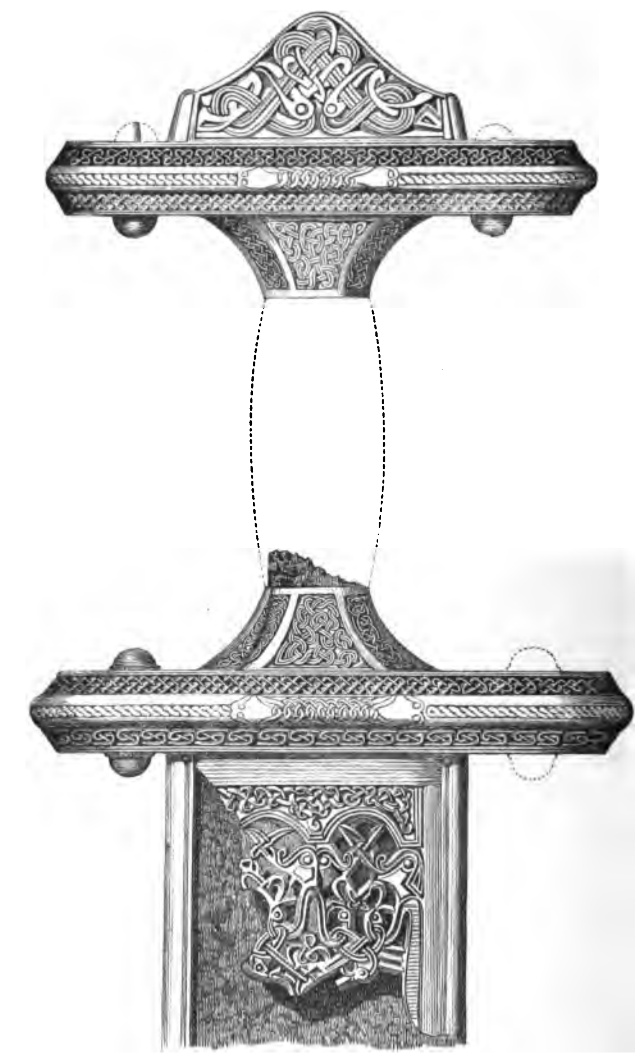
Grossbritanniens gestanden haben. Auch die Gesänge Ossians scheinen eine frühzeitige Verbindung zwischen Schottland und dem westlichen Teil der skandinavischen Halbinsel anzudeuten.



133. Oberer Teil eines eisernen Schwertes mit Griff aus vergoldeter Bronze. Der dreieckige Knopf von Gold mit Granaten besetzt. Gotl. $\frac{2}{3}$.

Einer der merkwürdigsten Funde aus diesem Teil der Eisenzeit wurde 1855 in einem Grabhügel bei Ultuna, am Fyrisȧ, südlich von Upsala gemacht. Man fand in diesem Hügel nämlich die

9*



134. Oberer Teil eines eisernen Schwertes mit Griff aus vergoldeter Bronze. Uppl. $\frac{2}{3}$.

verfaulten aber noch deutlich erkennbaren Ueberreste eines *Schiffes**), in welchem ein Mann, zusammen mit seinen Waffen und seinen Pferden, bestattet worden war. Die Eisenstifte, welche die Seiten-Planken zusammengehalten hatten, sassen noch an ihren Stellen. Das Fahrzeug scheint so gross gewesen zu sein wie eine kleinere Schute. Zur Seite der unverbrannten Leiche lag ein Schwert; die Klinge ist von Eisen und der prächtige Griff von vergoldeter Bronze und mit schönen verschlungenen Ornamenten geschmückt (Fig. 134). Auch von



135. Schildbuckel von Eisen mit Bronzebeschlag. Uppl. ½.

der hölzernen Schwertscheide und deren vergoldetem Beschlag wurden Reste gefunden. Ausserdem lagen da ein eiserner Helm mit Helmkamm aus silberbelegter Bronze, ein Schildbuckel mit prächtigem Bronzebeschlag (Fig. 135), der Handgriff des Schildes, 19 Pfeilspitzen, das Mundstück von 2 Pferdegebissen, alles von Eisen, 36 Steine**) zum Spielen und 3 Würfel aus

*) Wir werden weiterhin sehen, dass man auch in Norwegen ähnliche Funde gemacht hat, und dass zwei dort in Grabhügeln gefundene Fahrzeuge aus der Vikingerzeit merkwürdig gut erhalten sind.

**) Einer der Steine war durch einen Metallbeschlag von den anderen kenntlich gemacht, ein Umstand, den man auch bei anderen Funden von Spielsteinen aus der jüngeren Eisenzeit beobachtet hat.

Knochen, sowie Teile von zwei Pferdeskeletten. Im vorderen Teil des Fahrzeugs wurde ein eiserner Rost und ein Kessel aus zusammengenieteten Eisenplatten, mit einem beweglichen Hänkel gefunden, sowie Knochen von Schwein und Gans, Ueberreste des Leichenschmauses oder der Nahrungsmittel, die dem Toten ins Grab mitgegeben waren.



136. Ortband aus vergoldeter Bronze. Uppl. 1/1.

Bei der Kirche Vendel im nördlichen Uppland hat man kürzlich verschiedene Gräber, teils aus dieser Zeit, teils aus der folgenden Periode, gefunden. In fast jedem dieser Gräber wurden deutliche Reste eines grösseren Bootes von ungefähr 9 m Länge getroffen, in dem der Tote mit seinen Waffen, mehreren Pferden und anderen Haustieren bestattet war. In einem Grabe lag das Skelett eines Jagdfalken. Unter den Waffen ist besonders ein prächtiges Schwert und ein Helm zu erwähnen (Fig. 136 und 137). Diese Gräber, welche alle unverbrannte Leichen enthalten, waren nicht von einem Hügel bedeckt, sondern in die Erde eingegraben. Andere Gräber aus derselben Zeit enthalten Reste verbrannter Leichen.

Diese Periode, vor deren Schluss nicht nur Götaland und Svealand, sondern auch die Küste Norrlands (des nördlichsten

der drei Hauptteile Schwedens) bis hinauf nach Medelpad besiedelt waren, ist ein interessantes Mittelglied zwischen der älteren Eisenperiode und der Vikingerzeit. In typologischer Hinsicht bildet sie eine direkte Fortsetzung der früheren Periode und eine Voraussetzung für die spätere, mit der sie mancherlei Berührungspunkte hat; so z. B. in der Form der Schwertgriffe



137. Teil eines Helmes; Eisen mit Bronze bekleidet. Uppl. $\frac{1}{1}$.



138. Kleine ovale Fibula aus vergoldeter Bronze. Öl. $\frac{1}{1}$.

(vgl. Fig. 134 und 164) und in der Ornamentik. Einer der für den letzten Teil der Eisenzeit bezeichnendsten Typen, die grossen ovalen Fibeln (Fig. 145) sind aus den kleinen Fibeln gleicher Form (Fig. 138) entwickelt, welche es schon zu der Zeit, die wir jetzt betrachteten, gab.

D. Der zweite Teil des jüngeren Eisenzeitalters oder die Vikingerzeit.

(Vom Beginn des achten bis zur zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts.)

Der letzte Teil des Eisenzeitalters umfasst beinahe genau dieselben Jahrhunderte wie die eigentliche Vikingerzeit. Es ist allerdings wahr, dass man auch schon von Vikingerzügen vor dem achten Jahrhundert sprechen oder sich solche wenigstens denken kann, sofern man unter diesem Ausdruck jede Seefahrt versteht, die zu ihrem Zwecke Kampf und Beute hat. Aber diese älteren Heerfahrten, die von Schweden ausgehen mochten, und von denen übrigens die Geschichte so gut wie nichts weiss, haben sich wohl im allgemeinen nicht über die Grenzen der Ostsee oder wenigstens des Nordens überhaupt hinaus erstreckt, und sind nicht von der welthistorischen Bedeutung gewesen, wie die der späteren Zeit, wo die Seekönige des Nordens ihre Pläne so kühn entwarfen, dass sie es wagten die alten Kulturländer im Süden und Westen unseres Weltteils anzugreifen. — Der angelsächsischen Chronik zufolge haben sich im Jahre 787 zum ersten Male nordische Vikingerschiffe an den Küsten Englands gezeigt.

Obwohl die Vikingerzeit nur ein Jahrtausend hinter uns liegt, fliessen doch die Quellen für die Geschichte Schwedens in jener Zeit sehr spärlich. Es giebt keine einheimischen Chroniken aus der heidnischen Zeit Schwedens oder aus den ersten Jahrhunderten seiner christlichen Zeit; kaum dass wir eine oder die andere kurze, und durch ihr geringes Alter wenig glaub-

würdige Aufzeichnung über die Königsgeschlechter vor Olof Skötkonung treffen. Und die Runeninschriften, die so wichtig für die Kenntniss der alten Sprache sind, lehren uns wenig über die politische Geschichte. Wir sind mithin, was schriftliche Nachrichten angeht, fast ganz und gar auf das beschränkt, was wir aus ausländischen Quellen entnehmen können, unter denen, wie bekannt, die isländischen „Sagas“ *) die erste Stelle einnehmen. Bei der Benutzung dieser Aufzeichnungen über die heidnische Zeit Schwedens dürfen wir aber doch nicht vergessen, einmal dass sie ihre jetzige Gestalt erst etwa 250 Jahr nach der Taufe Olof Skötkonungs erhalten haben, und andererseits, dass sie als ausländische Quellen mit einer gewissen Vorsicht gebraucht werden müssen.

Dagegen kann man für das Studium der *Kulturgeschichte* der Schweden dieser Zeit, ihres häuslichen Lebens in den letzten Jahrhunderten ihres Heidentums, bei der vollständigeren Kenntniss die man von den Verhältnissen in Norwegen und auf Island aus derselben Zeit besitzt, gute Hilfe finden. Denn die Verhältnisse dürften in vieler Beziehung in den nordischen Ländern ganz gleichartig gewesen sein. Dies gilt besonders für die Religion und Götterlehre, wie wir durch verschiedene direkte Beweise sehen. Die Edda**) wurde freilich nirgend anders als

*) Unter „Saga“ verstand man dereinst etwa dasselbe, was wir jetzt Geschichte nennen, d. h. eine Darstellung von Ereignissen, die wirklich stattgefunden haben, und nicht von solchen, die nur Erzeugnisse der Phantasie des Verfassers sind.

**) Oder richtiger die „Edden“. Die „ältere Edda“ (oder „Sæmunds Edda“) ist in ihrer jetzigen Gestalt eine etwa um 1240 veranstaltete Sammlung alter Lieder, die uns den Götterglauben, die Lebensweisheit und die Heldensagen der alten Skandinavier kennen lehren. Eine Handschrift dieser lange vergessenen Sammlung, fast die einzige alte Handschrift von ihr, die es noch giebt, wurde etwa 1640 bei einem Bauern auf Island angetroffen. — Die „jüngere Edda“ (oder „Snorres Edda“) ist eine von Snorre Sturleson um 1230 verfasste Darstellung der Weltanschauung und Götterlehre der heidnischen Bewohner des Nordens, sowie ihrer Dichtkunst.

auf Island vollständig aufgezeichnet und bewahrt; aber alles weist darauf hin, dass es ein für den ganzen Norden, ja wahrscheinlich für den ganzen germanischen Stamm gemeinsamer Schatz alter Gesänge und uralter Weisheit gewesen ist, der da durch die Isländer vom Untergang gerettet wurde.

Da man die Entwicklung des Volkes im allgemeinen als einen Fortschritt vom Schlechteren zum Besseren betrachten kann, erhalten wir auch manche wertvolle Aufklärung über das Leben der älteren Periode durch die Kenntniss der Verhältnisse in späteren Zeiten, wenn wir nämlich auf die Verhältnisse achten, die sich schon durch ihre Einfachheit als Andenken an die Heidenzeit erweisen.

Die Hauptquelle indessen für unsere Kenntniss des Lebens in Schweden in der Vikingerzeit haben wir doch in der grossen Zahl von Denkmälern und Altertümern aus jener Zeit zu sehen, die sich bis auf unsere Tage erhalten haben.

Das Svithiod der Vikingerzeit umfasste nicht das ganze jetzige Schweden. Schonen und Halland gehörten zu Dänemark, Bohuslän und Jämtland zu Norwegen. Dalsland und Vermland waren umstrittene Grenzprovinzen. Der Küstenstrich Norrlands war freilich bis hinauf in die Gegend von Skellefte in der Vikingerzeit bewohnt, wie die zahlreichen Grabhügel beweisen, aber die Besiedelung war dort jünger und wahrscheinlich spärlicher als im südlichen Teil des Landes. Finnland war noch nicht mit Schweden vereint.

Die Gaue, die am Schluss der heidnischen Zeit dem Sveakönige Tribut zollten, waren mithin: das ebenerwähnte Küstengebiet von Norrland, die drei Landschaften um den Mälarsee (Södermanland, Uppland, Vestmanland) sowie Dalarne (Dalekarlien), Nerike, Vester- und Östergötland, Småland, Bleking, Öland und

Gotland*). · Der Flächeninhalt des alten Svithiod war nur etwa 3000 Quadratmeilen gross, oder wenig mehr als die Hälfte von dem des jetzigen Schweden (*ungerechnet* die 2200 Quadratmeilen Lapplands).

Das Aussehen des Landes hat sich in dem Jahrtausend, das uns vom ersten Jahrhundert der Vikingerzeit trennt, ausserordentlich verändert. Ein grosser Teil des jetzt fruchtbarsten Bodens war damals See oder wasserreiches Moor, und noch im Mittelalter oder noch später gab es manche Wasserstrasse, wo man jetzt trockenen Fusses gehen kann. Diese Veränderung ist nicht allein das Werk der Natur. Auch der Mensch hat viel dazu beigetragen durch das Niederschlagen von Wäldern und durch die grosse Menge von urbargemachten Strecken, die, besonders in diesem Jahrhundert, an Stelle von Wäldern und ausgetrockneten Sümpfen entstanden sind.

Wie gross am Ende der heidnischen Zeit die Bevölkerung des damaligen Schweden gewesen ist, das wissen wir natürlich nicht; aber man dürfte Recht haben anzunehmen, dass sie nicht einmal den fünften Teil der jetzigen Bevölkerung Schwedens betrug.

Die Mehrzahl der Ortschaften und Höfe, in denen die Schweden der jüngeren Eisenzeit wohnten, hatten dieselben Namen wie jetzt und lagen an denselben Stellen wie bis in unsere Tage, oder wenigstens bis die neue gesetzliche Landesvermessung und Verteilung die alten Ortsgemeinden auseinandersprengte. Man erkennt das an dem merkwürdigen Umstand, dass im allgemeinen noch bei jeder Ortschaft das Grabfeld liegt, wo die heidnische Bevölkerung des Ortes ruht. Ehe man noch zu einer

*) Dass diese zwei Inseln und Bleking schon damals zu Schweden gerechnet wurden, das sehen wir aus dem interessanten Bericht, den am Schluss des neunten Jahrhunderts Ottar und Ulfsten über ihre Reise nach Skandinavien an König Alfred von England erstatteten.

solchen allgemeinen Uebersicht über die Reste der alten Zeit hatte kommen können, wie wir sie jetzt besitzen, glaubte man freilich, dass jede Gruppe von Grabhügeln und Steindenkmälern ein Schlachtfeld bezeichnete. Aber diese Ansicht wurde unhaltbar, als man sah wie zahlreich diese Grabfelder sind, und man musste sie aufgeben, als man in den Grabhügeln eine Menge von Weiber- und Kindergräbern entdeckte.

Manche Runensteine aus den letzten Tagen der heidnischen Zeit thun uns nicht nur den Namen der Ortschaft sondern auch den des damaligen Eigentümers zu wissen. So meldet Gida auf einem zum Gedenken ihres Mannes Thordjerf Gudlögsson bei Ekolsund errichteten Steine, dass sie in „Harvistam“, dem jetzigen Härfvesta wohnte; andere Steine nennen Ulf in „Skulibri“ (Skålhamra), Björn in „Kranbi“ (Granby), Ågöt in „Kalfstadhum“ u. s. w. Und ein reicher Bauer mit Namen „Jarlabanki“ hat auf nicht weniger als fünf verschiedenen Steinen berichtet, „dass er allein ganz Täby (im Kirchspiel Täby, Uppland) besässe“. — Dass viele der jetzigen Ortsnamen in Schweden aus heidnischer Zeit stammen, das geht auch daraus hervor, dass viele von ihnen alte Götternamen enthalten, z. B. Odensvi, Thorslunda, Frövi u. s. w., die also noch heut Stellen bezeichnen, wo man einst die Asagötter verehrte.

Schon in der Vikingerzeit werden folgende Städte in Schweden erwähnt: *Lödöse* am Götaelf, das Göteborg jener Zeit, aber höher hinauf am Fluss gelegen, *Skara*, *Faluköping*, Hauptorte in den ältesten Teilen Vestergötlands, *Kalmar*, *Telge*, *Birka* (auf der Insel Björkö im Mälar) und *Sigtuna*. Doch darf man wohl nicht gar zu hoch von der Grösse, Volksmenge und Bauart dieser Städte denken.

Die Häuser waren wohl in jener Zeit ausnahmslos von Holz, da die Kunst Kalk und Ziegel zu brennen wahrscheinlich erst mit dem Christentum im Norden Eingang fand. Die schwe-

dischen Wohnhäuser jener Zeit waren ohne Zweifel denjenigen gleich, die uns in den norwegischen Sagas beschrieben werden, zumal wir noch heutzutage in entlegenen Gegenden des Landes ein oder das andere Haus ganz gleicher Art sehen können (eine sog. *ryggås-stuga*), ein Andenken an die Bauart vergangener Zeiten.

Ein solch altes Haus bestand eigentlich aus einem einzigen langen viereckigen Raum, dessen Längswände ganz niedrig und ohne Thüren oder Fenster waren. Der Eingang war auf einer Giebelseite, durch eine Art Entree, und das Fenster (oder die Fenster) sass auf dem gewöhnlich hochansteigenden Dach, das auf Balken ruhte, die quer übers Haus gingen, von der einen Längswand zur anderen. Die Zwischenräume zwischen diesen Querbalken waren in der Regel nicht durch eine Zimmerdecke ausgefüllt, sondern liessen das sparsame Licht hindurch, welches durch Fenster und Rauchfang eindringen konnte. Einen Schornstein gab es nämlich nicht, sondern nur eine Oeffnung im Dach, durch welche der Rauch von dem mitten auf dem Fussboden flammenden Feuer aufstieg. Das Dach war auf der Aussenseite mit Torf, Stroh oder Latten bekleidet. — Wenn der Saal sehr geräumig gebaut werden sollte, liess man das Dach auf zwei Reihen Stützen ruhen, die zu beiden Seiten der Mittellinie, entsprechend den Säulenreihen unserer Kirchen aufgestellt waren.

Die Fenster waren ursprünglich offene Luken, nur mit einem Brett versehen, das vorgeschoben werden konnte. Im besten Fall waren sie mit irgend einer mehr oder weniger durchscheinenden Fläche überzogen, die am häufigsten wahrscheinlich aus der dünnen Haut gemacht wurde, die das Kalb bei der Geburt umgiebt (und die noch heutzutage auf Island für die Fenster verwendet wird). Glasfenster dürften, obwohl sie schon bei den Römern im Gebrauch waren, im Norden während der heidnischen Zeit unbekannt gewesen sein.

Die Wände waren im Inneren gewöhnlich nackt oder nur mit Schilden, Waffen und dergl. bedeckt. Bei festlichen Gelegenheiten behängte man sie mit einer besonderen Bekleidung aus gewebten, gefärbten Tüchern.

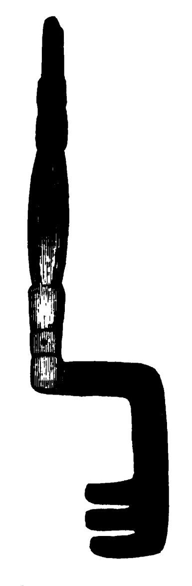
Der Fussboden bestand, wie noch jetzt an vielen Stellen, nur aus festgestampften Lehm; er konnte nicht gut gedielt sein, so lange es keinen besonderen Ofen gab, sondern das Feuer frei auf dem Herde flammte, der aus einigen auf die Mitte des Fussbodens gelegten flachen Steinen bestand. In Norwegen begann man erst gegen das Ende des elften Jahrhunderts gemauerte Oefen und Schornsteine zu gebrauchen. Diese Verbesserung, die zur Wohnlichkeit des Hauses wesentlich beigetragen haben muss, fand vermutlich in Schweden nicht früher Eingang als in Norwegen.

Das Ameublement des altschwedischen Heims war nicht gross noch kostbar. An der Wand befestigte Bänke und Betten, lange Tische vor den Bänken, und eine oder die andere Truhe zur Aufbewahrung der Kostbarkeiten des Hauses — das wäre wohl das hauptsächliche, wenn nicht alles. Doch werden Stühle erwähnt, z. B. im Hávamál; und in einer isländischen Sage wird berichtet, wie im Jahre 1011 ein Mann in einen Grabhügel in Norwegen einbrach und dabei den „Hügelbewohner“ auf einem Stuhle sitzend fand. Merkwürdiger Weise hat man auch am Ende des vorigen Jahrhunderts bei der Untersuchung eines norwegischen Grabhügels in der Grabkammer zwei vollständig angekleidete Skelette auf Holzstühlen sitzend gefunden, welch letztere indess beim Zutritt der Luft auseinander fielen.

Im Wohnraum des nordischen Bauers, so wie ihn die Sagas schildern, war der Ehrenplatz des Hausherrn der „Hochsitz“ in der Mitte der einen Längswand. Vor dem Hochsitz standen die beiden in der heidnischen Zeit heiligen „Hochsitzpfosten“. Dass es einen solchen Hochsitz auch im Heim des schwedischen

Bauers in der Heidenzeit gegeben hat, das geht daraus hervor, dass sich Namen und Sache in gewissen Gegenden bis auf die neueste Zeit erhalten hat.

Die Bänke wurden nicht nur benutzt am Tage darauf zu sitzen, sondern vielfach dienten sie auch als Nachtlager. Doch werden auch besondere Betten als hinter den Bänken befindlich erwähnt. Letztere waren in wohlhabenden Häusern gewöhnlich mit Decken oder gestopften Kissen belegt*).



139. Schlüssel aus Bronze. Gotl. ½.

Die Tische waren lang und schmal. Sie waren nicht vor den Bänken befestigt, sondern wurden dort hingestellt, wenn gegessen werden sollte, und wurden gewöhnlich fortgenommen, nachdem man gegessen hatte und ehe man anfing ordentlich zu zechen, wie wir aus mehreren Berichten in den Sagas wissen. Auf ein paar Stellen in Norwegen haben sich solche ausserordentlich alte Tische bis in die jüngste Zeit erhalten. Oft hatten sie Ringe, an denen sie an der Wand aufgehängt wurden.

Schon die Edda spricht von Kisten „reich an Schmuck“. Wir können natürlich nicht erwarten andere Ueberreste von diesen Kisten zu finden als die Teile, die von Metall waren, wie Beschläge, Schlösser und Schlüssel (Fig. 139). Solche

*) In einem Grabhügel bei Mammen in Jütland fand man vor einigen Jahren die Leiche eines Mannes, die auf mit Daunen gefüllten Kissen lag, von denen ein Ueberzug aus zusammengenähtem Wollenstoff und eine Menge zusammengedrückter Daunen, mit deutlichen Eindrücken von den Knochen, im kopenhagener Museum verwahrt werden. Ungefähr zur gleichen Zeit machte man auch in einem norwegischen Grabhügel einen ähnlichen Fund.

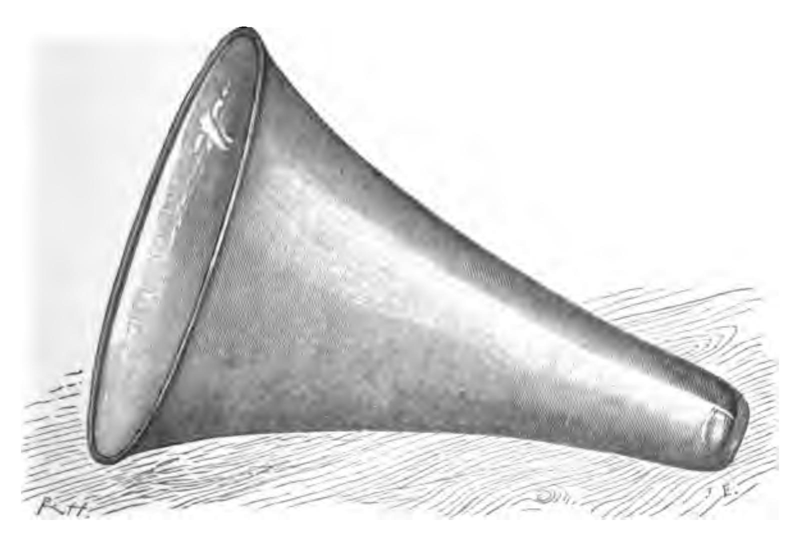
Funde sind denn auch in Schweden zu verschiedenen Malen gemacht worden.

Die Schlüssel wurden von der nordischen Hausfrau als ein Zeichen ihrer häuslichen Herrschaft getragen. Die Edda erzählt, wie, als Thor Freja's Kleider leihen musste, um seinen von den Riesen gestohlenen Hammer wiederzuerlangen, wie sie „Thor mit Linnen und dem grossen Brisingsschmucke zieren; die Schlüssel klingeln ihm am Gürtel“ u. s. w.

In der Unsicherheit der Vikingerzeit wollte man aber nicht immer seine Schätze an Gold und Silber dem schwachen Schutz der Kisten und Schlösser jener Zeit anvertrauen, und man verbarg sie daher oft in der Erde bei einem Stein oder einem anderen Merkmal, das nur der Eigentümer kannte. Starb er ohne dass er die Bergestelle jemand anderes hatte verraten können oder wollen, so behielt die Erde ihre Beute und mancher solcher Schatz ist erst in unseren Tagen nach langer Ruhe durch den Pflug oder die Hacke zufällig wieder ans Licht gebracht. Diese Schätze, die oft einen bedeutenden Wert vorstellen, sind gewöhnlich in einem kupfernen Gefäss, in einem Horn oder etwas ähnlichem niedergelegt; jedes Jahr werden welche entdeckt und das Nationalmuseum in Stockholm bewahrt schon eine grosse Zahl von ihnen*).

*) Solche Schätze aus den letzten Jahrhunderten der Eisenzeit, gewöhnlich nur aus *Silber* bestehend, sind fast in allen Teilen Schwedens getroffen, am häufigsten aber in der Umgegend des Mälar, in Schonen, auf Öland und besonders auf Gotland. — In der „schwarzen Erde“ auf Björkö wurde 1872 ein Silberschatz im Gewicht von mehr als 2 Kilogramm entdeckt. In „Fölhagen“ beim Kloster Roma auf Gotland fand man 1866 ein Kupfergefäss, das eine Menge Schmucksachen und Münzen aus Silber, im Gewicht von über 4 K°, sowie einen kleinen Barren Gold enthielt. Ein anderer Silberschatz, der vor etwa 45 Jahren im Kirchspiel Rohne auf Gotland gefunden wurde, wog 7,5 K°. Von den zwei grössten Funden dieser Art, die in den letzten Jahren an den Tag gekommen sind, wurde der eine 1866 bei Johannishus in Bleking gemacht (dort lag in einem kupfernen Gefäss eine Menge ganzer und abgehauener Schmucksachen u. s. w., so wie

An den langen Winterabenden wurde die Stube oder der Saal hauptsächlich durch das Herdfeuer erleuchtet oder durch die an der Wand festgesteckten Fackeln, die aus gespaltenen, trockenen, harzreichen Kieferstämmchen bestanden. Zu einer Zeit, da man die Abende nicht mit Lesen oder Schreiben verbrachte, war auch nicht so gute Beleuchtung von nöten wie jetzt.



140. Glasgefäss. Uppl. ½.

Vom Hausgerät der Bewohner Schwedens in den letzten Jahrhunderten der heidnischen Zeit können wir uns mit Hilfe der Funde und der Sagas eine ziemlich gute Vorstellung machen. Besonders hat sich eine grosse Anzahl von Gefässen verschiedener Art bis in unsere Tage erhalten. Die Kochgefässe waren teils von Bronze oder Thon, teils auch Kessel von Topfstein oder

über 4000 silberne Münzen im Gewicht von etwa 6,5 K⁰), und der andere 1880 bei Espinge im Kirchspiel Hurfva, Schonen (nahe an 7000 ganze und mehr als 1700 zerbrochene Münzen, ferner Schmucksachen u. s. w., alles von Silber und zusammen mehr als 8,7 K⁰ schwer).

Eisen (s. S. 134). Man hat auch Bratpfannen mit Stielen und Roste von Eisen gefunden.

Noch zahlreicher indessen als die Kochgefässe sind die Trink- und Tischgefässe, meistens aus Holz oder gebranntem Thon, zuweilen aus Silber oder Glass (Fig. 140). Die Thongefässe sind nie glasirt. — Im Nationalmuseum wird eine schöne runde Silberschale bewahrt, die mit Tierornamenten verziert ist, welche durch ihre vollständige Gleichheit mit den auf den Runensteinen gefundenen zeigen, dass die Arbeit schwedisch sein muss. Die Schale ist bei Lilla Valla im Kirchspiel Ruthe auf Gotland gefunden worden, zusammen mit einer grossen Menge deutscher und englischer Silbermünzen, von denen die jüngsten im elften Jahrhundert geprägt worden sind.



141. Hängeschmuck aus Silber. Öl. $\frac{1}{1}$.

Das gewöhnlichste Trinkgefäss war aber doch das Horn „von des Ures Stirn gebrochen“, das schon, wie wir sahen, in der älteren Eisenzeit allgemein gebraucht wurde (s. S. 109). Im Nationalmuseum wird eine kleine Figur aus Silber bewahrt, welche ein weibliches Wesen vorstellt, das mit einer Hand ein Trinkhorn darbietet (Fig. 141). In den Sagas lesen wir, dass es in der Vikingerzeit Sitte war, dass die Töchter des Hauses den trinkenden Männern das Horn reichten.

Während der Mahlzeiten waren, wenigstens bei den Reichen, die Tische mit Tüchern bedeckt, wie wir in dem Eddaliede Rigsmál aus der einfachen aber lebendigen Schilderung von Heimdals Besuch in dem Hause, wo der Stammvater der Jarle später geboren wurde, erfahren:

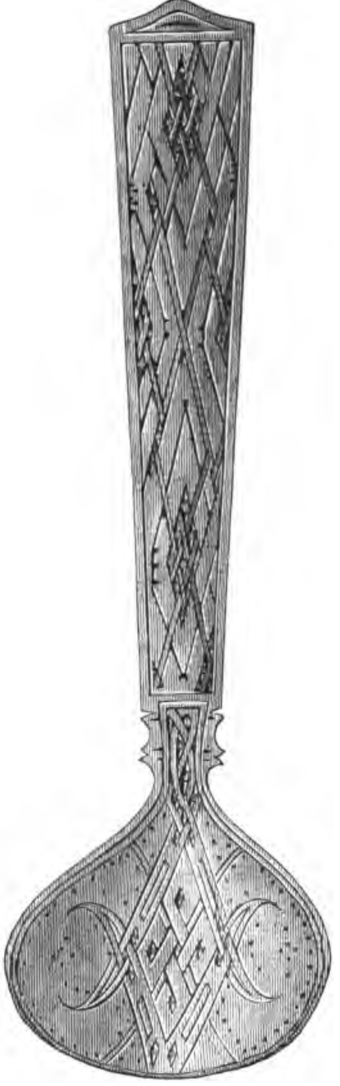
> Da nahm die Mutter
> gemusterte Tücher,
> weisse von Linnen,
> legt' auf den Tisch sie.

Drauf brachte sie
dünne Brote,
weisse, von Weizen,
und verbarg das Tuch.
Herbei trug sie
volle Gefässe,
silberbeschlagene,
mit Fleisch und Fisch*)
und gebratenen Vögeln.
Wein war in der Kanne,
in prächtigen Kelchen.
Sie tranken und sprachen
bis dass der Tag ging.
U. s. w.

Die Schüsseln oder Teller, auf denen die Speisen vorgesetzt wurden, waren wohl gewöhnlich nur von Holz und ganz kunstlos, wenn auch zuweilen, wie z. B. in den eben angeführten Versen, solche erwähnt werden, die wenigstens zum Teil aus Silber waren. In den schwedischen Funden aus der Vikingerzeit hat man keine so beschaffenen Gefässe getroffen. Zinnteller waren vermutlich noch ganz unbekannt. Die Speisen wurden mit den Messern zerschnitten, die jedermann im Gürtel mit sich führte. Gabeln sind erst eine Erfindung späterer Zeit; in der heidnischen Periode verrichteten die Finger deren Dienst, weshalb man sich denn auch im Norden — wie im homerischen Griechenland — vor und nach der Mahlzeit die Hände wusch. Die Löffel waren von Holz, Horn oder Knochen (Fig. 142); silberne Löffel hat man in den schwedischen Funden aus heidnischer Zeit noch nicht angetroffen (s. indessen S. 109).

Uns ist es freilich nicht leicht uns vorzustellen wie sich das Leben zu einer Zeit gestalten musste, in der man weder

*) Das „Fisch“ verdankt seine Einführung in die Uebersetzung nur der bequemen Alliteration (deren konsequente Durchführung übrigens doch nicht beabsichtigt wurde). Die Bedeutung des an seiner Stelle stehenden altnordischen Wortes ist nicht sicher. *(C. A.)*



142. Löffel von Elch-horn. Uppl. ½.

Kartoffeln, noch Kaffee, Thee, Zucker noch die südlichen Gewürze kannte. Aber man hatte anstatt der Kartoffeln Brot, Milch an stelle von Kaffee und Thee, Honig anstatt Zucker; und die beste Würze ist und bleibt schliesslich der Hunger, der der harten Arbeit folgt. Ausser den Erzeugnissen des Ackerbaues und der Viehzucht gab es reichlich Wild, und verschiedene Funde beweisen uns, dass man schon Gänse (S. 134) und Hühner hatte.

Snorre erzählt uns vom König Sigurd Syr in Ringerike (Norwegen), dem Stiefvater Olof des Heiligen, dass es in seinem Hause abwechselnd einen Tag um den anderen Fisch und Milch, und Fleisch und Bier gab. — Ein kostbareres Getränk war der Met, der nur bei minder gewöhnlichen Gelegenheiten auf den Tisch kam. Um ihn berauschender zu machen wurden ihm bisweilen gewisse Kräuter zugesetzt. Der Wein war nicht unbekannt, aber er scheint recht selten gewesen zu sein.

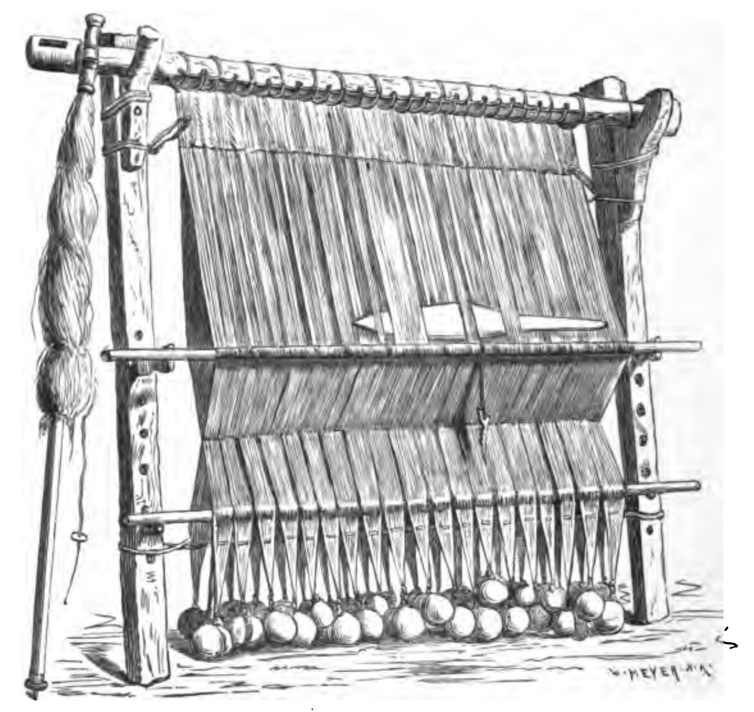
Ueber die Kleidung des Nordbewohners in der letzten Periode der heidnischen Zeit geben uns die Eddalieder, die Sagas

und die Altertumsfunde ziemlich vollständige Auskunft. Doch dürfen die Berichte der Sagas in dieser Beziehung nur mit grosser Vorsicht benutzt werden, da sie erst ein paar Jahrhunderte nach dem Schluss der heidnischen Zeit niedergeschrieben worden sind, d. h. nachdem die Kleidung bedeutenden Veränderungen unterworfen worden war, weshalb es vielfach schwer auszumachen sein wird, ob der Verfasser der Saga eine treu bewahrte Tradition aufgezeichnet hat, oder ob er seine Helden der Sitte einer späteren Zeit gemäss kleidete. Einen derartigen Verstoss gegen das „historische Kostüm“ hat man bei den gleichaltrigen Abbildungen und bei den Funden aus Gräbern heidnischer Zeit nicht zu befürchten.

Verschiedene Funde zeigen uns, dass von den Bewohnern des Nordens in der Vikingerzeit ausser Häuten und Pelzwerk auch wollene, leinene und seidene Stoffe benutzt wurden. Seidene Stoffe waren aber natürlich grosse Kostbarkeiten. Im Rigsmál lesen wir, wie der neugeborene Jarl in Seide gehüllt wurde, und in dem oben erwähnten Grabhügel bei Mammen in Jütland hat man einen wohl erhaltenen Gürtel u. a. aus Seide, mit Silber und Gold durchwirkt, entdeckt. Zum selben Funde gehört auch ein wollener Mantel mit Stickereien, die menschliche Antlitze, Löwen, eine geschmackvolle Blattranke u. dergl. vorstellen. Es ist aber vorläufig noch ungewiss, ob diese Prachtstücke auch im Norden gearbeitet, oder ob sie aus fremden Ländern eingeführt worden sind.

Die gewöhnlichen Wollen- und Leinengewebe waren dagegen im allgemeinen Erzeugnisse der einheimischen Hausindustrie, wie wir u. a. durch die Ueberreste der dabei benutzten Geräte erkennen, die in den nordischen Funden dieser Zeit oft vorkommen. So hat man z. B. zu verschiedenen Malen Flachshecheln gefunden und die Gewichte, mit denen der Aufzug auf dem Webstuhl gespannt gehalten wurde. Man kann natürlich

nicht erwarten, dass andere als aus Stein oder Metall bestehende Teile der Webstühle aus der Vikingerperiode den Einwirkungen der Zeit widerstanden hätten; aber altertümliche Spindeln und Webstühle, die sich bis in historische Zeit und in entlegenen Gegenden bis auf diesen Tag erhalten haben, zeigen uns noch wie die nordischen Frauen schon vor tausend Jahren spannen



143. Webstuhl von den Färöern.

und webten (Fig. 143). Der Spinnrocken, der jetzt in den Städten oft nur noch als ein Andenken an den Hausfleiss vergangener Zeiten gilt, war damals wahrscheinlich noch unbekannt. Man gebrauchte an seiner Statt Spindeln wie sie ein paar Jahrtausende früher schon die von Homer besungenen griechischen

Weiber hatten und wie sie die Mädchen Dalekarliens in den entlegensten Ortschaften noch heutzutage benutzen. Kleine Wirtel aus Stein, hin und wieder auch aus Bernstein, ganz ähnlich denen, die auf diesen Spindeln gebraucht werden, trifft man oft in den schwedischen Funden aus heidnischer Zeit.

Die Tracht der Männer bestand im wesentlichen aus denselben Bestandteilen wie jetzt: Hemde, Hosen, Strümpfe, Schuhe, Rock (d. h. eine Art Kittel, der mit einem Gürtel zusammengehalten wurde), und darüber ein Mantel, auf dem Kopfe eine Mütze oder ein Hut. Die Formen dieser verschiedenen Klei-



144. Bronzeplatte mit Figuren in Reliefarbeit. Öl. ½.

dungsstücke, die oft in grellen Farben leuchteten, waren wohl im allgemeinen dieselben wie jetzt. Doch scheint der Rock vorn nicht ganz offen gewesen zu sein, wie unsere jetzt üblichen Röcke; er glich daher vermutlich am ersten einer langen Blouse. Der Mantel wurde gewöhnlich mit einer Spange festgesteckt.

Diese Nachrichten sind allerdings zunächst aus den isländischen Sagas geschöpft; aber dass sie auch für die Verhältnisse in Schweden gültig sind, geht unter anderem aus den Abbildungen schwedischer Trachten hervor, die sich auf mehreren Runensteinen vom Schluss der heidnischen oder vom Beginn

der christlichen Zeit finden, so z. B. auf einem Stein bei Hunestad in Schonen, auf den beiden Seiten eines Steines auf dem Kirchhof von Leberg in Östergötland, auf einem Stein, der jetzt



145. Ovale Spange aus Bronze. Öl. $\frac{1}{1}$.

an der Kirche von Fernebo in Gestrikland eingemauert ist, sowie auf einigen der runenbeschriebenen „Bildersteinen“ auf Gotland. Interessante Aufklärungen über die schwedische Tracht im Anfang der Vikingerzeit geben uns auch die merkwürdigen

Abbildungen auf vier Bronzeplatten, welche 1870 in einem Steinhügel bei Björnhofda auf Öland gefunden wurden und jetzt im Nationalmuseum in Stockholm verwahrt werden (Fig. 144).

Um ein lebendigeres Bild von der Kleidung in der Zeit, mit der wir uns jetzt beschäftigen, zu geben, teilen wir hier die Beschreibung der Tracht mit, die König Sigurd Syr von Ringerike trug, als er im Herbst 1014, da sein Stiefsohn Olof Haraldsson (bekannter unter dem Namen „Olof der Heilige“)



146. Runde Spange aus Bronze. Ångermanland. ½.



147. Runde Spange von Silber. Gotl. ½.

zu ihm zu Gaste kam, auf sein Land hinausging die Ernte zu überwachen: „So wird erzählt von seiner (Sigurds) Ausstattung,“ berichtet Snorre, „dass er einen blauen Rock und blaue Hosen trug, hohe Schuhe, die am Bein festgebunden waren, einen grauen Mantel und einen grauen Hut, einen Schirm um das Angesicht und in der Hand einen Stab, der oben mit einem vergoldeten Silberknopf versehen war, an dem ein silberner Ring sass.“ Um aber seinen Stiefsohn würdig zu empfangen liess er sich „die Beschuhung ausziehen, und zog über seine Füsse lange

Korduanstrumpfhosen und band vergoldete Sporen über sie: dann nahm er Mantel und Rock ab und zog ein kostbares Kleid an, nahm darüber einen Scharlachmantel, umgürtete sich mit einem schmuckreichen Schwert, setzte einen vergoldeten Helm auf sein Haupt und stieg auf sein Pferd, das einen vergoldeten Sattel und ein ganz vergoldetes Gebiss mit Schmelzsteinen



148. Spange in Kleeblattform; vergoldetes Silber. Sk. $\frac{1}{1}$.

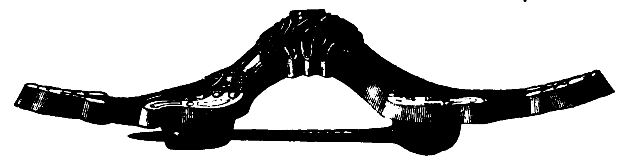
(Email) hatte". — Ein Gebiss mit einem Beschlag aus vergoldeter und emaillirter Bronze, das mithin der Beschreibung des Gebisses von Sigurds Pferd vollkommen entspricht, lag in einem der oben erwähnten Gräber bei der Kirche von Vendel.

Die Kleidung der Frauen scheint der noch heut auf dem Lande gebräuchlichen ganz gleich gewesen zu sein.

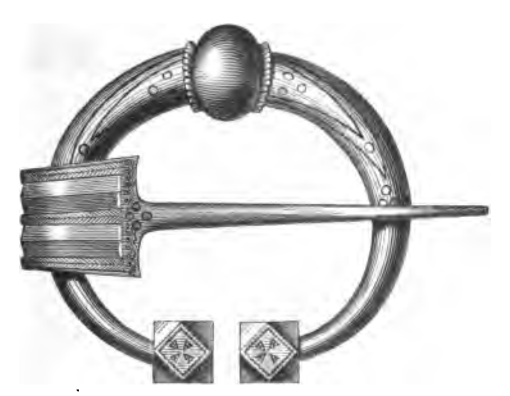
Ein Besuch in dem an kostbaren Andenken der Vikinger-

zeit besonders reichen Nationalmuseum zu Stockholm zeigt die Wahrheit der Berichte der Sagas über den Luxus und die Pracht, welche die Bewohner des Nordens, Männer wie Weiber, vor





149. „Gleicharmige“ Spange von Bronze. $\frac{1}{1}$.



150. Ringförmige Spange von Bronze. Gotl. $\frac{1}{1}$.

tausend Jahren zu entfalten wussten. Man sieht da prunkende und meist recht geschmackvoll gearbeitete Brochen und Spangen von Silber und Bronze, letztere oft mit Platten und Bändern

von Gold oder Silber belegt; Halsringe und Gürtel von massivem Silber; Arm- und Fingerringe von Gold und Silber, massiv und oft sehr schwer; Ketten und Hängeschmuck für Hals und Brust aus Gold, Silber und Bronze; grosse, prächtige Perlen von Silber, Glas, Glasmosaik, Bergkrystall, Karneol, Bernstein u. dergl.; Kämme von Knochen, oft sehr schön gearbeitet u. s. w. (Fig. 145—159).



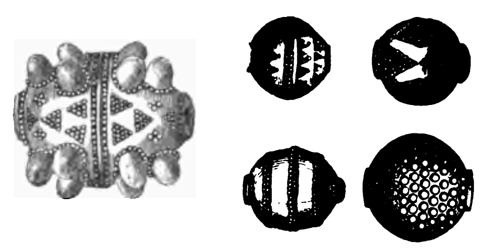
151. Offener Armring aus Silber, massiv. Gotl. ½.

Diese mannigfaltigen Schmucksachen sind aber nicht nur deshalb wertvoll, weil sie uns die Pracht der alten Skandinavier zeigen, sie sind noch wichtiger indem sie beweisen, dass diese alten Skandinavier, die von den Völkern des südlicheren Europas so gefürchteten „Barbaren“, nicht allein als wilde Krieger angesehen werden dürfen, sondern auch als wohlerfahren in Geschicklichkeiten des Friedens.

Wohl gab es eine Zeit, da man erklärte, dass alle in schwedischem Boden gefundenen Altertümer, welche von irgend einer gewissen Kunstfertigkeit zeugten, von den Vikingern aus fremden Ländern als Beute heimgeführt sein müssten.



152. Geschlossener Armring aus Silber, gedreht. Gotl. $\frac{1}{1}$.



153—157. Silberne Perlen. Gotl. $\frac{1}{1}$.

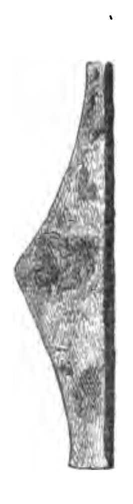


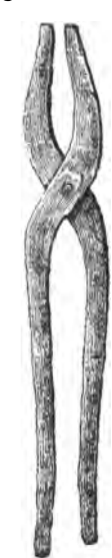
158. Hängeschmuck von Silber. Gotl. $\frac{1}{1}$.



159. Hängeschmuck von Silber. Gotl. $\frac{1}{1}$.

Die ruhigere Forschung unserer Zeit hat aber an den Tag gelegt, dass die Mehrzahl auch der bestgearbeiteten Schmucksachen Erzeugnisse des heimischen Kunstfleisses sind, und wir haben jetzt sogar Anlass uns zu wundern, wie wenige solche Gegenstände man in der Tat in Schweden gefunden hat, die man als von den Vikingern aus Westeuropa heimgeführt betrachten kann. Nimmt man die deutschen und die angelsächsischen Münzen





160. Eiserner Hammer. Smål. $\frac{1}{3}$. **161.** Eiserne Zange. Söderml. $\frac{1}{3}$.

aus dem zehnten und dem Beginn des elften Jahrhunderts aus, so bleibt nicht viel, was an die häufigen Besuche in England, Frankreich und in den anderen auf den westlichen Heerzügen von den Nordmännern geplünderten Ländern erinnert. Die Erklärung dieser unerwarteten Erscheinung ist wohl teils darin zu suchen, dass uns nur sehr wenig vom Eigentum der alten Bewohner überkommen ist, teils darin dass ein grosser Teil der Metalle, die von den heimkehrenden Seekönigen mitgeführt wurden, im Lauf der Zeiten umgearbeitet worden ist.

Dazu kommt, dass viele Vikinger in fremden Ländern blieben, und dass manch heimkehrendes Schiff zu Grunde ging oder, mit Beute und allem, von einem stärkeren Feinde genommen wurde.

In den Grabhügeln der heidnischen Zeit findet man oft genug eine Menge Werkzeuge: Ambosse, Hämmer verschiedener Art, Zangen (Fig. 160, 161), Feilen, Pfriemen, Bohrer, Aexte, Meissel, Hobel, Schabeisen und Sägen. Die grösseren Ambosse waren von Stein, die kleineren von Eisen. Auf dem merkwürdigen „Sigurdsbilde“ in Södermanland, auf das wir bald zurückkommen werden, sehen wir ausser verschiedenen anderen Geräten auch Blasebälge abgebildet.

Ein Andenken an einen Schmied dieser Zeit ist ein Fund, der 1869 im Kirchspiel Eke auf Gotland gemacht wurde, und der jetzt im Nationalmuseum bewahrt wird. Beim Graben eines Deiches fand man dort eine grössere Zange und zwei grosse Gewichte von Eisen, sowie einen starken Haken, vermutlich für eine Waage, zwei kleine Formen von Bronze (Zierrate darin zu giessen oder zu pressen), drei noch zusammenhängende kleine bronzene Spangen (= Fig. 146), die in einer Form gegossen und offenbar noch ganz in derselben Verfassung waren, wie als sie die Form verlassen hatten, und verschiedene andere bronzene und eiserne Spangen, Schlüssel, von denen einige abgenutzt scheinen und wahrscheinlich umgearbeitet werden sollten, während andere erst halbfertig sind und mithin ebenso wie die drei ersterwähnten Spangen als Proben der Kunstfertigkeit jenes Schmiedes gelten können, der diese Sachen aus irgend einem uns unbekannten Grunde hier vergraben hat*), u. s. w.

*) Es verdient vielleicht Beachtung, dass der Hof, auf dessen Land der Fund gemacht wurde, *Smiss* d. h. der Hof des Schmiedes heisst. Es ist freilich möglich, dass dies ein Zufall ist, es ist aber auch nicht unmöglich, dass der Hof seinen Namen daher bekommen hat, dass in heidnischer Zeit ein Schmied — oder mehrere Schmiede, der Sohn nach dem Vater, — hier gewohnt hat.

Was die Rohstoffe betrifft, haben wir Grund anzunehmen, dass die meisten Metalle aus fremden Ländern eingeführt wurden. Es ist aber andererseits ausserordentlich wahrscheinlich, dass die alten Skandinavier auch schon in heidnischer Zeit verstanden haben aus dem Sumpferz das Eisen auszuschmelzen. (Wie bekannt werden auch noch heut bedeutende Mengen davon aus dem Sumpf- und Seeerz gewonnen.) Dagegen ist es wenig wahrscheinlich, dass man schon vor Einführung des Christentums begonnen hat die schwedischen Eisengruben zu bearbeiten.

Das Sumpferz zu schmelzen kannte man zu jener Zeit vermutlich nur dasselbe Verfahren, welches noch heut im oberen Dalekarlien und Härjeådalen geübt wird und das auch noch in Finnland und im inneren Russland im Gebrauch sein soll. In kleinen Gruben oder Oefen, die aus Stein oder Lehm aufgeführt sind, wird das Sumpferz mit Hilfe kleiner Blasebälge zu kleinen Luppen niedergeschmolzen. Man glaubt an verschiedenen Stellen Schwedens Spuren dieser Herstellungsmethode aus heidnischer Zeit gefunden zu haben.

„Schmied“ hiess zu jener Zeit jedermann, der in der Bearbeitung der Metalle kundig war. Die Sagas erwähnen wohl die Zwerge als besonders geschickt im Schmiedegewerk, aber sie zeigen auch, dass es auch unter den Menschen Schmiede gab, und dass diese in gutem Ansehen standen. Man kann das schon aus der Sage von Völund oder Wieland ersehen und daraus, dass im Rigsmál einer der freigeborenen Bauernsöhne Schmied genannt wird, ein Name, den wir auch auf ein paar Runensteinen, z. B. auf dem bei der Kirche Gårdby auf Öland, treffen. Und die isländischen Sagen berichten von mehreren Königen und anderen Grossen, die verstanden ihre Waffen selbst zu schmieden. Der Vater des berühmten Egil, Skallagrim, einer der vornehmsten Isländer seiner Zeit, stand selbst in seiner Schmiede und „hämmerte das Eisen“.

Man ist oft allzugeneigt den alten Skandinaviern eine ganz ausschliessliche Vorliebe für die lockenden Abenteuer und die leichte Beute der Vikingerzüge zuzuschreiben, und man stellt sie sich gern vor, als hätten sie die ruhigen Beschäftigungen des friedlichen Lebens gänzlich verachtet und sie den Knechten überlassen, die unwürdig waren am Waffenspiele teilzunehmen. Dieser Vorstellung wird aber von dem, was wir über das Leben zur Vikingerzeit wissen, auf das bestimmteste widersprochen. Zum Beweis hierfür dürfen wir nur die Schilderung der Edda von der Beschäftigung des freigeborenen Bauernsohnes anführen:

Nun lernte er
Ochsen zu zähmen
und Pflüge zu schmieden,
ein Haus zu zimmern
und Scheunen zu errichten,
Karren zu bauen
und den Pflug zu leiten,
u. s. w.

Und Snorre erzählt von dem schon erwähnten König Sigurd Syr in Ringerike, dass die Botschaft von Olofs unerwarteter Heimkehr ihn draussen auf dem Felde traf, wo er „viele Leute hatte, von denen einige das Korn schnitten, andere es in Hocken und Scheunen legten. Der König und zwei Mannen mit ihm gingen bald zum Acker, bald dahin wo das Korn gespeichert wurde“. — Das zeigt, wie die Arbeit in Ehren gehalten wurde.

Ackerbau und Viehzucht wurden damals wie jetzt zu den wichtigsten Nahrungszweigen gerechnet. Schon lange, wie wir gesehen haben schon mehr als 2000 Jahre vor dem Schluss der heidnischen Zeit, gab es fast alle Haustiere in Schweden, die noch jetzt die wichtigsten sind, nämlich Hunde, Pferde, Rindvieh, Schafe, Ziegen und Schweine. Auch dass sich von Federvieh wenigstens Gänse und Hühner vorfanden, haben wir schon erwähnt. Das Leben in den „Viehbuden“ oder Sennhütten Dale-

karliens und Norrlands ist wohl noch in unseren Tagen im wesentlichen dasselbe wie schon vor tausend Jahren, in gleicher Einfachheit und Frische und gleicher Einsamkeit, welche die poetische, etwas schwärmerische Gemütsbeschaffenheit erzeugt, der das Volkslied so beredten Ausdruck gegeben hat.

Die Bienenzucht war schon in heidnischer Zeit von Bedeutung, unter anderem schon, weil man viel Honig zum Met gebrauchte. Besonders wird Vermland wegen seines Reichtums an Bienen gerühmt. In einem gotländischen Grabe vom Schluss der heidnischen Zeit hat man eine schöne, jetzt im Nationalmuseum zu Stockholm verwahrte Spange aus vergoldeter Bronze gefunden, in der noch jetzt ein Stück Wachs liegt, welches durch die Einwirkung der patinirten Bronze grün gefärbt ist. — Durch die Einführung des Christentums wurde die Bienenzucht noch wichtiger, da sie den Bedarf der Kirchen an Wachslichtern zu befriedigen hatte.

Die gewöhnlichste Getreideart in der Vikingerzeit war die Gerste; aber ausserdem wurde Hafer, Roggen und etwas Weizen gebaut. In einem schon angeführten Verse aus dem Rigsmál werden „dünne Brote, weisse von Weizen“ erwähnt.

Misswachs und Hungersnot traten nicht selten ein, und als einziges Hilfsmittel dagegen galten reichlichere Opfer an die erzürnten Götter. Wenn nichts anderes half, griff man zu Menschenopfern, und wir wissen, dass die Ynglingasaga berichtet, wie die Bewohner Svearikes nach mehreren Jahren ununterbrochenen Misswuchses, da die Götter sich durch geringere Opfer nicht besänftigen liessen, ihnen schliesslich ihren König hingaben.

Von Ackergeräten ist natürlich nicht viel aus heidnischer Zeit erhalten geblieben. Doch hat man ausser Aexten auch einige Male Pflugscharen, Sicheln (Fig. 162) und Sensen gefunden.

Das Korn wurde mit Flegeln gedroschen und, wenigstens

gewöhnlich, auf Handmühlen gemahlen, was, wie wir z. B. aus Fjolners-Saga ersehen, das Geschäft der Mägde war.

Sicherlich wurden noch viele Mühlen derselben einfachen Art wie in der Steinzeit (S. 27) gebraucht: ein Stein mit einer grösseren ovalen Vertiefung, in der das Korn mit der Hand durch einen runden Stein zermalmt wurde. Derartige Mühlen werden nicht selten in der Erde gefunden, und sie sollen in entlegenen Gegenden noch bis auf die jüngste Zeit in Gebrauch gewesen sein. Aber dass man auch schon in heidnischer Zeit eine besser eingerichtete Art von Handmühlen kannte, das wird in einem der Eddagesänge, im Lied von Helge dem Hundingstöter angedeutet*). Dort wird berichtet, dass Helge um seinen Feinden zu entgehen sich als Magd verkleiden und Korn mahlen musste. Er verrichtet das so, dass „die Steine brechen, die Mühle zerspringt“, weshalb einer der Feinde sagt:

Besser ziemt
für diese Hände
des Schwertes Griff
als das „Mandelholz“
(die Handhabe an der Mühle).



162. Sichel aus Eisen. Ö.-Götl. $\frac{1}{3}$.

Ueber die Gartenkultur in der Vikingerzeit wissen wir wenig; sie dürfte wohl nicht hoch entwickelt gewesen sein; sie

*) Wassermühlen wurden schon von den Römern der Kaiserzeit gebraucht, aber in wie weit sie im Norden vor der Einführung des Christentums bekannt waren, dürfte schwer sein mit Bestimmtheit auszumachen. Freilich werden sie schon in den ältesten schwedischen Pergamentcharten erwähnt, aber diese Urkunden datiren fast zweihundert Jahr später als der Untergang des Heidentums in Schweden. — Windmühlen sind wahrscheinlich eine jüngere Erfindung; soweit wir wissen, werden sie in Schweden zuerst um 1330 erwähnt.

blühte wohl erst im Mittelalter, in stillen Klostermauern, recht eigentlich auf. Die Sage von den Iduns-Aepfeln deutet indessen an, dass diese Frucht doch schon in heidnischer Zeit nicht unbekannt war. Und in einem der Eddalieder sagt Skirnir, der Diener Frey's, zur Riesentochter Gerda:

> Der Aepfel elf
> habe ich hier, allgolden;
> die will ich, Gerda, dir geben
> deine Liebe zu kaufen,
> willst du Frey
> deine Neigung geloben.

Ausserdem werden oft Nüsse und der „Nusshain" erwähnt, wo die Weiber sich im Sommer zu ergötzen pflegten, während die Männer auf der Jagd waren.

Die Jagd und die Spiele in freier Luft bildeten nämlich die Hauptunterhaltung der Männer. Die Jagd, zuerst nur eine Notwendigkeit um Nahrung zu beschaffen, wurde bald auch ein Vergnügen, das in einer Zeit, in der man die Gefahr suchte und männliche Uebungen liebte, mit Eifer betrieben wurde. Die Jagd mit Falken war in heidnischer Zeit in Schweden nicht unbekannt, und der Norden war damals wie im Mittelalter wegen seiner Jagdfalken berühmt. Ja, man hat sogar angenommen, dass sich diese ritterliche Kunst gerade vom Norden her, durch die Edlen der Normandie, über das übrige Europa verbreitet habe. — Dass in einem der Gräber von Vendel ein Jagdfalke mitbestattet worden war, ist schon oben (S. 134) erwähnt.

Snorre erzählt von Olof Skötkonung, dass er eines Morgens frühe mit seinen Falken und Hunden ausritt, und mit ihm seine Mannen. Als sie die Falken auswarfen, erlegte des Königs Falke zwei Birkhühner in einem Fluge, und gleich darauf flog er von neuem auf und tötete noch drei Birkhühner. Die Hunde liefen und brachten jeden Vogel, der zur Erde fiel; und der König ritt, sehr froh über seinen Erfolg, heim. Als er auf den

Hof ritt, kam seine Tochter heraus und begrüsste ihn. Er erzählte sogleich seine Jagd und sagte: „Weisst du einen König, der in so kurzer Zeit so viel Wild gewonnen hätte?“ Sie antwortete: „Eine gute Frühjagd war das, Herr, wenn ihr fünf Birkhühner erlegt habt; mehr aber war es, als Olof, Norwegens König, an einem Morgen fünf Könige fing und ihre Reiche sich unterwarf“.

Von den Spielen in freier Luft soll das Ballspiel seine Ahnen schon in der Heidenzeit haben. Zum Ballwerfen und zu anderen kräftigenden Uebungen sammelte sich wohl die Jugend des ganzen Umkreises bisweilen auf bestimmten Spielplätzen, wie es noch in unseren Tagen auf Gotland der Fall ist.

Von musikalischen Instrumenten wird das Horn, die Pfeife, die Fiedel und vor allem die Harfe, eines der ältesten und beliebtesten, erwähnt. Snorre erzählt von Olof Skötkonung, dass, wenn die Speisen auf des Königs Tisch gebracht wurden, Spielleute mit „Harfen, Fiedeln und anderen Instrumenten“ vortraten. — Die Dichter sangen ihre Lieder gewöhnlich zu den Tönen der Harfe. Am Hofe der schwedischen Könige weilten häufig Dichter, zuweilen solche aus Island; so wird erzählt, dass der Isländer Hjälte, als er auf seiner bekannten Sendung von Olof dem Heiligen zu Olof Skötkonung kam, dort am Hof des Schwedenkönigs zwei Landsleute, die Skalden Gissur und Ottar traf. Dass die Dichtkunst im alten Schweden nicht unbekannt war, wird im übrigen auch durch die Runeninschriften in Versen (im sog. „Fornyrdalag“) bewiesen, die uns erhalten sind, wie z. B. auf einem Steine bei Karlevi auf Öland.

Das Würfelspiel war, wie wir aus den Grabfunden ersehen haben, schon im älteren Teil des Eisenzeitalters nicht unbekannt (S. 110); in Gräbern der jüngeren Eisenzeit trifft man nicht selten Spielsteine und Würfel.

Auch das Schachspiel war im Norden wahrscheinlich schon in heidnischer Zeit bekannt. Man hat geglaubt annehmen zu dürfen, dass das beliebte Spiel schon im achten oder neunten Jahrhundert, wenn nicht noch früher, aus Asien über Byzanz nach Skandinavien gekommen sei. Karl der Grosse soll der Schatzkammer des Klosters St. Denis ein kostbares Schachspiel geschenkt haben. Und man hat den Bericht über ein vollständiges solches Spiel, das angeblich 1730 in einem Grabhügel in Hedemarken (in Norwegen) gefunden ist; aber die Figuren, die in einem seidenen Tuch gelegen hatten, finden sich jetzt unglücklicherweise nicht mehr vor. Dagegen wird im Stockholmer Museum ein kleiner knöcherner Körper verwahrt, der möglicherweise zu einem Schachspiel gehört hat. Er ist vor einigen Jahren in einem Grabhügel bei der Kirche Salem in Södertörn gefunden worden; in zwei dicht dabei liegenden Hügeln wurden mehrere runde Spielsteine aus Knochen, von gleicher Form wie diejenigen, welche zum Ultunafund gehören (s. S. 133), angetroffen. — Schliesslich können wir an die berühmte Schachpartie erinnern, die im Jahre 1017 in Roeskilde zwischen König Knut dem Grossen und seinem Schwager Ulf Jarl gespielt wurde, und die mit dem Mord des Jarls am nächsten Tage im Chor der Luciuskirche schloss.

Beliebter als Jagd und Spiel war indess das wilde Waffenhandwerk, wie ja denn auch die alten Nordländer glaubten, dass der Genuss der Freuden Walhalls in täglichen gewaltigen Kämpfen bestehen würde, nach deren Schluss dann die Kämpen, erschlagene sowohl wie Sieger, sich jeden Abend des frohen Gelages in Odins Halle erfreuen dürften.

Die Sagas und Lieder sind denn auch angefüllt mit Berichten der Kämpfe und Heldentaten, die den Namen der Helden unsterbliche Ehre sichern sollten. Wir können hier nicht bei der Schilderung dieser Taten verweilen, aber wir wollen einen Augenblick die Waffen betrachten, welche diese

Kämpen einstmals so gefürchtet machten. Zahlreiche Funde und die mannigfachen Berichte der Sagas klären uns hierüber besser auf als über viele andere Dinge.

Als Schutzwaffen werden erwähnt: Brünne, Helm und Schild. Die Brünnen, aus feinen Eisenringen künstlich gearbeitet, kommen, wie wir (S. 98) gesehen haben, schon im älteren Eisenzeitalter vor. Und eine kostbare normandische Stickerei aus der Zeit Wilhelms des Eroberers, die sogen. „Bayeuxtapete“, zeigt uns solche Ringbrünnen, wie sie die normandischen Ritter in der Schlacht bei Hastings im Jahre 1066 trugen. — Dem Grimnismál, einem der Eddalieder, zufolge waren die Bänke in Odins Saal mit Brünnen bedeckt. Ausser eisernen Panzerhemden wird in den nordischen Sagen auch von Brünnen von Leder, dicker Leinewand u. dergl. gesprochen.

Die S. 133, 134 erwähnten Helme von Ultuna und Vendel sind die einzigen, die man bisher in Schweden aus heidnischer Zeit gefunden hat. Sie gehören beide dem älteren Teil des jüngeren Eisenzeitalters an. Der eine wird von netzartig gelegten Eisenbändern gebildet, der andere von bronzebelegten Eisenplatten, die mit Figuren verziert sind, von denen einige behelmte Reiter zeigen. Beide Helme, der von Ultuna und der von Vendel, haben Helmkämme, die in einen Kopf ausgehen. Auf den Bronzeplatten von Thorslunda (Fig. 144) sieht man Helme, die mit Tierbildern geziert sind.

In den schwedischen Gräbern aus der Vikingerzeit sind eiserne Schildbuckel nicht selten. Die Schilde selbst, die aus Holz, Leder oder ähnlichem bestanden, sind fast immer zerstört. Längs der Reling des merkwürdigen Schiffes, das in einem Grabhügel bei Gokstad gefunden wurde und von dem weiterhin die Rede sein wird (S. 173), sassen indessen 64 Schilde, von denen die meisten, wenngleich auseinander gebrochen, doch fast vollständig erhalten sind. Sie waren gemalt, immer eines gelb,

das andere schwarz. Alle waren rund. Dass die Form der Schilde für gewöhnlich eine runde war, darauf deuten übrigens auch die Umschreibungen „Streitrad“ oder „Kampfring“, mit denen die Dichter den Schild bezeichneten; und in Christiania wird noch im Museum ein alter runder Holzschild mit schönem Eisenbeschlag und einer Runeninschrift rings um den Rand des Buckels aufbewahrt. Auch das Museum in Kopenhagen besitzt einen derartigen runden Schild mit prächtigem Eisenbeschlag, aber ohne Runen. Sie gehören beide den ersten Jahrhunderten des Mittelalters an.



163. Eiserne Axt. Uppl. $\frac{1}{3}$.

Waffen im eigentlichen Sinne waren in der Vikingerzeit die folgenden: Schwert, Lanze, Axt (Fig. 163) und Streitkolben, sowie Pfeil und Bogen. Das Hauptmetall war Eisen, oder besser gesagt Stahl, aber oft mit Einlagen von Gold oder Silber geschmückt. — Die Schwerter waren zweischneidig, stark und scharf (Fig. 164); die Länge der Klinge ist gewöhnlich etwa 70 bis 80 cm. Der Griff, der nicht selten mit kunstreich

eingelegtem Silber geziert ist, war nur für *eine* Hand berechnet; die Parierstange ist kurz. Eins der kostbarsten aus Schweden bekannten Schwerter der Vikingerzeit (wahrscheinlich aus deren letztem Teil) wurde vor einiger Zeit in einem Torfmoor bei



164. Oberer Teil eines zweischneidigen Eisenschwertes. Uppl. ½.

Dybeck in Schonen gefunden; die Parierstange und der Knauf bestehen aus massivem vergoldeten Silber mit schönen Ornamenten; die Handhabe selbst war mit Golddraht dicht umwickelt.

Die übrigen Waffen gleichen im wesentlichen denjenigen, die wir aus der älteren Eisenzeit kennen.

Der Schiffsbau war im Norden zur Vikingerzeit hoch entwickelt, vielleicht mehr als in den meisten anderen christlichen Ländern, und der Reichtum der nordischen Reiche an Schiffen muss bedeutend gewesen sein. Zu verschiedenen Malen werden Flotten von 600 bis 700 Schiffen erwähnt. Snorre berichtet sogar, dass der dänische König Knut der Grosse zu seinem Angriff auf Norwegen eine Flotte von „zwölfhundert Schiffen“ gesammelt habe, d. h. von 1440 Fahrzeugen, denn damals wurden noch 10 Zwölfer aufs Hundert gerechnet.

Die Schiffe wurden teils mit Segeln, teils mit Rudern getrieben. Jedes Schiff hatte im allgemeinen nicht mehr als einen Mast und ein Segel (Fig. 165 bis 168). Die Segel, die unseren viereckigen Raasegeln sehr ähnlich waren, bestanden gewöhnlich aus Wollenstoff (*wadmal*), bisweilen mit blauen, roten und grünen Rändern. Die Zahl der Ruder war oft recht beträchtlich, und die Grösse der Kriegsschiffe wurde durch Angabe der Zahl der Ruderbänke ausgedrückt. Ein „Zwanzigsitz“ war z. B. ein Fahrzeug mit 20 Paar Rudern. „Der lange Drache“, *Ormrinn langi*, Olof Tryggvasons berühmtes Schiff — das grösste Norwegens zu seiner Zeit — führte 34 Paar Ruder und nahezu 1000 Mann Besatzung, sein Kiel hatte 44 Meter Länge. Knut der Grosse hatte einen „Drachen“ mit sogar 60 Paar Rudern. Gewöhnlich lagen alle Ruder in einer Linie, aber Erling Skacke in Norwegen liess im zwölften Jahrhundert ein Schiff mit zwei Reihen Rudern über einander bauen. — Wie bei den Fahrzeugen der älteren Eisenzeit sass das Steuerruder nicht in der Mittellinie, sondern auf der rechten Seite nahe dem Hintersteven, weshalb denn diese Seite noch heut „Steuerbord“ genannt wird.

Gewöhnlich waren die Schiffe bemalt und die Reling mit

einer Reihe Schilden geschmückt, wie man es auf Fig. 166 und 168 sehen kann. Der Vordersteven lief oft in einen vergoldeten Drachenkopf aus, und der Hintersteven erhielt dann zuweilen



165. Grabstein mit Bildern und Runeninschrift, von Tjängvide. Gotl.

die Gestalt eines Drachenschweifes; daher kam denn die gewöhnliche Benennung der Kriegsschiffe als „Drachen“ auf. Hin und wieder findet man auch Abbildungen von Schiffen mit einem

Drachenkopf an beiden Steven, oder den Vordersteven mit einem Menschen- oder mit einem Ochsen-Kopf geschmückt. König Olof der Heilige hatte für den Vordersteven seines Schiffes „Karlshaupt“, „*Karlshöfdi*“, selbst einen menschlichen Kopf geschnitzt (vgl. Fig. 166).

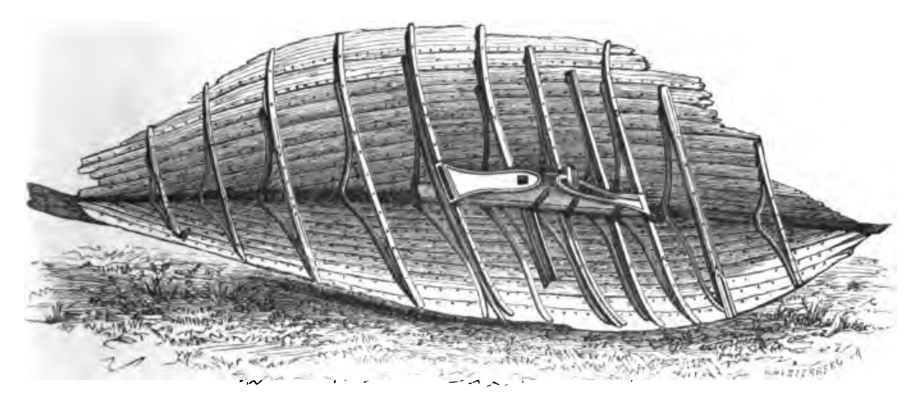


166. Normannisches Schiff (Schluss des elften Jahrhunderts), von der Tapete von Bayeux.

Erik Jarl hatte in der Svolderschlacht (im Jahre 1000) ein Schiff, das „Barde“ genannt wurde, weil der Bug bis zum Wasser herab mit Eisenplatten beschlagen und darüber mit einem „Bart“ versehen war, der wahrscheinlich aus vorstehenden Eisenspitzen bestand.

Vor einer Seeschlacht pflegte man die Vorderteile der Schiffe, wo die besten Krieger standen, zusammenzubinden, so dass jede Linie ein zusammenhängendes Ganzes bildete und man fast wie auf dem Lande kämpfen konnte. — Wenn die Schiffe still lagen, zumal zur Nacht, wurden gewöhnlich Zelte über sie hingespannt.

Durch ein wunderbares Zusammentreffen glücklicher Umstände sind ein Paar nordische Fahrzeuge der Vikingerzeit bis auf unsere Zeit erhalten geblieben. Im Jahre 1867 wurde ein grosser Grabhügel bei Tune nahe Frederiksstad im südlichen Norwegen untersucht. Ein Mann war dort mit seinen Waffen und zwei Pferden in seinem Schiffe beigesetzt worden; und da der Hügel in seinem unteren Teil aus Lehm (*blålera*) bestand, war das Fahrzeug zum grossen Teil fast unbeschädigt erhalten (Fig. 167). Es ist auf ungefähr dieselbe Art wie das Nydamsboot

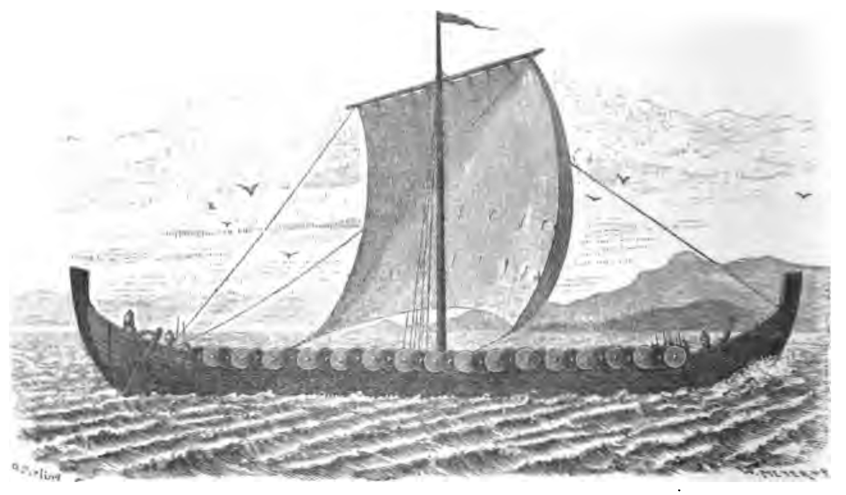


167. Schiff aus Eichenholz, in einem Grabhügel bei Tune in Süd-Norwegen gefunden.

(S. 112) gebaut, und wie dieses an beiden Enden spitz; aber es besass einen *Mast*. — Noch vollständiger erhalten war das Schiff (Fig. 168), welches 1880 in einem grossen Grabhügel (der auch zum grossen Teil aus „*blålera*“ bestand) bei Gokstad nahe Sandefjord im südlichen Norwegen entdeckt wurde. Dieses Fahrzeug ist 23,8 m lang, an beiden Enden spitz, und führt einen Mast und 16 Paar Ruder. Dass die Reling mit Schilden geschmückt war, zwei und dreissig auf jeder Seite, ist schon erwähnt worden (S. 167). In einer Grabkammer unmittelbar hinter dem Mast war der tote Häuptling mit seinen Waffen

niedergelegt; aber seine Ruhe war bald von Grabräubern gestört worden. Zusammen mit ihm waren nicht weniger als 12 Pferde, 6 Hunde und ein Pfau begraben. — Die beiden Schiffe, von Tune und von Gokstad, sind jetzt Schätze der Universitätssammlung von Christiania.

Aber nicht aller Verkehr zwischen dem Norden und dem übrigen Europa in der Vikingerzeit war kriegerischer Natur. Der friedliche Handel war von einer Bedeutung, die man früher nur allzu geneigt war zu unterschätzen.



168. Das Vikingerschiff aus dem Grabhügel von Gokstad im südlichen Norwegen (restaurirt).

Durch seine Lage war Schweden zu einer Zeit, als fast seine ganze jetzige Westküste dänisch oder norwegisch war, freilich in erster Linie auf den Handel mit den Ländern an den Ost- und Südküsten der Ostsee angewiesen; aber vielerlei Umstände beweisen, dass Schweden in jener Zeit doch auch mit den Ländern des westlichen Europas, und besonders mit den britischen Inseln, sowohl in friedlicher wie in kriegerischer Verbindung stand.

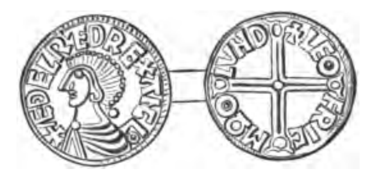
In Gestrikland, Uppland, Vestmanland, Södermanland, Östergötland und Småland finden sich eine Menge Runensteine, die zum Andenken an Männer, die nach England gefahren sind, errichtet wurden. In der Mauer der Kirche von Gamla Uppsala ist jetzt ein Runenstein eingemauert, den „Sigvid der Englandfahrer“ zur Erinnerung seines Vaters aufrichten liess. Sigvid war mithin von seiner Fahrt glücklich heimgekehrt. Von anderen wird dagegen ausdrücklich berichtet, dass sie in England gestorben sind. Bei Kolstad im Kirchspiel Häggeby, Uppland, steht ein Runenstein, der von zwei Söhnen zum Andenken ihres Vaters errichtet wurde, welcher „nach Westen zum ‚Thingalid‘ zog“, mit welchem Wort wahrscheinlich der von Knut dem Grossen gemachte Anfang eines stehenden Heeres in England gemeint ist; und ein Runenstein bei Rösås in Småland ist „gesetzt“ zum Andenken an Gunnar, der „in Bath in England in einen Sarg von Stein gelegt“ worden war.

Andere Andenken an die westlichen Heerfahrten und an den Handel mit England besitzen wir in der Menge englischer oder, wie sie gewöhnlich genannt werden, angelsächsischer Münzen aus dem zehnten und elften Jahrhundert, die man Jahr für Jahr im schwedischen Boden findet*). Wenn auch die grösste Zahl derjenigen Münzen (Fig. 169), die unter dem unglücklichen Könige Æthelræd († 1016) geprägt sind, wahrscheinlich aus den Erpressungen der Vikinger herrühren, kann man doch nicht wohl dasselbe von allen denen annehmen, welche die Namen der dänisch-englischen Könige Knuts des Grossen und Hardaknuts tragen, und die in England geschlagen

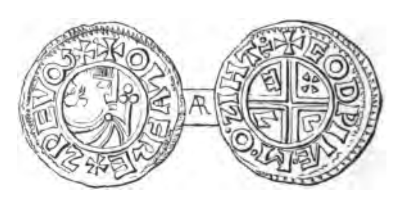
*) Man hat genauere Kenntniss von mindestens 25000 solcher Münzen, die in Schweden gefunden wurden, alle von Silber; hierzu muss man aber noch die grosse Masse fügen, von denen man weiss, dass sie in älteren Zeiten gefunden worden sind, ohne dass uns deren Zahl überliefert worden ist.

sind, und auch von ihnen sind sehr viele in Schweden angetroffen worden. Auch die meisten von Æthelræds Münzen müssen an die Stellen, wo sie sich *jetzt* vorfinden, durch den Handel gelangt sein. Sie sind nämlich im westlichen Skandinavien, dessen Einwohner sich doch wohl vorzugsweise an den Plünderungszügen nach England betheiligten, verhältnissmässig selten, während die östlichen Küstenstriche Schwedens und vor allem Gotland einen ganz unvermuteten Reichtum solcher Funde aufweisen.

Einen Beweis für den Einfluss Englands auf die schwedischen Verhältnisse jener Zeit kann man auch darin sehen, dass die Münzen Olof Skötkonungs (Fig. 170), die ältesten



169. Angelsächsische Silbermünze. Uppl. $\frac{1}{1}$.



170. Schwedische Silbermünze, in Sigtuna für Olof Skötkonung geprägt. $\frac{1}{1}$.

aus Schweden, nicht nur den gleichzeitigen englischen vollständig ähnlich geprägt wurden, sondern sogar von Münzmeistern, die aus England verschrieben worden waren*).

Aber einen noch bedeutungsvolleren Einfluss übte England in jener Zeit auf Schweden durch die vielen englischen Missionäre aus, die so kräftig zur Ausbreitung des Christentums mitgewirkt haben.

Wenn wir aber nach dem eben gesagten den wichtigen Verkehr, der zwischen Schweden und dem westlichen Europa

*) Auf der Rückseite der in Fig. 170 abgebildeten Münze steht der Name des Münzmeisters: Godwine, der offenbar englisch ist und auch auf verschiedenen gleichzeitigen englischen Münzen wiedergefunden wird.

stattfand, auch nicht unbeachtet lassen dürfen, so finden wir doch andererseits, dass die Hauptverbindungen Schwedens schon damals, wie noch viele Jahrhunderte später nach dem Osten und Süden gingen.

Auch hierfür legen die Runensteine beredtes Zeugniss ab. Viele von ihnen sind zum Andenken an Männer errichtet, die den „Ostweg“ gefahren sind; andere nennen bestimmter Fahrten nach Finnland, Tavastland, Esthland, Lievland, Semgallen (dem östlichen Teile Kurlands bis zur Düna) und Holmgård (dem jetzigen Novgorod). Im besonderen erzählen eine Menge Runensteine in Uppland, Södermanland und Östergötland von Männern, die „Ingvar“ auf seiner Fahrt nach Osten gefolgt sind.



171. Arabische Silbermünze („dirhem“), 903 nach Chr. Geb. in Samarkand geprägt. Gotl. 1/1.

Viele Runeninschriften berichten uns auch von Schweden, die die Reise noch weiter nach Osten und Süden fortgesetzt haben, bis nach Griechenland, wo viele ihrer Landsleute in die Reihe der Väringer eintraten. Die merkwürdigste dieser Runeninschriften ist auf einem antiken Marmorlöwen eingeritzt, der zur Vikingerzeit noch im Piräus bei Athen stand, der aber im 17. Jahrhundert nach Venedig übergeführt wurde (Fig. 173). Der grösste Teil der Inschrift ist freilich jetzt unlesbar, aber die Form der Verschlingungen zeigt, dass sie von einem schwedischen Mann eingehauen worden sind.

Ein Runenstein im Kirchspiel Ytter-Sela, Södermanland, ist von Sirid ihrem Manne Sven errichtet, der „oft mit kostbarem Schiff nach Semgallen um Tumisnis gesegelt ist“. Tumisnis ist das jetzige Dumesness, die nördlichste Spitze von Kurland, am Einlauf zur Bucht von Riga.

Adam von Bremen berichtet von der im letzten Teil der heidnischen Zeit angesehenen Handelsstadt Birka im Mälarsee, dass „Dänen, Norweger, Slaven, Sember und andere skytische Völker mit ihren Schiffen dorthin zu segeln pflegten“.

Von dem Handel nach Osten hin giebt uns noch die erstaunlich grosse Zahl arabischer Münzen (Fig. 171) und orientalischer Silberschmucksachen, die in Schweden gefunden worden sind, Kunde. Man kennt jetzt mehr als 20,000 in schwedischer Erde angetroffene arabische Silbermünzen; die meisten von ihnen im neunten und zehnten Jahrhundert geprägt. — Noch weit grösser ist die Zahl der in Schweden gefundenen deutschen, böhmischen u. dergl. Münzen (Fig. 172), die eine Erinnerung an die Verbindung mit den Ländern im Süden sind. Die Mehrzahl gehört der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts an; alle sind sie von Silber.



172. Deutsche Silbermünze*). Gotl. 1/1.

Als Importartikel können wir uns — ausser edlen Metallen in Form von Barren, Münzen und Schmucksachen — hauptsächlich Kupfer, oder eher noch Bronze, damascirte Schwertklingen und andere kostbare Waffen, feine Stoffe, und in Jahren des Misswachses wahrscheinlich Getreide denken.

*) Die Münze ist für König Otto III. geprägt worden, dessen Name in den Winkeln des Kreuzes zu lesen steht. Die Rückseite trägt seiner Grossmutter und Vormünderin Athalhets (Adelheids) Namen. Die Münze stammt aus den Jahren 991—995.

Ausfuhrartikel aus Schweden waren wohl hauptsächlich kostbares Pelzwerk, Pferde (die schwedische Rasse war berühmt), Sklaven, vielleicht Fisch, Wolle u. s. w.



173. Löwe in Marmor, mit Runeninschrift, ursprünglich im Piraeus, jetzt in Venedig. Höhe 3 m.

Der Handel war meist Tauschhandel; als Ausgleich und Bezahlung wurde gewöhnlich Gold und Silber *dem Gewichte nach* gegeben. Man hat in Schweden auch zu verschiedenen Malen Wagschalen und Gewichte aus dieser Zeit gefunden. Die Wagen sind gewöhnlich von Bronze, und den jetzt gebräuchlichen fast völlig gleich, nur mit dem Unterschiede, dass der

Wagbalken dreiteilig zusammengeklappt und in die beiden runden hohlen Wagschalen gelegt werden konnte (Fig. 174).



174. Wage aus Bronze. Uppl. ⅓.

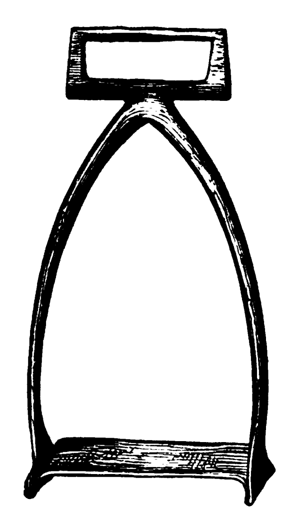
Auf diese Art wurde es möglich die Wage mit sich zu führen, ohne dass sie der Gefahr des Zerbrechens ausgesetzt war. Die Gewichte sind oft von Eisen mit einem dünnen Bronzeüberzug bekleidet (Fig. 175), wodurch man leicht entdecken konnte, wenn das Gewicht etwa durch Feilen vermindert worden war.



175. Gewicht aus Eisen, mit Bronze umkleidet. Gotl. ⅟₁.

Das Silber, das als Zahlmittel dienen sollte, war, ebenso wie in älteren Zeiten das Gold (S. 125), oft zu feinen, spiralisch gewundenen Stangen ausge-

zogen*). Ein solcher Spiralring war handlich und konnte ohne Schwierigkeit in Stücke von der erforderlichen Grösse zerteilt werden. — Im Nationalmuseum werden ein Paar solcher Spiralen aufbewahrt, die gewissermassen als „falsche Münze“ angesehen werden können; sie bestehen nämlich aus *Kupfer*, das von einer ganz dünnen Lage Silber umgeben ist. Man wird dabei an den Goldring erinnert, den König Olof Tryggvason von der Tempelthüre von Lade nahm, und den er dann als grosse Kostbarkeit der Königin Sigrid Storråda schenkte. „Alle rühmten den Ring“, erzählt Snorre Sturlason, „aber zwei Brüder, die der Königin Schmiede waren, nahmen ihn, wogen ihn in der Hand und flüsterten mit einander. Auf die Frage der Königin, weshalb sie das täten, sagten sie, es wäre Betrug bei dem Ringe, und als sie ihn auseinanderbrechen liess, fand man Kupfer darinnen“.



176. Steigbügel aus Eisen. Uppl. $\frac{1}{3}$.

Bei Reisen innerhalb Schwedens gebrauchte man in der Vorzeit soweit wie möglich die vielen Wasserstrassen, da die Landwege, wo es solche gab, sich noch in recht kläglichem Zustande befinden mochten. Nach der Einführung des Christentums wurden indessen die Landstrassen ein Gegenstand grösserer Aufmerksamkeit, wie wir unter anderem aus den vielen Runeninschriften sehen, die von Ueberlebenden berichten, welche zum Seelenheil ihrer gestorbenen Väter, Gatten oder Söhne Brücken und Wege bauten.

*) Auch noch heutzutage ist das in den Handel kommende ungemünzte Gold oft in solche Spiralen gebracht.

Auf einem gotländischen Runenstein ist ein einfacher vierrädriger Wagen abgebildet, und in schwedischen und dänischen Grabhügeln vom Schluss der Eisenzeit hat man — ausser Gebissen, Sporen, Steigbügeln (Fig. 176) und Hufeisen — auch Reste von Geschirren gefunden, zuweilen solche von unerwarteter Pracht, aus vergoldeter Bronze und in einem dem Norden eigentümlichen Styl geschmackvoll verziert.



177. Beschlag von Bronze. Gotl. $\frac{3}{4}$.



178. Beschlag von vergoldeter Bronze, wahrscheinlich ursprünglich den Fuss eines Trinkgefässes umschliessend. Gotl. $\frac{2}{3}$.

Die alten Skandinavier hatten nämlich unter irländischem Einfluss eine Ornamentik ausgebildet, die sich allmählich zu den von den Runensteinen (Fig. 189, 190) und von der Holzarchitektur des frühen Mittelalters wohlbekannten, prächtigen Tierverschlingungen entwickelte. Von schönen Proben dieser Ornamentik sind auch in Schweden eine Menge von Metallarbeiten gefunden worden, die der Vikingerzeit angehören, wie Gold- und Silberschmucksachen, silberne Gefässe, Bronzespangen, Schild-



179. Runde Buckel-Spange von Bronze. Gotl. $\frac{1}{1}$.



180. Buckel-Spange in Gestalt eines Tierkopfes; Bronze. Gotl. $\frac{1}{1}$.



181. Goldbracteat. Gotl. $\frac{1}{1}$.

buckel, Schwertgriffe aus vergoldeter Bronze, Bronzebeschläge zu Schwertscheiden u. s. w.

Besonders auf Gotland hat man mannigfache Proben dieser Ornamentik gefunden (Fig. 177, 178). Die gotländischen Funde aus den letzten Jahrhunderten der heidnischen Zeit zeichnen sich im allgemeinen durch ihren Reichtum und durch eine Menge origineller, in anderen Teilen des Nordens nicht vorkommender Altertümer aus (Fig. 179—181). Die Formen dieser Gegenstände haben sich auf der Insel, wo der Geschmack einer älteren Zeit länger beibehalten wurde als auf dem Festlande (wie ja denn auch bis auf unsere Zeit die alte Sprache auf Gotland weit besser erhalten ist als in den meisten anderen Teilen Schwedens), aus den in der älteren Eisenzeit üblichen Typen entwickelt.

Der besuchteste Tempel in Svearike war der von Gamla Uppsala, umgeben von seinem düsteren Opferhain und von seinen Grabhügeln, unter denen die drei gewaltigen „Königshügel“ noch heute weit berühmt im Norden sind*). In diesem Tem-

*) Jeder dieser drei auf einem Sandrücken liegenden Hügel hat mehr als 65 m Durchmesser. Der östlichste von ihnen, später „Odinshügel“ genannt, wurde 1846 und 1847 untersucht, indem man einen horizontalen Gang von 1,5 m Breite und 2,25 m Höhe von der einen Seite bis zur Mitte ausschachtete. Der Gang wurde mit Holz bekleidet und wurde bis 1858 offen gehalten; damals begann er zu verfallen, und 1860 musste er gefüllt werden. Der Hügel, dessen unterster Teil vom Sandrücken gebildet wird, der aber im übrigen von Menschenhand aufgeschüttet ist, besteht hauptsächlich aus Sand; in der Mitte ist ein runder Haufe von Feldsteinen, 15 m im Durchmesser. Ein Teil dieser Steinmasse bedeckte die Ueberreste des Scheiterhaufens, auf dem die Leiche verbrannt worden war; in der Mitte auf dem Grunde des Steinhügels fand man ein dicht gepacktes Lager (1,75 m im Durchmesser) von Asche, Kohle und gebrannten Knochen. Zehn Centimeter in der Erde unter diesem Lager stand eine einfache *Urne* aus gebranntem Thon, in Sand gebettet und mit einer dünnen Steinplatte bedeckt; sie war rings von grossen Feldsteinen umgeben, die sie gegen den ungeheuren Druck der Steinmassen und des Sandhügels schützen sollten.

pel sollen die Bildsäulen Thors, Odins und Frös (Freys) gestanden haben. — Dass sich die nordische Kunst in der heidnischen Zeit wirklich daran versucht hat die Asagötter in menschlicher Gestalt darzustellen, das wird auch durch Snorre Sturlesons Königsbuch bewiesen. Denn dort wird erzählt, dass Olof Tryggvason, als er die Norweger zwingen wollte Christen zu werden, in einen Hof (Tempel) der Gegend von Throndhjem trat, und: „als der König dahin kam, wo die Götter waren, da sass dort Thor und war der geehrteste aller Götter, mit Gold und Silber geschmückt. Der König erhob einen goldbeschlagenen Stock, den er in der Hand trug, und schlug nach Thor, so dass er von seinem Postament herabfiel. Darauf liefen die Mannen des Königs herbei und stürzten alle die Götter zu Boden“. Und in Olof des Heiligen Sage findet sich die Beschreibung einer Thorsbildsäule in einem „Hof“ des norwegischen Uppland. „In der Hand hat er einen Hammer. Er ist gross von Wuchs und innen hohl; unter ihm ist ein Gestell, auf dem er steht, wenn er draussen ist. Nicht fehlt Gold und Silber an ihm. Vier Kuchen Brod giebt man ihm jeden Tag, und Fleisch“. Als dieses Bild zerschlagen wurde, kamen „Mäuse, so gross wie Katzen, Eidechsen und Schlangen“ heraus, die sich von der Speise, die der Gott empfing, gemästet hatten.

Doch nicht an allen Opferstellen gab es Tempelbauten,

Die Urne, die 18 cm Höhe und 22 cm Weite hatte, war bis zum Rande mit gebrannten Knochen gefüllt. In ihr und in der grossen Knochenschicht fanden sich ausserdem noch Ueberreste verschiedener durch die Hitze des Scheiterhaufens arg beschädigter Bronzezierrate, von Glasperlen, knöchernen Kämmen und Spielsteinen, eisernen Nietstiften sowie zwei Stücken Goldschmuck mit ungewöhnlich feinen Filigranornamenten u. s. w. — Der westlichste der drei Hügel (der „Thorshügel“) wurde 1874 untersucht und zeigte sich im wesentlichen dem „Odinshügel“ gleich, aber der Steinhaufen war kleiner und die Knochen waren nicht in einem Thongefäss bewahrt. — Die in diesen beiden Hügeln gefundenen Schmucksachen beweisen, dass die Gräber dem älteren Teil der jüngeren Eisenzeit angehören.

denn häufig feierten die heidnischen Schweden ihren Gottesdienst unter freiem Himmel, in einem heiligen Hain oder an einer heiligen Quelle*). — Wir können, selbst wenn wir auf die Tradition nicht hören wollen, noch immer eine grosse Menge Stellen aufzählen, an denen die alten Bewohner des Landes den Asagöttern einst geopfert haben. Solche Stellen sind die in vielen Gegenden vorkommenden Ortschaften mit den Namen Hof, Harg oder Vi**). Häufig erfährt man sogar, welchem Gott der Platz geheiligt war. Beispiele hierfür sind Odensvi in Westmanland und Småland, Odensala in Uppland, Thorsharg (jetzt Thorshälla) in Södermanland, Thorslunda in Uppland und auf Öland (s. S. 118), Frövi in Vestmanland, Frötuna in Uppland, Ullevi in Uppland und Vestmanland u. s. w. — Der Umstand, dass so viele dieser Namen jetzt christliche Kirchen bezeichnen, verdient Aufmerksamkeit, denn er zeigt, dass auch manche Dorfkirche auf dem Lande wie die älteste Domkirche in Uppsala auf eine Stelle gebaut wurde, die schon in heidnischer Zeit dem Gottesdienste geweiht war.

Die angeführten Ortsnamen bekräftigen uns, wenn es solch weiteren Beweises noch bedürfte, dass die Schweden jener Zeit im wesentlichen dieselben Götter verehrten und dieselbe Religion besassen, wie ihre Stammverwandten in Norwegen und auf Island. — Dass auch die in der Edda überlieferten Heldensagen in Schweden nicht unbekannt waren, ergiebt sich aus den in

---

*) Wir haben Anlass viele der gewöhnlich sogenannten „Richterringe“ oder „Richtersitze“ als Opferstellen anzusehen, — Kreise, die aus grossen, in einiger Entfernung von einander niedergelegten Steinen bestehen. Die Anzahl der Steine in einem solchen Kreise ist oft neun. In der Nähe dieser Steinkreise befinden sich häufig Quellen, von denen einige bis in die späteste Zeit Opferquellen gewesen sind.

**) Das Wort *Hof* entsprach in heidnischer Zeit ungefähr dem, was wir mit „Tempel“ meinen, *Harg* ist „Altar“ und *Vi* „Heiligtum, heilige Stelle“.

hohem Grade merkwürdigen Bildern, die in Begleitung von Runen auf dem „Ramsundsberge“ im Kirchspiel Jäder



182. Das „Sigurdbild“ auf dem Ramsundsberge in Södermanland.

(Fig. 182) und auf dem „Göksten“ im Kirchspiel Härad, Södermanland, eingeritzt sind und die verschiedene Scenen der Sage

von Sigurd Fafnisbana darstellen*). Wir sehen da die Otter im Andvarafall, sowie Amboss, Zange, Hammer und Blasbalg des Zwerges Regin; wir sehen weiter, wie Sigurd den schrecklichen Drachen Fafne tödtet und sein Herz über einem Feuer brät. Ferner ist dort Sigurds Pferd Grane abgebildet, mit Fafne's Schatz beladen, und die zwei auf einem Baum sitzenden Falken, durch deren Gespräch er den Betrug, der ihm von dem hinterlistigen und rachsüchtigen Regin droht, erfährt; auch diesen, der dafür von Sigurd getödtet wird, sieht man mit abgehauenem Kopfe.

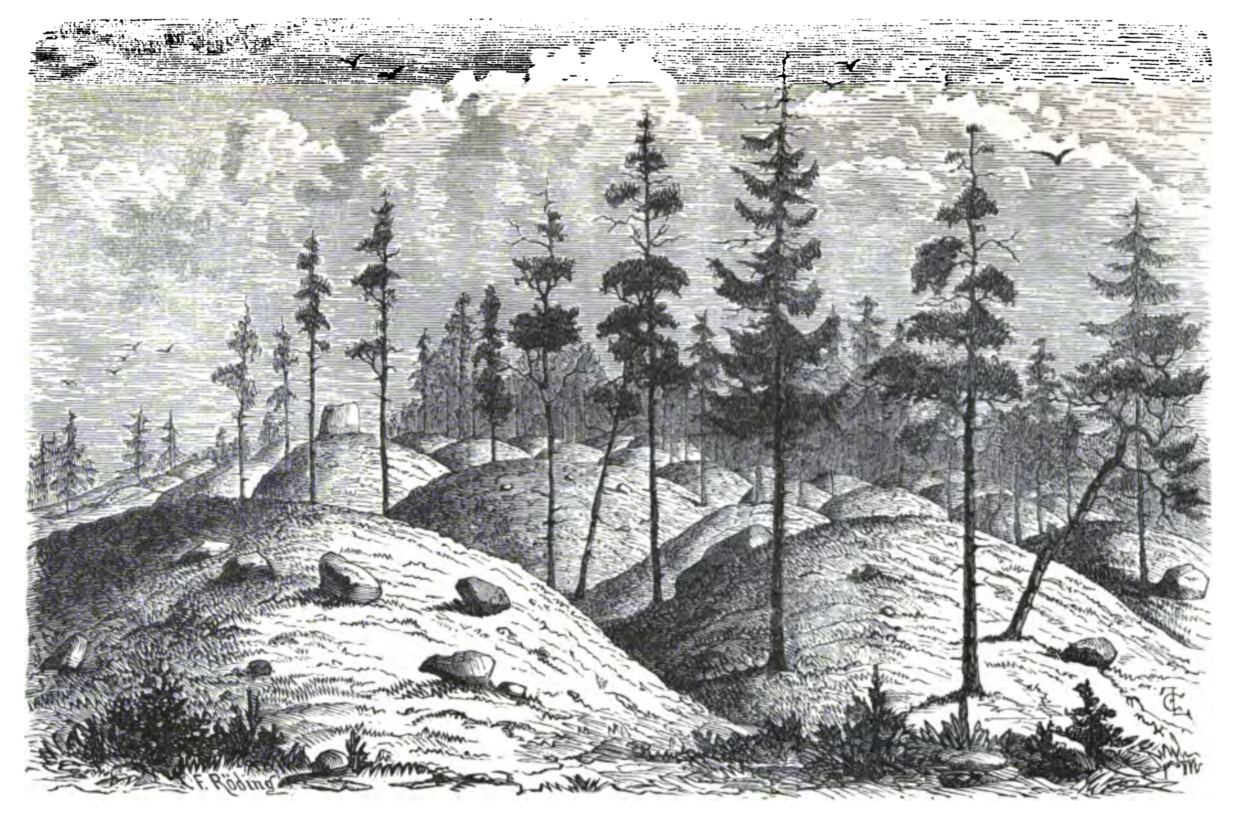


183. Thorshammer von Silber. Öl. 1/1

Andenken an die Götterverehrung der alten Schweden sind auch die in den Funden der jüngeren Eisenzeit nicht seltenen, bisweilen reichgeschmückten Hängezierrate von Silber (Fig. 183), die ohne Zweifel „Thorshammer“ vorstellen sollen und als Schmuck oder als Amulette getragen wurden, ebenso wie die Christen das Bild des Kreuzes tragen.

Ueber die Einzelheiten der Götterlehre und über solch häusliche Verhältnisse wie Erziehung, Ehe u. dergl. im heidnischen Schweden wissen wir indessen eigentlich nichts anderes als was man aus der Aehnlichkeit mit gleichzeitigen norwegischen und isländischen Verhältnissen und aus den alten schwedischen Gesetzen erschliessen kann. Da aber die letzteren in ihrer jetzt vorliegenden Gestalt zunächst das 13. und 14. Jahrhundert

*) Diese Sigurdsdarstellungen sind von Prof. C. Säve abgebildet und zuerst richtig erklärt in den Abhandlungen der Vitterh. Hist. o. Ant. Akademie, Teil 26.



184. Grabhügel aus der Vikingerzeit. Södermanland.

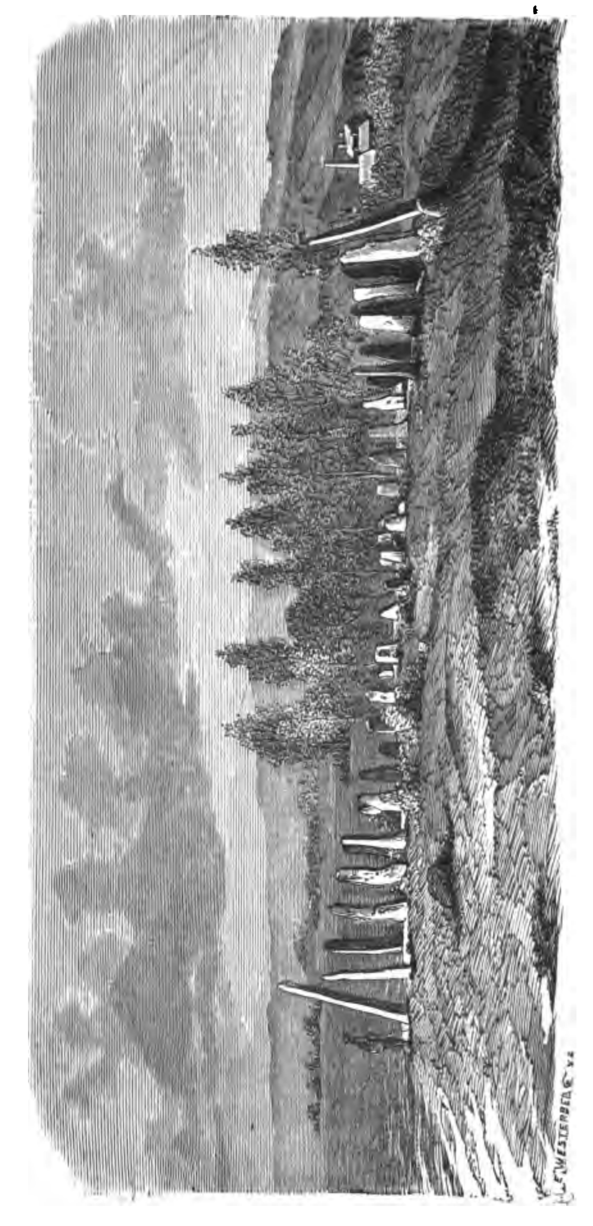
betreffen, und da andererseits der Inhalt der Edda und der isländischen Sagen jedem, der sich dafür interessirt, leicht zugänglich ist, meinen wir trotz aller Lockung dazu bei diesem Gegenstand nicht weiter verweilen zu dürfen; eine Schilderung dieser Verhältnisse würde uns zudem weit über den vorgesteckten Rahmen unseres Buches hinausführen.

Ueber die Art der Bestattung im Schweden der Vikingerzeit erhalten wir dagegen durch zahlreiche Funde unmittelbarere Aufklärungen, als wir über jene Verhältnisse besitzen. Die Funde zeigen, dass die Toten bald verbrannt wurden, bald unverbrannt bestattet wurden; beides war in Schweden im jüngeren Eisenzeitalter neben einander Sitte, wenn auch in gewissen Gegenden, wie z. B. um den Mälar herum, die Leichenverbrennung das gewöhnlichere gewesen zu sein scheint.

Sollte der Tote verbrannt werden, so wurde er gewöhnlich in voller Kleidung, mit Waffen und Schmuck, auf den Scheiterhaufen gelegt, weshalb wir denn auch diese Gegenstände in den meisten Fällen durch das Feuer des Scheiterhaufens stark beschädigt finden (s. S. 118). Nicht selten wurden Pferde, Hunde, Falken oder andere Tiere, die der Verstorbene geliebt hatte, getötet und ihm zur Seite auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Die Asche und die zerbröckelten Knochen wurden dann oft in eine Thonurne gelegt. — Die Gräber sind entweder mit einem aufgeworfenen Hügel bedeckt, oder durch Steine, die in einen Kreis oder ein Dreieck oder in die Form eines an beiden Enden spitzen Schiffes gelegt sind, bezeichnet (Fig. 184—186).

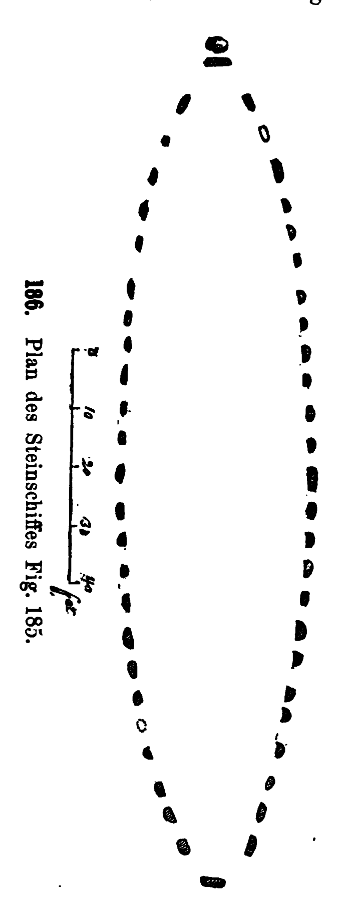
Die Sagas enthalten mehrere Berichte über Helden, die „in ihren Schiffen in den Hügel gesetzt“ sind. Wir haben schon oben (S. 133f. und 173f.) die merkwürdigen Funde solcher Gräber bei Ultuna, Vendel, Tune und Gokstad besprochen.

Einer alten Saga entlehnen wir die folgende Schilderung von der Bestattung König Harald Hildetands. „Am Tage nach



185. Steinsetzung in Form eines Schiffes; bei Blomsholm in Bohuslän.

der Bråvallaschlacht liess König Sigurd Ring die Leiche Haralds aufsuchen, das Blut von ihr trocknen und nach altem Brauch sie ehrenvoll schmücken. Er liess sie auf den Wagen legen, den Harald im Streite gefahren hatte. Dann liess er einen grossen Hügel aufwerfen, und König Harald mit demselben Pferd, das dieser in der Schlacht gehabt hatte, in den Hügel hineinfahren. Darauf wurde das Pferd getötet, und König Sigurd liess den Sattel, auf dem er selbst geritten war, bringen, gab ihn dem König Harald und sagte ihm nun, er möge tun was er wolle, entweder nach Walhall reiten oder dorthin fahren. Ehe der Hügel geschlossen wurde, befahl König Sigurd allen seinen Grossen und seinen Kämpen grosse Ringe und gute Waffen da hinein zu werfen, König Harald Hildetand zu Ehren".

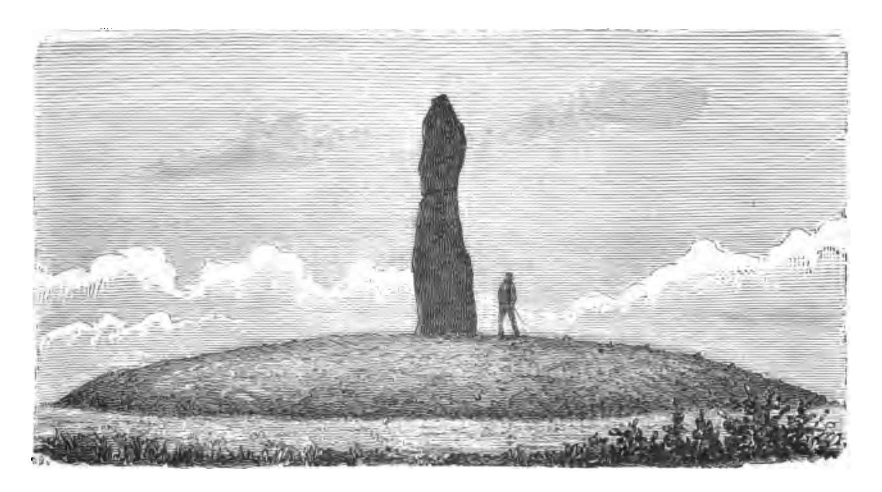


186. Plan des Steinschiffes Fig. 185.

Wenn man auch diese Schilderung nicht in allen ihren Details für ganz zuverlässig halten sollte, so ist sie doch von Bedeutung, denn man hat in der Tat zu verschiedenen Malen in den Kammern der Hügelgräber Reste von Pferden, Gebissen, Steigbügeln, Geschirr und Wagen gefunden.

Die unverbrannten Leichen aus jener Zeit liegen oft in Stein- oder Holzkisten; bisweilen aber trifft man sie auch ohne

eine sichtbare Spur solchen Schutzes. In verschiedenen, besonders in norwegischen, Grabhügeln dieser Periode hat man gezimmerte Holz-Kammern gefunden, in denen die Leichen manchmal auf gestopften Kissen lagen oder auf Stühlen sassen (s. S. 142, und S. 143 Note). Das merkwürdigste Grab dieser Art, das wir bisher im Norden kennen, ist die Grabkammer der Königin Thyra in einem der grossen Hügel bei Jellinge in Jütland. Dieses Grab stammt etwa aus dem Jahre 950. Die



187. Grabhügel mit Bautastein bei Gödestad in Halland.

Kammer, deren Länge 6,5 m, deren Breite 2,4 und deren Höhe 1,33 m beträgt, ist aus Eichenstämmen mit einer inneren Bekleidung von eichenen Planken gebaut. Die Wände waren mit Wollenstoff behängt.

Zum Andenken der Toten wurden oft Bautasteine errichtet (Fig. 187); aber nicht immer ist uns dann der Name des Abgeschiedenen erhalten, denn nicht immer wurde er in den Stein geritzt. Geschah es, so wurde er natürlich stets in Runen geschrieben. Die Runen waren freilich, wie wir gesehen haben,

schon seit kurzer Zeit nach Christi Geburt im Norden bekannt; da aber die meisten Runensteine (Fig. 188—190) — deren man aus Uppland allein nahezu tausend kennt — dem Schluss der Vikingerzeit angehören, so scheint es, als habe man erst in den letzten Tagen der heidnischen Zeit gesucht sich und seinen Anverwandten durch Inschriften auf Bautasteinen ein dauerhafteres Gedenken als durch die Tradition allein zu sichern.

Die Schriftzeichen der jüngeren Eisenzeit, die sog. **jüngeren Runen**, sind, wie schon oben S. 113 erwähnt wurde, von den *älteren Runen*, die in der früheren Zeit gebraucht wurden, bedeutend abweichend. Die jüngere Runenreihe, die indess in der Anordnung der Runen im wesentlichen mit der älteren übereinstimmt, enthält nur folgende sechszehn Zeichen:

ᚠ	ᚢ	ᚦ	ᚬ	ᚱ	ᚴ	:	ᚼ	ᚾ	ᛁ	ᛅ	ᛋ	:	ᛏ	ᛒ	ᛚ	ᛘ	ᛦ
f	*u*	*th*	*o*	*r*	*k*	:	*h*	*n*	*i*	*a*	*s*	:	*t*	*b*	*l*	*m*	*-r*

Die Rune ᛦ steht meist, ebenso wie das ᛉ der älteren Runenreihe, im Auslaut der Wörter und entspricht dann unserem *r*; aber zuweilen kommt sie auch im Innern eines Wortes vor und bezeichnet dort einen Vokallaut (gewöhnlich *y*, selten *e* oder *æ*). Die Runen ᚬ, ᚾ, ᛅ, ᛋ, ᛏ und ᛘ haben auch die Formen ᚭ, ᚮ = *o*, ᚿ = *n*, ᛆ = *a*, ᛌ = *s*, ᛐ = *t* und ᛙ = *m*. Besonders nach dem Schluss der eigentlichen heidnischen Zeit wurden oft die sog. „punktirten Runen“ ᚤ = *y*, ᚵ = *g*, ᛂ = *e*, ᛑ = *d* und ᛔ = *p* gebraucht. Um Raum zu sparen liess man oft zwei Runen denselben „Stab“ (wie man den senkrechten Strich der Rune nannte) haben; in solcher Weise wurden z. B. ᛆᚱ, ᛆᚴ u. a. zusammengezogen.

Das Wort „Rune“ scheint eigentlich Geheimniss zu bedeuten, und es wurde wohl auch lange als ein wunderbares Geheimniss angesehen, wie man einem anderen durch so einfache Striche seine Gedanken mitteilen konnte. Da lag es nahe den Runen geheime Zauberkraft beizulegen, und ihr zauberhafter Ge-

brauch wird auch nicht selten erwähnt. So lesen wir in der Edda, wie Brunhild mit folgenden Worten Sigurd Fafnisbana die Zaubergewalt der Runen lehrt:

Siegrunen sollst du wissen,
willst du Sieg erwerben,
ritzen auf des Schwertes Griff*);
Andre ritz' auf die Klinge
und zweimal rufe Tyr**).

Sturmrunen sollst du wissen,
willst du dein Segelross
in der See geborgen haben.
Auf den Bug sollst du sie ritzen
und auf des Steuers Blatt.

Denkrunen sollst du wissen,
willst du weiser werden denn andre.
Odin hat diese Runen
selbst sich erdacht; u. s. w.

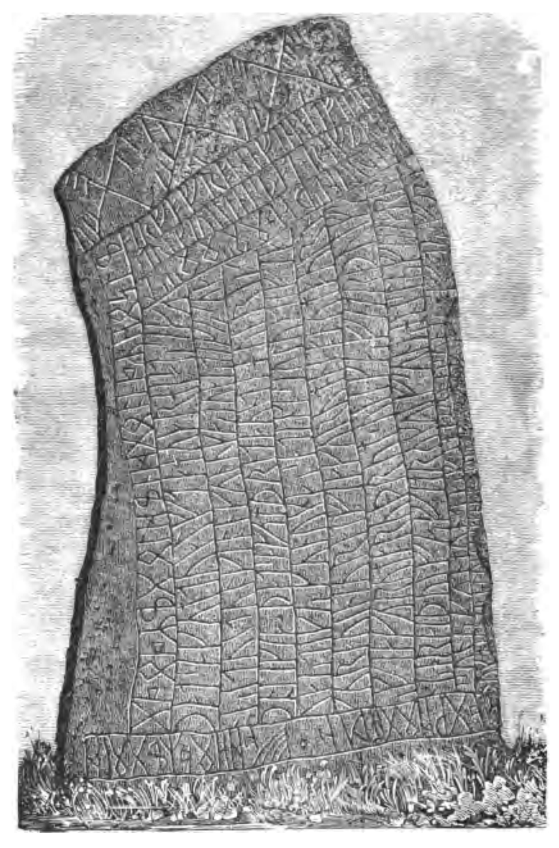
Das mit dem Christentum eingeführte lateinische Alphabet hat den Gebrauch der Runen allmählich verdrängt. Eine grosse Zahl noch erhaltener christlicher Grabsteine, Taufbecken, Kirchenglocken, Räuchergefässe u. dergl. mit Runeninschriften beweisen indess, dass der Gebrauch der Runen die Einführung des Christentumes im Norden lange überlebte; in gewissen entlegenen Gegenden erinnerte man sich ihrer noch nach der Reformation sehr wohl, und auf die „Runenstäbe“, die Kalender früherer Zeiten, wurden sie noch vor hundert Jahren eingeritzt. — Im Mittelalter schrieb man hin und wieder sogar ganze Bücher in Runen, wie z. B. das noch erhaltene Gesetz von Schonen aus dem 13. Jahrhundert.

Der mit schönen Drachenschlingen reich verzierte Runenstein, der in Fig. 189 abgebildet ist, steht bei Viggby im Kirch-

*) Bei Gilton in Kent im südöstlichen England hat man ein Schwert gefunden, in dessen Griff Runen geritzt sind (s. auch S. 116).

**) Tyr war der Name sowohl eines der Asagötter, wie auch der Rune ᛏ.

spiel Lillkyrka, Uppland. Die Inschrift, die in der Mitte der untersten Zeile beginnt, ist in gewöhnliche Buchstaben über-



188. Runenstein bei der Kirche von Rök in Östergötland.

schrieben: „Bruni lit risa auk aristin*) thina yftir Gud fast

---

*) An Stelle von arist(a) stin. Man vermied nämlich so viel wie möglich Buchstaben doppelt zu schreiben; sogar wenn ein Wort mit derselben Rune oder denselben Runen begann, mit denen das vorhergehende schloss, zog man diese beiden Worte zusammen, so dass die Runen nur einmal geschrieben wurden. Zuweilen ist eine Rune ganz und gar ausgelassen, besonders wenn der Zusammenhang dadurch nicht undeutlich wurde.

fathur Bruna auk Arnuitir*) buanta sin", d. h. „Brune liess diesen Stein errichten und beschreiben nach (= zum Andenken an) Gudfast, den Vater Brunes, und Arnvi nach ihrem Gatten".

In vielen Fällen kennen wir nicht nur den Namen desjenigen, der den Gedenkstein errichten liess, und desjenigen, dem zu Ehren er errichtet wurde, sondern auch den Namen des Mannes, der die Runen schrieb und die oft von ungewöhnlichem Geschick und Geschmack zeugenden Drachenverschlingungen einhieb. Am bekanntesten unter diesen „Meistern" sind *Ypper* (*Ubir*), dessen Name sich auf nahezu 40 Runensteinen findet, *Bale*, *Åsmund Kåresson*, *Thorbjörn skald* u. a., die alle in Uppland und den angrenzenden Landschaften ihren Wirkungskreis hatten.



189. Runenstein bei Viggby in Uppland.

Die meisten dieser Meister scheinen in der Zeit gelebt zu haben, als die Asagötter und der „weisse Christus" um die Oberherrschaft in Schweden stritten. Wir können auf die Schilderung dieses denkwürdigen Kampfes, der erst nach vielen Wechselfällen mit dem Sieg der neuen Lehre schloss, hier nicht näher eingehen. So fest war aber der

*) An Stelle von Arnui i(f)tir.

alte Glaube im Sinn des Volkes gewurzelt, dass noch in unseren Tagen, tausend Jahre nachdem das Christentum in Schweden Eingang fand, manches Andenken an den Glauben der heidnischen Väter fortlebt. Diese Reste werden sicherlich bald aussterben, denn sie ertragen nicht das Licht, welches ein allgemeiner Volksunterricht um sich verbreitet. Möge nicht mit ihnen sterben die Liebe zur Freiheit, die Kraft und der Heldenmut, die den Nordbewohner der heidnischen Zeit auszeichneten, und die schöne Lebensweisheit, die der Asalehre einen so hohen Platz unter den vorchristlichen Religionen angewiesen hat, die Weisheit, die des Lebens höchstes Ziel nicht in den Genüssen dieser Welt sieht, sondern es in Walhall, in Allvaters Saal findet.



190. Runenstein bei Vik in Uppland.




ENGLISH FACULTY
OXFORD
UNIV.
LIBRARY